

720

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeritzer Gaues
Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 1.

1. Jänner 1935

16. Jahrg.

Ein alter Neujahrswunsch.

So viel Dornen ein Rosenkranz,
so viel Haare ein Ziegenbock,
so viel Flühe ein junger Hund:
so viel Jahre leb' glücklich und gesund!

(Kottomirsch, 1888.)

R. P.

Die Teufelsküche.

Es geht die Mär, daß von der Kuppe des Boreker Berges einstmals ein unergründlicher Schlund in die Tiefe führte, aus dem zu gewissen Zeiten ein Gespenst im weißen, wallenden Gewande emporstieg und die Leute in Furcht und Schrecken setzte. Um diesen Kuppengespst zu bannen, suchte man das Loch mit Steinen auszufüllen, was trotz unermüdlicher Versuche erst gelang, als sich ein mächtiger Felsblock zufällig der Quere nach in dem Schlunde festsetzte. Der Spuk hörte auf. Eine kreisförmige, von Steinen ausgefüllte Vertiefung von der Größe eines Wagenrades auf der Kuppe des Berges soll die einstige Schlundöffnung gewesen sein. Aus diesen Steinen strömt warme Luft heraus, sodaß die Umgebung derselben auch im Winter, wenn der Berg in tiefen Schnee gehüllt ist, im üppigsten Grün prangt. Prager Naturforscher sollen diese Stelle als den Krater eines Vulkans erklärt haben. Kein Berg und Hügel des Mittelgebirges war ein feuerspeiender Berg; ihre Gesteinsmassen sind aus Sprüngen der aus dem Kreidemeer sich hebenden Kreideformationen emporgequollen, was schon die rosenkranzartige Reihung derselben bezeugt. Der Basalt und Phonolith (Königsstein) ist zerklüftet und in Felsklüften ist im Winter die Luft immer wärmer als im Freien. Auch auf der Wostrey und auf anderen Bergen des Mittelgebirges finden sich im Winter schneefreie, grüne Grasflächen. Unter Umständen kann auch der ausströmende warme Luftstrom Wasserdünste zu Nebel verdichten und so das Kuppengespenst hervorrufen.

Eine alte, schon der Vergessenheit anheimfallende Sage erzählt von dem Boreker Berge folgendes:

Vor Zeiten, als das Stoppelstürzen gleich nach der Ernte noch nicht gang und gebe war, da hatte der Teufel Überfluß an Heizmaterial für seine Öfen und er war deshalb auch den Bauern, trotzdem sie ihn zweimal bei der Leihung der Ernte übervorteilt hatten, viel freundlicher gesinnt als heute. Er heizte die Öfen so stark, daß beim Kosttal, auf der Dobrei und im Welleminer Grundtal der Wein nicht allein alljährlich reifte, sondern auch einen köstlichen Trank lieferte. Im Winter, wenn die Stoppeln nah und vereist waren, da füllte sich des Teufels Küche unter den Lobositzer Bergen so mit Rauch, daß er die Sperrklappen öffnen mußte. Die Berge rauchten. Heute fehlen dem Teufel die Stoppeln; seine Küche ist kalt und er selbst ist fortgezogen, umso mehr als niemand mehr an ihn glauben will. Mit seinem Fortgang ging der Weinbau immer mehr zurück, da niemand den sauren „Kräher“ trinken wollte. Nur die ältesten Mittelgebirgler können sich noch an die Kosttaler und Welleminer Weinrösche erinnern.

Nach einer anderen Überlieferung heizte der Teufel seine Küche unter den Lobositzer Bergen deshalb so stark, um die Bauern durch den starken Wein ins Verderben zu führen. Dieselben erwiesen sich jedoch trinkfest und da auch die Stoppeln von Jahr zu Jahr immer weniger wurden, zog er ab.

Wenzel Peiter, Wellemin.

Das Mollen-Brünnel.

Wenn man auf dem Kammwege des Langen Berges, vom Rabenstein gegen Norden wandert, so erblickt man, sobald die Wegmarkung zum Reuhof erreicht ist, zirka 50 m unterhalb des Grenzweges eine flache Bodensenkung. In dieser Einsenkung, welche sich zum Kamstrand gegen den Fuchsberg hin erweitert und dort jäh ins Tal abfällt, entspringt in über 500 m Höhe nur wenige Meter tiefer als der Berggipfel, eine Quelle, deren Wasser einen grau-grünen Farbton besitzt und von der Bevölkerung deswegen nur das Mollen-Brünnel genannt wird. Das Jutogetreten dieses Wassers in solcher Höhe ist ein Beweis, daß wir uns in einem Tal-

tengebirge befinden. Durch verschiedene Erdverschiebungen, welche seit undenklichen Zeiten stattfanden, dürfte so ein unterirdischer Wasserlauf in die Höhe gehoben und dort zum Ausfluß gebracht worden sein. Im Durchgang durch die verschiedenen Boden- und Gesteinschichten dürfte dieses genießbare Wasser, welches von den Waldtieren mit Vorliebe aufgesucht wird, diesen Farbton angenommen haben. Im Winter ist diese Quelle, wenn nicht übermäßiger Schneefall einsetzt, den Waldtieren zugänglich und kann man auch dort im zeitigen Frühling das erste Grün erblicken. Ungefähr $\frac{1}{10}$ Liter Wasser in der Sekunde fördert diese Quelle zu Tage.

F. J. Melzer.

Weinbau bei Wellemin.*)

Drei Fahrwege und zwei Fußstege führen von Wellemin ins Wopparner Grundtal: Der erste Fahrweg bei dem Viadukt der Bahnhofstraße zu den Grundhäusern, der zweite bei der deutschen Schule vorbei und der dritte entgegengesetzt der Prielener Straße. Die zwei Fußstege, der eine beim Gasthause zum „Goldenen Kreuz“, der zweite beim Gasthause „Zum Jägerheim“ werden zumeist nur von Ortsinsassen begangen, da selbe nicht in die Augen fallend sind.

Der begangenste Fahrweg ins Wopparner Tal ist der bei der deutschen Schule vorbei, geradeaus durch ein enges Gäßchen zur Gottsmannmühle, durch deren Hof und Scheuer er führt. In der hohen Sandsteinwand, gegenüber der Mühle, sind Figuren eingemeißelt: Ritter, Löwen und Ungeheuer. Die Farben sind verblühen und der Zahn der Zeit nagt an den Gebilden der Menschenhand. Ein an den Felsen gelehnter Schuppen verdeckt dieselben, nur ein Ritter begrüßt die Vorbeigehenden.

Unterhalb der Gottsmannmühle führt der Weg an der Kattcherken- und Horakermühle vorbei. Bei letzterer zweigt links ein Fußweg ab, der sich den Abhang hinaufwindet, das Bahngelände (Drehscheibe) überschreitet und auf der Höhe in den Feldweg nach Kottomirsch einmündet. Beim Überschreiten der Bahn fallen die terrassenförmigen Abstufungen des Abhanges auf. Es sind die letzten Überreste eines alten Weingartens. Wandert man oberhalb der Bahnen Abhang des Tales weiter entlang, so stößt man auch auf den Rainen und den Gesteinsrachen auf verwilderte Reben, die blühen und fruchten.**)

Inmitten dieser ehemaligen Weingärten gähnt als offener Felsenklund das Gewölbe eines großen Kellers. Von dem Vorkeller und dem über dem großen Keller befindlichen kleinen

*) Siehe die prächtige Schilderung des Wopparner Tales von Dechant Stöckel in unserem 11. Jahrbuch 1885.

**) Nach Angaben alter Welleminer haben sich die Weingärten bis zu den Häusern von Wellemin heraufgezogen.

Keller sind die Quadern und Türstöcke zu einem Stall- und Schuppenbau nach Kottomirsch gewandert. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in dem Keller Wein geschenkt und an Sonn- und Festtagen getanzt. Zu dem Tanze spielten drei Harfenistinnen auf. Wer nicht tanzte, konnte unten am Bache beim sogenannten Püschelhause auch Kegelschieben.

Der jetzige Besitzer des Kellerrestes ist der Wirtschaftsbesitzer Julius Fuchs in Kottomirsch. Er bewahrt noch die gut erhaltene Weinpresse als Andenken auf. Sein Großvater hatte in die „Bär'sche“ Wirtschaft eingeheiratet.

Der letzte Pächter des Kellers war Josef Stöhr († 1897). Er betreute auch das angebaute Back- oder Övrthaus und hielt sich Kleinvieh.

Anfangs der neunziger Jahre hauste in dem Keller ein Besenbinder namens Franz Donner. Er stammte aus Neudorf, Bezirk Weiskwasser, und war menschenscheu. Obwohl er niemandem etwas zuleide tat, so fürchtete man sich vor ihm. Besonders Kinder und Weiber wichen dem Keller weit aus. Er starb, 71 Jahre alt, am 23. Oktober 1896, nach der Sterbematrik an Erfrühen.

Vorschriftenbuch 1830.

Durch freundliche Vermittlung des langjährigen Vorsitzers von Ernobrand, Franz Schwabke (gest. 30. Mai 1926), wurde mit im Jahre 1898 bereitwilligst von dem Besitzer Ferdinand Riedl, Ernobrand Nr. 4 (Hausname: Ringel) ein großes Buch gezeigelt, betitelt:

Vorschriften (Buch) verfaßt o. geschrieben (v. Franz Ringel) in Ernobrand (1830).

Es enthielt, fest eingebunden: dieses Titelblatt, ein leeres Schlussblatt und dazwischen 25 Blätter Vorschriften, wie sie in jener Zeit üblich waren, aber besonders prachtvoll ausgeführt in allen möglichen Schriftarten mit Verzierungen; die Blätter selbst groß und stark, jedes $\frac{1}{2}$ Bogen Zeichenpapier.

Einst hatte der Herrschaftsbesitzer von Liebeschitz — ob Lobkowitz oder Schroll, vergaß ich zu notieren — eine erlesene adelige Gesellschaft in seinem Schlosse zu Liebeschitz versammelt, ließ das Buch aus Ernobrand holen und zeigte es den erlauchten Gästen. Selbe verwunderten sich so wohl über die prächtigen Schriften eines Öbfrölers wie nicht minder über die treffliche Auswahl schönster Sinnsprüche und Weisheitslehren.

Später erfuhr ich, daß die Wirtschaft verkauft und der Besitzer etwa 1916 nach Groß-Jöber (Bezirk Auscha) übersiedelt, aber nachher wieder in seine Heimat zurückgekommen wäre. Ob sein Vorschriftenbuch noch vorhanden ist, kann ich nicht angeben; es ist wert, wie Urkunden, geschriebene Gebetsbücher usw. in einem Museum (Auscha oder Leitmeritz) aufbewahrt zu werden.

Zur Geschichte der Schule in Raschowitz.

Nach den Robitscher Kirchenbüchern wirkte in Raschowitz 1790—1800 Lehrer (Johann) Wenzel Richter, gebürtig auf Tirschowitz; er heiratete 1793, 24 Jahre alt, Elisabeth Hochsch aus Raschowitz Nr. 14 und wohnte in Nr. 31.

1809—1819 unterrichtete der ausgediente Soldat Wenzel Thonel, Schafmeistersohn aus Ruffa. Dieser wohnte in Raschowitz Nr. 40, heiratete 1812 — sein 1. Weib ist dasselbe Jahr gestorben — Rosina Linke aus Raschowitz Nr. 32 und starb als 62jähriger Realinvalid 1819 in Nr. 40.

1815 wird diese Schule als Winterfilialschule zur Robitscher Schule angeführt.

1819—1832 Lehrer Adalbert Mohrig, Lehrersohn aus Telnö. Dieser wohnte zuerst ebenfalls in Nr. 40 und später in Nr. 38.

1831 hatte Raschowitz 44 und Schönborn 18 Schulkinder.

Am 1834 unterrichtete hier Lehrer Stephan Krombholz.

1836 eigenes Schulgebäude (das jetzige Gemeindegelände).

Bis zu diesem Jahre wurde zehnwöchige Unterricht erteilt, weil kein eigenes Schulzimmer zur Verfügung stand. Für ein schulpflichtiges Kind mußten deren Eltern eine Woche lang ihre Stube für den Unterricht aller Kinder zur Verfügung stellen. Sonntags- und Wiederholungsunterricht wurde in der Wohnung des jeweiligen Richters (Gemeindevorsethers) abgehalten. Das Schulgeld richtete sich nach den Vermögensverhältnissen und betrug für Kind und Woche 1—3 Kreuzer. Kost bekam der Lehrer in dem Hause, wo gerade unterrichtet wurde. Wohnung mußte er sich selber besorgen und bezahlen.

1837—1854 Lehrer Wenzel Köcher aus Schelesen. Dieser starb als 39jähriger 1854 in Nr. 49.

Nach 1848 hat kurze Zeit aushilfsweise der Sohn des Robitscher Oberlehrers, Johann Erp, hier unterrichtet.

Nach einer Fassion aus dem Jahre 1855 mußte Raschowitz dem Robitscher Oberlehrer an Neujahrsgroschen 56% Kreuzer und an Zehent 12 Brode jährlich abführen.

1848? — 1868 Filialschullehrer Franz Rütlich, Schneidermeistersohn aus Rutschowan. Er kam von Munker, heiratete 1855 die Witwe nach Lehrer Wenzel Köcher und starb, 47 Jahre alt, 1868 in Nr. 49.

1868—1893 Lehrer Anton Wodicka, Oberlehrersohn aus Klein-Bochen. Vorher unterrichtete er in Drum. Er starb hier 1917, 79 Jahre alt.

1879 wurde die jetzige Schule erbaut.

1882—1884 1. Industriallehrerin Marie Sinke.

1885 Industriallehrerin Marie Raschauer.

1886—1888 Industriallehrerin Rosina Rosenkranz.

1888 Industriallehrerin Anna Großmann.

1889 Industriallehrerin Adalberto Wodicka, aushilfsweise.

1889 Industriallehrerin Marie Knothe.

1889 Industriallehrerin Anna Sunkovský.

1889—1892 Industriallehrerin Leopoldine Luß.

1892—1893 Industriallehrerin Theresia Rittschel.

1893—1904 Lehrer Josef Bär, kam von Skalitz.

1894 Industriallehrerin Marie Nohl.

1894—1896 Industriallehrerin Rosina Rosenkranz (2. Mal).

1896—1899 Industriallehrerin Wilhelmina Riedel aus Schafhar.

1899—1903 Industriallehrerin Marie Raschauer.

1903 Lehrer Karl Hiebsch aus Bleiswedel, aushilfsweise.

1903—1932 Industriallehrerin Klara Fontana aus Theresienstadt.

1904—1924 Lehrer Vinzenz Spurny, kam von Loischowitz, starb 1931 in Teplitz.

1924—1933 Lehrer Emil Weigel aus Auscha.

1924 Lehrer Ernst Stiebig aus Auscha, stellvertretend.

1931—1932 Handarbeitslehrerin Maria Fritschka aus Rasch.

1932—1933 Handarbeitslehrerin Marie Kreuzer aus St. Katharina.

1933 Lehrer Emil Pafenhauer, nur über die Ferien.

1933 Lehrer Karl Schwenkaber aus Leitmeritz, stellvertretend.

1933—1934 Handarbeitslehrerin Kamilla Kasper aus Neudorf.

1934 Handarbeitslehrerin Elfriede Kauscher.

Wfred Stiebig.

Eine Schulmeistertaufe.

Am 12. Jänner 1724 kaufte der Kirchschicht Kantor Salomon Anton Casper und seine Gattin Katharina einen Sohn Johann Josef. Bei dieser Taufe waren der Schulmeister Wenzel Anton Tobiasch von Triebisch, der Kantor Michael Matthias Müller von Schüttenitz und die Schulmeistersgattin Katharina Antonia von Saborschau Paten. J. St.

Enjowan 1759.

Aus dem Kollar-Extract nach dem Neu-Decalculierten Landes Kataster fürs Jahr 1759: Leutmeritzer Krensch.

Herrschaft Enjowan.

Dorf Enjowan. a) Ackerbare Felder

- und Gärten, b) Trischfelder und Hutweiden, c) Weingärten, d) Wieswachs, e) Waldungen.
- Menschel Wenzel: a) 23 Strich, 2 Viertel, b) 1 1/2 Viertel, c) 2 Strich 1/2 Viertel, d) 1 3/4 (2 spännig) Fuder.
- Gestner Hans Georg: a) 44 Str. 2 3/4 V., b) 4 Str. 3 V., c) 7 Str. 3 V., d) 3 Fuder.
- Propbet Christoph: a) 23 Str., b) 1 1/2 V., c) 2 1/2 V., d) 2 1/4 Fuder.
- Ebbel Matthes: a) 22 Str. 3/4 V., b) 2 Str., c) 2 Str. 2 V., d) 1 Fuder.
- Linay Hans: a) 15 Str., b) —, c) 2 Str. 2 V., d) 2 Fuder.
- Trojan Adam: a) 26 Str. 1/4 V., b) 1 V., c) 2 V., d) 2 Fuder.
- Truga Wenzel: a) 29 Str. 1 1/2 V., b) —, c) 3 Str., d) 1 Fuder.
- Matouschek Wenzel: a) 20 Str. 2 1/2 V., b) 4 Str., c) 3 V., d) 3/4 Fuder.
- Polack Hans: a) 9 Str. 1/2 V., b) —, c) 1 Str. 3 V., d) 3/4 Fuder.
- Klein Jakob: a) 20 Str. 3 1/2 V., b) —, c) 2 Strich, d) 3 3/4 Fuder.
- Truga Adam: —
- Trojan Hans: a) 10 Str. 2 1/2 V., b) —, c) 1 Str. 1 V., d) 1 Fuder.
- Schmerl Hans: a) 12 Str. 1 1/4 V., b) —, c) 2 Str.
- Krauschek Matthes: a) 9 Str. 2 1/4 V., b) —, c) 3 V.
- Matouschka Wenzel: a) 23 Str. 1 1/2 V., b) 1 1/2 Viertel, c) 1 Str., d) 1 Fuder.
- Weiß Hans: a) 1/4 V.
- Dürr Hans: a) 1 1/2 V.
- Sona Hans: a) 1 1/2 V.

Tenzler Familiennamen.

Nach alten mündlichen Überlieferungen soll Ober-Tenzel nach dem 30jährigen Kriege fast ausgestorben sein, bis auf Lang, Ruba, Klein, Ruba und Nickel. Ruba ist der tschechische Ausdruck für das deutsche Garbe. Diese Familien sind mittlerweile ausgestorben. Die Familie Pawlick, welche hauptsächlich auf Nickels Hause, das ist Haus Nr. 19 in Ober-Tenzel, gelebt haben soll, dürfte schon zur Hussitenzeit in Tenzem gelebt haben.

Erwischter Fischdieb.

Der Trischebauertlicher Burggraf berichtet unterm 2. August 1741 dem Leitmeritzer Magistrat, daß er in der Nacht vorher den Bürger der Stadt, Napravnik, Riemer, oberhalb des Trischebauertlicher Bräuhauses, in der herrschaftlichen Bach, worinnen Krebse und Fische als obrigkeitliches Regal jederzeit gebeget werden, mit 5 Sameln und aufgestecktem Luder zu fangen sich

unterstanden. Napravnik habe den Fischdiebstahl durch viele Jahre verübt, man aber würde er bei der Lat ergriffen, in Haft genommen und zu einer Geldstrafe verurteilt.

Um einen Topf Ziegenkäse.

Unter dem Hause Nr. 23 in Ober-Tenzel ist eine Wiese, welche zu Nr. 25 gehört. Diese Wiese war früher herrschaftlich, und soll für einen Topf Ziegenkäse von der Herrschaft dem Besitzer von Nr. 25 überlassen worden sein. Der Besitzer von Nr. 25 soll nämlich mit recht dünnen Ochsen zur Herrschaft auf Robot gefahren sein, und wurde von der Obrigkeit zur Rede gestellt, warum er solche magere Ochsen habe. Da geantwortet wurde, daß das Futter fürs Vieh, auch das Geld zum Futter kaufen fehle, so wurde vereinbart, daß er obige Wiese um einen Topf Ziegenkäse erhalte.

Wenzel Kaschte.

Natur- und Heimatklub.

Naturschutzparke. Von diesen zwanzig erschienenen Mitteilungen des Vereines Naturschutzpark in Stuttgart sind Heft 17 und 18 erschienen. Sie bringen eine Reihe von interessanten, verschiedene Gebiete der Naturschutzparkbewegung behandelnden Artikeln.

Denkmalschutz für Ruine Schreckenstein. Die Gemeindevertretung in Schreckenstein hat einen Protest gegen die geplante Errichtung einer elektrischen Hochspannungsfernleitung über die Burgruine Schreckenstein gefaßt. Diese Leitung wollen die Nordböhmischen Elektrizitätswerke von Lärmitz direkt über die Kaparok-Staatsufer und die Burg Schreckenstein nach Leitpa führen. Die Romantik der vielbesuchten Burgruine würde durch diesen Bau naturgemäß stark leiden. Auch der Vertreter des staatlichen Denkmalsamtes hat Einspruch dagegen erhoben.

Briefkasten.

Druckfehlerberichtigung. Seite 46 des 13. Jahrganges muß es heißen: 3127 Lehrer und 2237 Schulgehilfen.

Von „Unsere Heimat“ sind noch alle Jahrgänge, mit Ausnahme des ersten, durch die Schriftleitung zum Preise von 1.40 Ks (Porto inbegriffen) zu beziehen.

Die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz nimmt Photographien bekannter Heimatsgenossen, alte Ansichten, alte Vereinsentwürfe, Theaterzettel, Partezettel und dgl. stets mit Dank entgegen und wird sie aufbewahren. — Die „Arbeitsgemeinschaft“ erbittet rechtzeitig Mitteilungen über Gefährdung oder Beschädigung alter Kunstdenkmäler, erhaltenswerter Bauten, alter Bäume, seltener Pflanzen u. dgl.

Gedenket der Vögel! Streut ihnen Futter, daß sie nicht der Kälte und dem Hunger erliegen.

J. St. Nach einer Verordnung vom 30. März 1758 wird „das sogenannte Walz-Tenzen allgemein verboten“.

Auf eine Anfrage: Die in der vorigen Nummer „Unsere Heimat“ (XV/12) besprochene Lieferung der Heimatkunde des Bezirkes Komotau ist im Herbst 1934 erschienen. Diese neue Heimatkunde wird herausgegeben vom Deutschen Bezirkslehrerverein Komotau in Verbindung mit der Zweigstelle Komotau der „Anstalt für Sudetenländische Heimatforschung“ (Stadtarchiv und Stadtmuseum) und erscheint im Verlage des Komotauer Deutschen Bezirkslehrervereines.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gauses

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 2.

1. Feber 1935

16. Jahrg.

Gegen Heimatbedrohung können wir jetzt nur eines setzen:

Heimatbildung.

Emil Lehmann.

Die Leitmeritzer Fischerei vor 200 Jahren.

Von der alten Leitmeritzer Elbebrücke führte der sogenante „Städter Weg“, der im Jahre 1728 noch kein Fahrweg war, so daß manchmal über die wüsten und öden Plätze gefahren werden mußte, durch die Fischerei. Der genannte „Städter Weg“ führte durch die alte Brückengasse, die Elbstraße, die Schiffgasse, wo damals schon das bischöfliche Wirtshaus sich befand, und die untere Fischergasse bis zum heutigen Gebäude der Strommeisterei und ging dann in jenen Weg über, der auf die „Sawiese“, damals „Swintal“ genannt, führte, einer der Stadt gehörigen Wiese, auf welcher Groß- und Kleinvieh geweidet wurde. Die Wiese war 800 Schritt lang, ohne die sich anschließende Hutweide. Der nördliche Gang der Wiese, der ungefähr bis zur Tschalositzer Straße reichte, war mit Weingärten bedeckt und hieß die „untere Pollabé“.

Von dem Städter Weg führte ein ansteigendes Gäßchen, die jetzige obere Fischergasse, zur Georgskirche. Der obere Teil derselben war mit Stufen belegt. Unterhalb der jetzigen oberen Fischergasse bestand sich ein freier Wasserdurchlauf, der bis zur Elbe reichte und Bobecznicze genannt wurde. Er gehörte der Fischerzunft. Unterhalb des Wassers, der ein toter Arm gewesen sein dürfte, hängten die Fischer ihre Netze auf.

Der gegenwärtige Landungsplatz, der aber durch Aufschüttungen vergrößert worden ist, hieß noch im Jahre 1738 Katel.

In demselben Jahre bestand auch schon das kleine Gäßchen, das von der unteren Fischergasse zur Fischerstiege emporführt, ebenso war die untere Gärtnergasse schon vorhanden, sie hieß damals „Städter Weg in die Lamgrube“. Die jetzige Quellengasse, die damals keinen Namen hatte, endete bei den „Fischhaltern“, in welchen noch heute sich eine Quelle ergießt. Ob letztere einen Namen führte oder vielleicht noch führt, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. In der Nähe von Horats Gasthaus „Zur Weinlaube“ in der Quellengasse befand sich im Jahre 1728 das „Städter Lazareth“.

Die Hänge des Hügels, auf dem sich jetzt die Georgsvilla befindet, gegen die Gärtnergasse zu, waren mit Weingärten bedeckt, ebenso auch der nörd-

liche Teil der Quellengasse, wo sich der Stadtgemeinweingarten befand. Daneben befand sich bis an den Elbearm hinunter ein großer Bürgerlicher Weingarten, anschließend an denselben der große Pfälzische Weingarten mit der oft genannten roten Baude. Der Pfälzische Weingarten bedeckte einen großen Teil des Hügels der jetzigen Elbschloßbrauerei. Der obere Teil mit dem jetzigen Restaurationsgarten war Feld. Unter dem Pfälzischen Weingarten hatte von „Menschengebenden her“ das Wasser über 36 Ellen den Uferweg weggerissen. Neben dem Pfälzischen Weingarten befanden sich bürgerliche Weingärten, nördlich davon Domdechants Feld. Die bürgerlichen Weingärten und Domdechants Feld reichten bis zu jenem schmalen Gäßchen, das von der Sawiese zur Tschalositzer Straße führt. Auf der andern Seite des Gäßchens lag Domdechants Weingarten, jetzt die Vinhardische Gärtnerei, die heute noch im Besitze des Domdechants ist.

Familiengedenkbuch.

Das im Via-Verlag des Bundes der Deutschen (Teplitz-Schönau, Eichwalder Straße 17) erschienene, von Professor Dr. F. J. Umlauf in Auffig verfaßte Familiengedenkbuch ist von einzig dastehender Gründlichkeit, systematischer Ordnung und Leichtfaßlichkeit, so daß auch der einfachste Mann sofort mit den Eintragungen beginnen kann. Es ist so recht eine Gabe an das sudetendeutsche Volk und eine hochwertige Bereicherung seiner volks- und heimatkundlichen Bestrebungen, ein wahres Haus- und Familienbuch, um das uns andere Völker beneiden können.

Ich kann dieses Urteil als Mitbegründer der familienkundlichen Bewegung in der Tschechoslowakischen Republik mit umso größerer Sicherheit abgeben, als ich in dem Buche viele meiner geäußerten Anregungen vollauf verwirklicht sehe.

Jeder neugegründete deutsche Haushalt beginne mit diesem Buche, jeder ältere hole mit ihm abträgliche Versäumnisse nach! Der Preis (60 Kč in Kunstleder, 100 Kč in Ganzledereinband) entspricht der glänzenden und unbegrenzt haltbaren Ausstattung des Werkes.

Dr. Karl Gaube.

425

Aus Ober-Lenzel.

Am 27. Oktober 1840 starb in Ober-Lenzel der langjährige Gemeinderichter Franz Laube. Nun wurde Ignaz Müller, Ober-Lenzel Nr. 20, Richter, welcher bis zum Jahre 1865 Richter und Gemeindevorsteher blieb. Hierauf waren Gemeindevorsteher von 1865 bis 1888 Josef Gün- ter, von 1889 bis 1898 Johann Schwarz, von 1898 bis 1901 Franz Kromholz und seit 1901 Wenzel Kaschte, ein Zeichen, daß man mit dem Gemeindevorsteher nicht gern wechselte. Kaschte.

Ein alter Kalender.

„Es gibt keine alten Kalender“, sagt das Volk witzig. Jede Gegentende wird abgefertigt durch den Beweis. Man nehme nur irgend einen Kalender her, immer liest man zuerst: Neuer Kalender für das Jahr 18., niemals aber: alter Kalender.

Was die Überschrift sagt, besitze ich auch. Dieser alte Bursche vom Jahre 1757 stammt aus Kuttendorf (Bez. Ruzcha), dürfte von einer Wallfahrt nach dem heil. Berge mitgebracht worden sein und da er seit dem 7jährigen Kriege bis heute alle Unbilben der Zeiten mitgemacht hat, darf man sich nicht wundern, wenn seine zweite Hälfte vollständig verloren ist.

Das Titelblatt zielt ein Holzschnitt: Aus bewölktem und gestirntem Himmel hängt ein Wageballen, darunter sitzen die Jahresregenten Saturn und Venus, unter ihnen zwischen zwei Engeln eingeklammt ist der Titel in abwechselndem Rot- und Schwarzdruck:

Neu Verfertigter / Historischer / und Wunder-
Geschichts / Kalender / Auf das Jahr / Christi
D.C.C.L.VII. / Welches / Das Erste nach dem Schalt- /
Jahr ist / bestehet in 365 Tagen. / Dessen Regenten
sind Saturnus und Venus. / Gedruckt in der Königl.
Freyen Silber- / Berg-Stadt Práibram bey Franz /
Augustin Höchenberger.

Zeichen des Holzschnittes: M.S.c.

Die Innenseite enthält eine Zeittafel, wie sie auch in den Gebetbüchern des 18. Jahrh., z. B. von P. Cochem, stets vorkommt, wieviel Jahre bis auf das laufende neue verfloßen, z. B.:

Von der Erschaffung der Welt 5706,

Von Anfang des Königreiches der Böhmischen 671,

Von Erbauung der ersten teutschen Haupt-Stadt Regensburg 3196,

Und in Böhmen der Haupt-Stadt Prag 1034, von Ankunft des Czechi ersten Hertzogen in das Königreich Böhmen 1113,

Von Erbauung der Ersten Stadt im Königreich Böhmen Kaurzim 1114,

Von Erfindung Eisen-Ertzt in diesem Königreich von gewissen Mann Rahmens Botak 1080,

Von Erfindung Gold-Ertzt gewissen Rahmens Sicha, und Domislaw in Böhmen 1071,

Von Erfindung Silber-Ertzt von gewissen Borislaw mit Rahmen unter der Regierung Libusa 1025,

Von Erfindung der nutzbaren Buchdrucker-Kunst durch Johannem Kuttenberg zu Mähny 317,

Von Einführung derer Kalender, des alten Julianischen 1811, des neuen Gregorianischen 175 und des nunmehr in allen Stücken verbesserten und wohl emendirten Calenders 57,

Von der ersten Feuersbrunst zu Prag 67. Von der andern Gott gebt der letzten im May 3,

Von der letzten Pest zu Praa 43,

Von der Erönung der glorreichen Mutter Gottes auf dem heil. Berg den 22. Juni 1732 25,

Von dem ersten Preussischen Einfall in Schlesien und in Böhmen 16. Von andern Einfall 13,

Von französischen Einfall in Böhmen 16,

Von dem grossen und erschrocklichen Erdbeben der Stadt Lissabon den 1. November 1755 2.

Dann folgt u. a.: die sieben Himmlischen Planeten mit ihren Zeichen und beigelegten Charakteren, Erklärung der Zeichen im Kalender; der übliche Monatskalender enthält bei jedem Tage Angabe des Wetters.

Hierauf folgt: Allerhand Wissenschaft in Behändigkeit, Weinschacher fortzupflanzen, dann:

Critik Astronomica Auf das Jahr 1757 in 11 Capiteln und mit 4 kleinen Holzschnitten. (Capitel-überschriften: 1. Von dem Herrn oder Regenten dieses Jahres, 2. Von dem schaurigen Winter. 3. Von dem Frühling. 4. Von dem Sommer. 5. Von dem Herbst. 6. Von denen Finsternissen. 7. von Frucht- und Unfruchtbarkeit der Erden. 8. Von Krieg und Frieden. 9. Von denen Krankheiten. 10. Von denen schwangern Frauen. 11. Von denen Feuersbrünsten.)

Auf das Ende dieser Practica folgt ein Verzeich- nitz derer Jahr-Märkte im Königreich Böhmen mit dem Zusage: Bitte zu benachrichtigen diese Jahr- Märkte die nicht hier gesetzt seyn, sie könnten mit angeführt werden.

Dann noch: Historia, Oder Wunder-Geschichte / Von dem sehr Wunder-vollen Leben des heiligen Bi- schoffs und Beichtigers Renati Wilhelmus Gazet in Legenda Sanctorum die 12. Novembris in vita S. Renati.

Dann folgte eine Beschreibung, die bereits ab- gerissen ist.

Am meisten freuten mich die handschrift- lichen Eintragungen aus jenem Jahre 1757 auf den Einschub- oder Anmerkungsblättern:

(Fänner) Wer hier will essen, darfs Brot nicht vergessen, die Kuchel ist kalt, der Keller ist leer, ich woltt wünschen, daß ich zu Hause wär, dies hab ich geschrieben im Jahr, da Frühling, Sommer, Herbst und Winter war.

Daß Liebe schaden kann, hat mancher schon er- fahren, weil dessen Bitterkeit auch bleibt in späten Jahren.

(Feber.) Erstlich Vor die leinwand Rest	7½ fr.
Vor 4½ Tag schneyden	40½ fr.
Von graben Reum	6 fr.
Vor 2 Tage hacken	18 fr.

Summa 1 fl. 12 fr.

Geld darauf bekommen	45 fr.
bleibt noch Rest	27 fr.
Darnach 4 Tage gesende gemacht	36 fr.
2 Tage gepadlombt	13 fr. 8 h

Summa 1 fl. 16 fr. 8 h

Mehl geliefert den 26. Feb. 4 Pf.

(März) Zink getreht bezahlt den 1. März das
ist die Bieferung.
solbaten ins quater bekommen den 25. März.
gersten gesäet den 26. März.
(April.) Eine Contribution geben auff heu den
1. April.
Anno 1757 den 14. April ist zu Aufsha der Arme
sünder mit der grosse Dypen Verbrennt worden.
(November.) Mehl geliefert 5 Kf. den 4. No-
vember.
Sopfen verkauft den 22. November. S. Bd.

Starke Männer.

Wie ältere Leute erzählten, lebten in Koblitz zu
Urgroßvaters Zeiten Männer, welche über unheim-
liche Kräfte verfügten. Es war ihnen keine Last zu
schwer, spielend verrichteten sie die schwierigsten
Arbeiten.

So brauchte ein Mann, namens B. Seifert
in Oberkoblitz, zum Transport seines Getreides in
die Mühle keinerlei Fuhrwerk; er nahm kurzer Hand
je einen Saß Getreide auf seine Schultern, ließ sich
einen dritten darüber legen und trug dann die
schwere Last von seiner im mittleren Dorfe gelegenen
Behausung bis in die unterhalb des Dries gelegene
Mühle, wobei er auch noch einige Treppenstufen zum
Lagertraume hinauffsteigen mußte.

Ein anderer wieder, namens Sperlich,
hatte an seinem Wirtschaftswagen keine Bremsen,
sondern er hielt mit seinen Händen den zu schnellen
Gang seines Wagens, mochte derselbe auch schwer be-
laden gewesen sein, auf. Seine Zugtiere schonte er
bei Bergauffahren und leistete die Arbeit des Ziehens
lieber selbst. Er nahm einen Strid, band denselben
an den Schlepplünnen oder an den Wagen und zog.
Im Glauben, beim Ziehen sich eine Erleichterung zu
verschaffen, hing er sich noch einen schweren Stein
an einem Stride um den Hals.

Bei Hochzeiten war es ehemals üblich, daß die
Hochzeitsgäste auf Leitterwagen, auf denen einige
Schütten Stroh als Sitz dienten, fuhren. Bei einer
Hochzeit lenkte nun ein gewisser Franz B ö h m , ein
stark gebauter Mann, einen Leitterwagen, auf dem
das Hochzeitspaar saß. Auf dem zweiten Wagen, der
von einem gewissen J. R i c h t e r gelenkt wurde,
fuhren die übrigen Hochzeitsgäste. Nach der Trau-
ung in Liebesitz fuhren die Fuhrwerke in derselben
Reihenfolge wieder heim. In Niederkoblitz wohnte
in einem nahe der Straße gelegenen Gehöfte ein als
Kaufer bekannter, bärenstarker Mann. Dieser hatte
mit dem Kutscher des zweiten Hochzeitswagens J.
R i c h t e r ein Hühnchen zu rupfen und er stürzte
plötzlich, nachdem der erste Wagen vorübergefahren
war, mit einem Pfahl auf den nichtsahnenden
Kutscher und hieb blindlings auf denselben ein. Ob-
zwar die mitfahrenden männlichen Hochzeitsgäste
sich des Überfallenen hätten annehmen können, taten
sie es nicht, denn jeder fürchtete den Kaufer. Als
Franz Böhm zurückblickte und den Kaufer erkannte,
eilte er schnellen Laufes zurück, ergriff mit fester
Hand denselben beim Kragen und prügelte ihn der-
art durch, daß er vierzehn Tage lang das Bett hüten
mußte.

Franz B ö h m zeigte schon als 13jähriger
Junge seine Unerlöschlichkeit. Als 1813 die Russen

unsere Gegend durchzogen, requirierten sie Pferde,
Wagen und Kutscher. Der junge Böhm begleitete
mit dem Wagen seines Vaters die Russen und fuhr
mit ihnen drei Wochen lang herum. Die übrigen
Kutscher entwichen, Böhm aber hielt tapfer aus. Als
die Pferde von den Strapazen verendet waren, er-
hielt er von den Russen ein Paar neue Pferde, mit
welchen er zu seinen schon besorgten Eltern zurück-
kehrte.
Karl Richter.

Aus dem Arbariallkontrakt,

welchen nachbenannte Orte im Jahre 1789 mit
ihrer Obrigkeit, dem gräflich Harachischen Amte
G r o ß p r i e s e n abgeschlossen haben. Es ver-
pflichteten sich die Untertanen zu folgenden
Leistungen:

I. Gemeinde Welhotta*).

Wenzel Köckert Nr. 1 zu 8 fl. 1 kr.; Joh.
Wenzel Garle Nr. 2 zu 19 fl. 2 kr.; Joh. Christ.
Hühnel zu 14 fl. 17 kr.; Joh. Christ. Seemann
Nr. 4 zu 10 fl. 32 kr.; Christ. Scholze Nr. 5
zu 22 fl. 52 kr.; Joh. Wenzel Phillip Nr. 10 zu
13 fl. 13 kr.; Christof Mann Nr. 11 zu 5 fl.
39 kr.; Wenzel Mann Nr. 20 zu 5 fl. 53 kr.;
Johan Wenzel Hermichel Nr. 28 zu 8 fl. 2 kr.
Geldschuldigkeit jährlich nach dem neuen Patent
von 1789.

Die übrigen Ortsinsassen blieben bei der
alten Schuldigkeit und zwar:

Anton Warlum Nr. 6 zu 33 kr. Zins und
13 Handtage Robot.
Christof Weigel Nr. 7 zu 2 fl. 23 kr. Zins
und 13 Handtage Robot.
Josef Plundrich Nr. 8 zu 2 fl. 23 kr. Zins
und 13 Handtage Robot.
Joh. Kaffner Nr. 9 zu 14 kr. Zins und
13 Handtage Robot.
Jos. Müller Nr. 12 zu 50 kr. Zins und
13 Handtage Robot.
Joh. Hermichel Nr. 13 zu 23 kr. Zins und
13 Handtage Robot.
Jos. Hermichel Nr. 14 zu 23 kr. Zins und
18 Handtage Robot.
Magdal. Worm Nr. 15 zu 47 kr. Zins und
13 Handtage Robot.
Wenzel Weis Nr. 16 zu 2 fl. 23 kr. Zins
und 13 Handtage Robot.
Franz Richter Nr. 17 zu 2 fl. 23 kr. Zins
und 13 Handtage Robot.
Joh. Georg Garle Nr. 18 zu 1 fl. 17 kr.
Zins und 13 Handtage Robot.
Joh. Sander Nr. 19 zu 2 fl. 23 kr. Zins und
13 Handtage Robot.
Joh. Georg Richter Nr. 25 zu 2 fl. 23 kr.
Zins und 13 Handtage Robot.
Joh. Christof Anders Nr. 27 zu 2 fl. 23 kr.
Zins und 13 Handtage Robot.

*) Deutsch-Welhotta.

II. Dorf Eischken.

Die Bewohner verpflichteten sich alle zur neuen Geldschuldigkeit nach Patent v. 1789.

- Nr. C. 1 Anton Kastner zu 6 fl. 5 kr.
 Nr. C. 2 Dora Hiekin zu 7 fl. 38 kr.
 Nr. C. 3 Joh. Christ. Hühne zu 6 fl. 22 kr.
 Nr. C. 4 Christ. Phillip zu 5 fl. 35 kr.
 Nr. C. 5 Christ. Hieke zu 5 fl. 34 kr.
 Nr. C. 6 Joh. Wenzel Wakke zu 6 fl. 30 kr.
 Nr. C. 7 Joh. Hieke zu 6 fl. 54 kr.

Bemerkenswert ist bei diesem waldderstickten Dörflein der Umstand, daß die Bewohner alle gleichgroße Leistung und daher auch ziemlich gleichgroßes Ausmaß an Grundstücken hatten.

III. Dorf Blahow.

- Nr. 5 Witwe Elisabeth Gaudok zahlt 20 fl. 18 kr.
 Nr. 6 Joh. Christof Gaudok zahlt 21 fl. 58 kr.
 Nr. 9 Jos. Gaudok 2 fl. 23 kr. und 13 Handtage Robot.

Nr. 10 Witwe Eva Pomptin 2 fl. 23 kr. und Handtage Robot.

Nr. 18 Eva Kachlerin 17 fl. 42 kr.

IV. Dorf Klinge.

- Nr. C. 2 unleserlich zahlt 2 fl. 55 kr.
 Nr. C. 3 Josef Stolze zahlt 4 fl. 44 kr.
 Nr. C. 4 Wenzel Wolf zahlt 4 fl. 39 kr.

Aus den Orten Blahow und Klinge gehören bloß die vorgenannten Inassen zur Herrschaft Großpriesen. Hermann Mader.

Der Schlüssel der Ronburg.

Vor etwa hundert Jahren wurden am Abhange des Ronberges Bäume gefällt und zu Scheitholz gespalten. Ein Bursch, der dabei beschäftigt war, fand in einer Zwiesel, vollkommen vom Holze verwachsen, einen großen massiven eisernen Schlüssel. Sofort hieß es, daß sei der Schlüssel der Ronburg, den der Ritter einmal beim Weggehen zwischen zwei Äste gelegt und dann aus irgend einem Grunde nicht mehr abgeholt habe.

Der Bursch, der den Schlüssel fand, hatte in Domaschitz eine Geliebte, der er den Schlüssel zeigte. Das Mädchen erzählte ihrer Dienstherrin davon. Diese hatte an der Sache Interesse und sie versprach ihr für den Schlüssel eine seidene Schürze vom Wochenmarkte. In Kürze hatte die Frau den Schlüssel, das Mädchen die Schürze. Was das Mädchen dem Burschen dafür gegeben, ist nicht bekannt.

Von den Töchtern der Bäuerin heiratete eine später meinen Großvater in Auscha und so kam der Schlüssel nach Auscha, wo er mir als

Kind oft gezeigt wurde. Er war sehr groß, aber von keiner Kunstschmiedearbeit. Nach dem Tode meines Großvaters (gest. 1875) kam der Schlüssel in die Familie meines Onkels, des Tischlermeisters Jebaußke. Er wurde von diesem auch einmal zur Besichtigung an ein Museum nach Prag geschickt. Nach dem Tode meines Onkels, vor vier Jahren, kam der Schlüssel zu seiner Tochter nach Reichenberg. Lwbr.

Natur- und Heimathaus.

Naturschutzgebiet in Nordmähren. Das Gebiet um den Bradestein, dem schönsten Aussichtspunkt Nordmährens, wurde als Naturschutzgebiet erklärt. Die Gemeinde Markersdorf, der die Wälder um den Bradestein gehören, verzichtet auf jede Waldnutzung.

Ein Vogelschutzgebiet in der Schütt. Auf den Schütt Donauinsel unterhalb Preßburg wurde ein Vogelschutzgebiet geschaffen, wo sich zahlreiche Vogelarten, die bereits im Aussterben begriffen waren, aufhalten können. Außer zahlreichen seltenen Vögeln kommt z. B. dort eine sibirische Wildentenart vor. Komorane hatten sich so stark vermehrt, daß ein Abbruch derselben stattfinden mußte.

Der Ortler — Naturschutzgebiet. Die italienische Regierung hat soeben die Gründung eines vierten Naturschutzparkes beschlossen, und zwar im Ortlergebiet. Er umfaßt ein großes Stück Landes und enthält 116 Gletscher. Seine Höhe beträgt im Minimum 1700 Meter, im Maximum 2900 Meter. Man hofft, wegen der Reichhaltigkeit der Fauna und der Flora, wegen der geologischen Merkwürdigkeiten des Gebietes und schließlich wegen seiner Naturschönheiten einen großen Fremdenzufluß dorthin zu lenken. Während des Weltkrieges war dieses Stück Land auch Kriegsschauplatz; noch heute sieht man die Unterstände, die die Soldaten damals in die Gletscher bauten. Diese sind jetzt übrigens für friedliche Forschung sehr nützlich; man kann an ihnen ausgezeichnet die Wanderung des Gletschereises studieren. In dem neuen Naturschutzpark wird übrigens auch eine Sorte von Marmor gefunden, die dem von Carrara sehr ähnelt. Die Forstpolizei wird darüber zu wachen haben, daß die Bestimmungen zum Schutze von Flora und Fauna genau eingehalten werden.

Berühmtes.

Die Goethemedaille für Professor Bodo Ehardt. Der deutsche Reichskanzler hat dem Geheimen Hofbaurat Professor Bodo Ehardt auf der Marksburg bei Braubach am Rhein in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung, Erhaltung und Wiederherstellung deutscher Burgen die vom Reichspräsidenten von Hindenburg gestiftete Goethemedaille für Wissenschaft und Kunst verliehen.

Briefkasten.

K. Ld. Das in der Jännerfolge von „Unsere Heimat“ erwähnte „Vorschriftenbuch“ befindet sich in Verwahrung des Herrn Wilfried Stroche in Arnobrand, Post Liebeschitz.

K. Lwbr. in Auscha. Wie Sie sehen, wurde Ihre Mitteilung in der heutigen Nummer aufgenommen. Bitte nur weiteres einzusenden. In der Heimat ist nichts ohne Bedeutung.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Gaues

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 3.

1. März 1935

16. Jahrg.

Das Wetter im Jahre 1934.

(Zusammengestellt nach den bei der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz eingelangten Berichten.)

Das Jahr 1934 zeichnete sich durch große Wärme und Trockenheit aus. In Leitmeritz liegen das Wärmemittel um volle 2 Celsiusgrade und die Jahresniederschlagsmenge um 25 Prozent unter dem vieljährigen Durchschnitt. Wenngleich das Berichtsjahr hinsichtlich der Trockenheit von seinem Vorgänger noch um etwa 13 Prozent übertroffen wurde, so müssen wir genau hundert Jahre zurückgreifen, um auf einen Jahrgang mit einem so hohen Wärmemittel zu stoßen. Kennzeichnend für das Jahr 1934 ist, daß sämtliche Monate wärmer waren als der Durchschnitt.

Das Jahr 1934 hielt bei verhältnismäßig mildem Wetter seinen Einzug. Nur zu Beginn des 2. und während des 3. Jännermittels kam es zu einigen stärkeren Frösten. Um die Monatsmitte und gegen Schluß des Monats bildete sich eine zusammenhängende Schneedecke. Im allgemeinen war der Jänner zu warm, mäßig feucht und von normaler Bewölkung.

Die kurze Kälteperiode anfangs Februar brachte uns in Leitmeritz am 3. mit -17.8° C die Tiefsttemperatur des Jahres. Die Schneedecke vom Vormonate hielt sich bis zum 7. Im Durchschnitt war der Februar zu warm, ziemlich feucht und normal bewölkt.

Der März war gleichfalls zu warm, jedoch von stärkerer Bewölkung und etwas zu trocken.

Im April machte die Erwärmung ungewöhnlich rasche Fortschritte, so daß die Wärme bereits am 17. sommerliche Höhe erreichte (Tagesmaximum 27.3°). Am 20. blühten die Kirichen, am 21. die Birnen, am 23. die Pflaumen, denen dann um den 27. die Äpfel folgten. Im allgemeinen war der April zu warm, mäßig bewölkt und ziemlich feucht. Er war der relativ feuchteste Monat des Jahres.

Der Mai war ebenfalls zu warm, aber zu trocken bei normaler Bewölkung.

Der Juni war auch zu warm und zu trocken, doch von stärkerer Bewölkung.

Der Juli war zu warm und der absolut und relativ trockenste Monat des Jahres bei ziemlich normaler Bewölkung.

Der August war etwas zu warm (um 0.8°), von fast normaler Feuchte, aber von stärkerer Bewölkung (beim einzigen heiteren Tag).

Das für war der September recht heiter. Er

wies die größte Anzahl (12) heiterer Tage auf. Im übrigen war er warm und sehr trocken.

Der Oktober war zu warm, stärker bewölkt und etwas zu trocken. Die fast sommerliche Wärme der ersten Oktobertage löste in der 7. Abendstunde des 4. ein Gewitter aus, das sich hier nur durch fernem Donner, dafür aber durch ungemein heftiges Wetterleuchten bemerkbar machte.

Der November war warm, ziemlich bewölkt bei normaler Feuchte.

Einen bisher noch nicht dagewesenen Wärmeüberschuß von 5.3 Celsiusgraden weist der Dezember auf, der damit um nahezu einen halben Grad wärmer war als sein Vorgänger. Der zu den Weihnachtsfeiertagen eingetretene Wärmerückgang brachte uns am 26. u. 27. vorübergehend wässerigen Schnee. Das Jahr verabschiedete sich von uns bei mildem Wetter und einem fast die ganze Silvesternacht andauerndem feinen Sprühregen. Im allgemeinen wies der Christmonat neben seiner ungewöhnlichen Wärme eine reichliche Bewölkung und nahezu normale Feuchte auf.

Es folgen nun die Beobachtungsergebnisse der einzelnen Stationen:

Donnersberglwarte. Seehöhe 835 m. Beobachter: Dr. Oswald Krenzl, Dr. Walter Gerlich, Oskar Wilsner.

Die mittlere Jahreswärme betrug 6.9° C. (im Vorjahre 4.4° , im vieljährigen Durchschnitt 4.9°). Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner -3.3° , Februar -1.7° , März 1.5° , April 8.1° , Mai 11.1° , Juni 14.3° , Juli 15.7° , August 14.5° , September 13.6° , Oktober 6.6° , November 0.9° , Dezember 1.8° . Die höchste Schattentemperatur von 27.3° wurde am 21. Juli, die niedrigste Temperatur von -11.8° am 2. Februar verzeichnet. Die Wärmeschwankung auf dem Gipfel des Donnersberges betrug daher im Jahre 1934: 39.1 Celsiusgrade (im Vorjahre 47.9°). Der letzte Frost im Frühling war am 27. Mai, der erste Frost im Herbst am 15. Oktober. Die mittlere Jahresbewölkung berechnet sich zu 67 Hundertstel der sichtbaren Himmelsfläche (im Vorjahre zu 65 Hundertstel). Die geringste Bewölkung hatte der September, die meiste Bewölkung der Dezember. An 162 Tagen fielen insgesamt 473.6 mm Niederschlag (im Vorjahre an 170 Tagen 347.9 mm, der vieljährige Durchschnitt beträgt 572 mm). Es wurden gemessen:

im Jänner	an 20 Tagen	49.1 mm,
im Februar	an 7 Tagen	30.2 mm,
im März	an 12 Tagen	19.9 mm,

im April	an 13 Tagen	63.2 mm,
im Mai	an 7 Tagen	4.8 mm,
im Juni	an 11 Tagen	79.8 mm,
im Juli	an 9 Tagen	22.8 mm,
im August	an 14 Tagen	74.6 mm,
im September	an 6 Tagen	19.3 mm,
im Oktober	an 18 Tagen	36.4 mm,
im November	an 19 Tagen	45.6 mm,
im Dezember	an 26 Tagen	27.9 mm.

Die größte Tagesniederschlagsmenge von 59.7 mm wurde am 26. Juni beobachtet. An 169 Tagen war der Donnersberggipfel von Nebel umgeben. Die meisten Nebeltage waren im Dezember (30), die wenigsten im Juli (2). Im Vorjahre gab es 200 Nebeltage. Eine zusammenhängende Schneedecke war an 99 Tagen vorhanden. Tage mit Sturm wurden im Berichtsjahre 206, mit Gewitter 36 verzeichnet.

Robositz, Replitzer Straße. Seehöhe: 155 m. Beobachter: Hermann Dittich.

Die Jahresniederschlagsmenge betrug 437.9 Millimeter und verteilt sich auf 133 Tage. Es wurden beobachtet:

im Jänner	an 12 Tagen	34.2 mm,
im Feber	an 8 Tagen	33.8 mm,
im März	an 15 Tagen	25.4 mm,
im April	an 13 Tagen	59.6 mm,
im Mai	an 6 Tagen	4.2 mm,
im Juni	an 7 Tagen	52.0 mm,
im Juli	an 9 Tagen	20.9 mm,
im August	an 17 Tagen	83.0 mm,
im September	an 6 Tagen	20.6 mm,
im Oktober	an 13 Tagen	33.4 mm,
im November	an 12 Tagen	41.5 mm,
im Dezember	an 20 Tagen	29.3 mm.

Die größte Tagesregenmenge von 31.8 mm wurde am 26. Juni gemessen. Im Vorjahre betrug die Jahresniederschlagsmenge an 130 Tagen 322.8 Millimeter.

Seitmeritz, Aderbauschule. Seehöhe: 182 m. Beobachter: Franz Anderlitsch.

Die mittlere Jahreswärme berechnet sich für das Jahr 1934 zu 10.6 Celsiusgraden, das ist um 2 volle Grade mehr als der vieljährige Durchschnitt beträgt. Im Vorjahre betrug die mittlere Jahres-temperatur 8.1°. Im Berichtsjahre hatten die einzelnen Monate folgende Wärmemittel: Jänner — 0.6°, Feber 1.1°, März 5.4°, April 11.5°, Mai 15.7°, Juni 18.5°, Juli 20.3°, August 18.6°, September 16.2°, Oktober 9.6°, November 5.0°, Dezember 5.4°. Sämtliche Monate weisen Wärmeüberschüsse auf. Die Höchsttemperatur im Schatten von 31.9° wurde am 21. Juli, die Tiefsttemperatur von — 17.8° am 3. Feber beobachtet. Die Wärmeschwankung betrug daher 49.7° (im Vorjahre 56.4°). Es gab 45 Sommertage, an welchen das Schattenthermometer mindestens 25° zeigte (im Vorjahre 29). Unter den Sommertagen waren 6 Tropentage mit einer Schattentemperatur von mindestens 30° (im Vorjahre 4). Frosttage (Tiefsttemperatur 0.0° oder tiefer) wurden 62, Eistage (Höchsttemperatur 0.0° oder tiefer) 15 gezählt. (Im Vorjahre gab es 113 Frosttage, worunter sich 45 Eistage befanden.) Der letzte Frost im Frühjahr war am 8. April, der erste Frost im Herbst am 23. Oktober. Die mittlere Jahresbewölkung (die Bewölkung wird nach einer 10teiligen Skala geschätzt, wobei 0 wolkenlos,

10 ganz bedeckt bedeutet) betrug 7.1 (im Vorjahre 6.5). Es waren somit durchschnittlich 71% der sichtbaren Himmelsfläche mit Wolken bedeckt. Die meiste Bewölkung (9.5) hatte der Dezember, die geringste (4.5) der September. Es gab im Berichtsjahre 45 heitere und 169 trübe Tage. (Im Vorjahre waren 49 heitere und 156 trübe Tage.) Der Dampfdruck betrug im Mittel 6.9 mm (im Vorjahre 6.4 mm). Die relative Luftfeuchtigkeit 73% (im Vorjahre gleichfalls 73%).

Die während des Jahres gefallene Niederschlagsmenge entspricht einer Wasserfäule von 374.9 mm (im Vorjahre 310.9 mm). Diese Jahres-summe macht 75% des vieljährigen Durchschnitts aus. Es wurden im Jahre 1934 gemessen:

im Jänner	an 14 Tagen	30.4 mm,
im Feber	an 7 Tagen	32.8 mm,
im März	an 12 Tagen	21.3 mm,
im April	an 11 Tagen	50.8 mm,
im Mai	an 6 Tagen	17.2 mm,
im Juni	an 7 Tagen	39.5 mm,
im Juli	an 10 Tagen	17.2 mm,
im August	an 14 Tagen	53.5 mm,
im September	an 5 Tagen	18.6 mm,
im Oktober	an 17 Tagen	32.0 mm,
im November	an 12 Tagen	33.5 mm,
im Dezember	an 18 Tagen	28.1 mm,

insgesamt an 133 Tagen 374.9 mm.

Niederschlagsüberschüsse hatten nur Feber und April, bedeutende Niederschlagsabgänge Mai, Juni, Juli und September. Unter den 133 Niederschlags-tagen (im Vorjahre 134) waren 22 mit Schneefall (im Vorjahre 29). Eine zusammenhängende Schneedecke gab es an 11 Tagen (im Vorjahre an 30 Tagen). Der letzte Schnee im Frühjahr fiel am 5. April, der erste Schnee im Herbst am 17. Oktober. Die größte Tagesregenmenge von 21.6 mm wurde am 4. August beobachtet. Gewitter wurde an 24 (im Vorjahre an 20) Tagen verzeichnet. Das erste Gewitter war am 22. März, das letzte am 4. Oktober. Tage mit Nebel gab es 25 (im Vorjahre 24), mit Sturm 32 (im Vorjahre 31). Die meisten Nebeltage waren im April und Oktober. Von einem Hagelfall blieben wir abermals verschont.

Die vorherrschende Windrichtung war, wie in den Vorjahren, Nordwest. Hierauf folgten wieder West und Nord. Am seltensten wurde Südwind beobachtet. Die meisten Windstillen wurden im Jänner, September und Oktober verzeichnet. Die mittlere Windstärke nach der 12teiligen Beaufortskala betrug 1.8 (im Vorjahre 2.0), was einer mittleren Windgeschwindigkeit von 9.5 km in der Stunde entspricht. Der mittlere Barometerstand betrug 744.94 Millimeter (im Vorjahre 745.43 mm). Der höchste Barometerstand von 767.0 mm wurde am 13. Feber abends bei leichtem Frost, heiterem Himmel und Windstille, der niedrigste von 724.8 mm am 12. März abends bei mildem Wetter, ganz bedecktem Himmel und schwachem Nordnordostwind beobachtet.

Seitmeritz, Bergwirtschaft Landwarte auf dem Bräudenberge. Seehöhe: 271 m. Beobachter: Wenzel Wler.

An dieser, vom Verein zur Förderung der Stadt Seitmeritz erhaltenen Beobachtungsstation wurden gemessen:

im Jänner	an 15 Tagen	40.1 mm,
im Februar	an 6 Tagen	36.2 mm,
im März	an 13 Tagen	22.7 mm,
im April	an 11 Tagen	52.1 mm,
im Mai	an 6 Tagen	13.7 mm,
im Juni	an 8 Tagen	34.8 mm,
im Juli	an 9 Tagen	15.8 mm,
im August	an 13 Tagen	59.3 mm,
im September	an 3 Tagen	21.1 mm,
im Oktober	an 17 Tagen	37.7 mm,
im November	an 13 Tagen	37.2 mm,
im Dezember	an 22 Tagen	33.1 mm,
insgesamt	an 136 Tagen	403.8 mm

Niederschlag.
Die größte Tagesregenmenge von 21.3 mm wurde am 4. August beobachtet. Im vorigen Jahre wurden an 133 Tagen 339.7 mm Niederschlag gemessen.

Die stets um 2 Uhr nachmittags ausgeführten Sichtbeobachtungen hatten folgendes Ergebnis: Sehr gute (beste) Sicht, wobei ein gutes Auge vom Turme der Bergwirthschaft die rauchenden Hochöfen von Madno (Entfernung 50 km) sieht, wurde im Berichtsjahre überhaupt nicht beobachtet. Gute Sicht wurde an 37, mäßige Sicht an 179, mindere Sicht an 141 und schlechte Sicht, wobei nicht einmal die Nadebeule zu erkennen ist, an 8 Tagen verzeichnet. Im Durchschnitt waren die Sichtverhältnisse im Juni und August am günstigsten, im Jänner am ungünstigsten.

Kundratitz, Städtisches Forstamt. Seehöhe: 505 m. Beobachter: Josef Wagner. Diese, vorläufig mit einem Maximum- und Minimum-Thermometer, System Sir, ausgerüstete Station begann ihre Tätigkeit am 1. Mai 1934.

Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Mai 13.8°, Juni 15.5°, Juli 18.3°, August 16.5°, September 16.0°, Oktober 9.2°, November 3.6°, Dezember 3.8°. Die höchste im Schatten gemessene Wärme von 30.0° wurde am 21. Juli beobachtet. Sommertage mit einer Höchstwärme von mindestens 25° im Schatten wurden bloß 11 verzeichnet; hierunter befand sich ein Tropentag mit 30°. Am 16. Mai wurde der letzte Reif des Frühjahres und am 3. November der erste Frost des Herbstes beobachtet.

Die Station wird im kommenden Jahre auch anhyrometrische Beobachtungen durchführen. (Schluß folgt.)

Phäenologische Beobachtungen.

Die ungewöhnlichen Wärmeverhältnisse im Jahre 1934 spiegeln sich am deutlichsten in der Pflanzenwelt wieder. In der Entwicklung der Pflanzen zeigte sich wiederum eine bewundernswürdige Anpassung an die meteorologischen Verhältnisse des Jahres (außergewöhnliche Wärme und Trockenheit), so daß man in den Pflanzen direkte Registrierinstrumente besitzt. Besonders auffallend war der abnormale Temperaturanstieg im April, der in Leitmeritz 3 Sommertage mit einer Schattenwärme von mindestens 25° C aufzuweisen hatte, während uns im vieljährigen Durchschnitt erst der Wonnemorial Mai mit Sommertagen zu beglücken pflegt. Es war daher kein Wunder, daß die Pflanzenwelt schon im April jene Entwicklung zeigte, wie in normalen Jahren in der ersten Maihälfte.

Es folgen nun einige botanisch phäenologische Beobachtungen. Das bei einigen Pflanzen in die Klammer gesetzte Datum bedeutet die mittlere Aufblühzeit für Leitmeritz.

In den Leitmeritzer Hausgärten blühten Mitte März die Leberblümchen und Schneeglöckchen, denen zu Aprilbeginn Veilchen, Anisell und Crocus folgten. Am 6. April zeigten sich die ersten blühenden Zweige der Forsythia und die ersten Aprikosenblüten (19. 4.). Zur gleichen Zeit standen am Fuße des Doboisch die Mandelbäume in Blüte. Am 11. April blühten die Pfirsiche (21. 4.), am 17. April prangten unweit der Stadtgärtnerei die Schlehen im Hochzeitsstaate (25. 4.). Die ersten blühenden Ruchenschellen am Radischken wurden bereits zu Aprilbeginn angetroffen. Am 18. April blühte im Stadtpark die Brandenkirche (2. 5.). Am 20. blühten die Kirichen (27. 4.), am 21. die Birnen (28. 4.), am 23. die Pflaumen und am 27. die Äpfel (5. 5.), so daß mit Aprilschluß alle Obstbäume abgeblüht hatten. Am 29. April erfreute uns der Flieder (12. 5.) mit seinen Blütensträngen. Am 3. Mai steckten die Kastanien (10. 5) ihre Blütenkerzen auf. Am 6. Mai blüht der Goldregen (17. 5.). Bereits am 13. Mai fand sich die Klazie (1. 6.) mit ihren hängenden Blütentrauben und der Rot- und Weißdorn (19. 5.) mit seinen aufrechten Doldentrauben ein. Am 23. Mai beginnt die Kornblüte (29. 5.). Am 26. Mai blühen der gemeine Holunder (6. 6.) und die Sedentose (3. 6.). Am 31. Mai folgt die Jasminblüte (1. 6.). Am 1. Juni schließt die Sommerlinde (19. 6) den Blütenreigen.

Der Oberförster Wagner berichtet aus dem um 300 m höher liegenden Kundratitz, daß derselbst am 1. Mai fast alle Obstbäume (Kirichen, Zwetschen und Äpfel) gleichzeitig blühten und bei dem Reif am 17. Mai vielfach Seitentriebe der Nichten erfroren sind; ebenso litten Eichen und Jungtaunen. Am 28. und 29. Mai sind an manchen Stellen die Kartoffel erfroren. Im Oktober blühten in Kundratitz die meisten Erdbeeren zum 2. Mal und ergaben nach Allerheiligen zum Teil noch eine verkaufbare Ernte. Mitte Dezember blühten in Kundratitz und Jägermühl Himmelschlüssel und Leberblümchen. Kurz vor Weihnachten wurde in Kundratitz noch blühender Euztan angetroffen.

Viehkauf.

Kommt durch Kauf eine neue Kuh ins Haus, so soll man den ersten Krug Milch von ihr nicht verkaufen, sondern verschenken.

Wird man aufgefordert, neue Schweine anzuschauen, muß man bei Besichtigung zuerst sagen „Viel Gelingen“ und der Besitzer antwortet: „Galt Gott!“ Unterläßt aber der Beschauer den Glückwunsch, sagt der Besitzer selber beides; sonst gedeihen die Schweinchen nicht. (Sobenitz.)

Pferdekauf. Ein junger Bauer ging im Jahre 1883 mit seinem Vater nach Wokera bei Hirschberg (Bez. Dauba) auf Pferdemarkt. Durch ein großes gemauertes Hoftor trafen sie in eine Wirtschaft ein, ein Bauer und ein Knecht, beide alt, waren gerade im Hofe und ersterer fragte, was sie wollten. Hier soll ein Fuchs zu verkaufen sein. — Ja, wir können

aber die zwei Pferde nicht herausnehmen, wir sind zu schwach; sie haben schon acht Tage gestanden". Unterdessen war eine starke Bäuerin herausgekommen, die jetzt das Wort führte. Die Fremden wollten gleich in den Stall; das ging aber nicht so ohne weiteres, denn die Bäuerin ließ sie warten, dann brachte sie erst einen großen Topf mit Weihwasser und besprengte sie. Jetzt erst dursteten sie in den Stall, Pferde ansehen. Drüben im Gasthaus wurde gehandelt; man einigte sich auf 310 fl. für den Fuchs; der Handschlag wurde gegeben. Die Fremden zahlten 305 fl. und 3 fl. auf Leinkauf wurden verfrachtet. Dann wurde das Pferd geholt. Jetzt besprengte sie die Bäuerin wieder mit viel Weihwasser, bevor sie den Stall betraten, und als sie es heraus- und fortnahmen, besprengte die Frau wieder die Fremden und auch das Pferd „ausgiebig“ mit Weihwasser. Sie schaute dann tränenden Auges dem Pferde nach.

Hat man gekauftes Rindvieh (Kuh oder Ochse) bis zur Stalltür gebracht, wird ein Besen hingeworfen und das Vieh muß darüberschreiten, damit man mit ihm Glück hat, daß es nicht krank wird, daß es lange aushält. (Sobentz, Rischepf.)
K. B.

Die Reischdörfer*) Fuhrleute

waren bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts gern gesehene Gäste in allen Dörfern des schwarzen und roten Bodens, an der Eger und Elbe. So schreibt Ant. Aug. Naaf in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen:

Als bei uns (Schulgemeinde Sobentz) die Beigärtel (lederne Geldkassen) schon abgekommen waren, kamen die Reischdörfer zu uns herunter immer noch mit Beigärteln. Sie kauften (gewöhnlich vor Weihnachten) bei uns, bei Triebtsch und auch weiter hinaus im Gebirge, Flachs und Backobst, namentlich Backpflaumen. Da die guten Sorten schon vorher zu bessern Preisen verkauft waren, kauften sie die mindere Ware zu billigeren Preisen.

Gepflückte große Pflaumen gaben gewöhnlich gute Ware. Zur mindern Sorte gehörten die kleinsten Pflaumen und solche, die man aufklaubte: die von selbst vom Baume fielen oder die man schüttelte oder mit einem langen Stängel vom Baume „stallerte“ (sterlern, stollern).

In der Darre (Dartheisl, Bocktheisl, Backhäuschen) wurde das Obst „gedarrt“ (gebakken). Die fertige Ware wurde durchgesehen, ausgeklaubt (man nennt es „ausbracken“). Als

*) Reischdorf bei Priesnitz im Erzgebirge.

„Brack“ werden ausgeschieden: die Kerngucker, aufgesprungene Pflaumen, bei denen der Kern etwas herauschaut; die Hudseln; sind solche, die ganz zusammengebakken, ganz „verhuzt“ (rumzka), dem Gesichte eines alten Weibes gleichen; ferner halb verbrannte oder nicht schön schwarz, sondern „blau“ gewordene Pflaumen; denn es kam vor, daß der „Obstbaker“ zu lang im Wirtshaus geseffen oder in der Darre zu lang geschlafen hatte und vorher zu viel oder zu wenig eingehitzt hatte.

Das Zu- und Wegfragen von Obst und das Ausbakken besprachen die „Bockermädln“.

Die Äpfeln werden in Stücke geschnitten, gebakken, und heißen dann „Apfelpöckln“ (gepöckeln) oder „Apfelpfiff“.

„Triebtsche“ sind ebenfalls Äpfeln oder Birnen von unschönem Aussehen.

Damals hatte jeder Bauer sein eigenes Backhaus, seit Jahrhundertwende sind die meisten verfallen, manche weggerissen, die der Wirtschaft nahen auf Hopfendarren eingerichtet; gebakken wird nur in einem oder höchstens zwei, in solchen, die am größten sind, am besten eingerichtet und gut gelegen sind, auch bäckt nicht mehr der Bauer, sondern der Obstkäufer. K. B.

Schanzenbau.

(Mitgeteilt von Herrn Wader.)

Im November 1850 ergingen an die Gemeinden des Leitmeritzer, Lobositzer und Ansfauer Bezirkes nachstehende Aufträge:

An den Herrn Gemeindevorsteher in

Ich fordere Sie auf von Morgen an täglich bis auf weitere Weisung 5 Arbeiter zu dem Schanzenbau bei Ernowan zu stellen.

Jeder Arbeiter erhält 24 kr. Cond.-Münze und kann sich im Affordwege bis 30 kr. verdienen.

Für einen Wagen wird je nach Beschaffenheit des Wagens und der Bespannung 2 fl. bis 2 fl. 48 kr. Cond.-Münze gezahlt.

Das Werkzeug wird beigegeben. Die Arbeiter haben sich bei den in Ernowan befindlichen hieramtlichen Commissär zu melden, dies hat auch bezüglich der Fuhrten zu geschehen.

Die Wagen, die etwa bereits in der Festung abgeliefert worden sind, können gegen ein hieramtliches Certificat abgeholt werden.

Ich hoffe übrigens, daß die Herrn Gemeindevorsteher dieser meiner Aufforderung auf das pünktlichste nachkommen und mich bei meiner schwierigen Aufgabe auf das kräftigste unterstützen werden.

K. k. Bezirkshauptmannschaft Leitmeritz,
am 29. November 1850.

Der k. k. Bezirkshauptmann:
Matzhego.

In der Volksüberlieferung ist die Rede, daß die Ernowaner Schanzen im Jahre 1866 gebaut wurden, was aber durch vorstehenden Auftrag widerlegt wird.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 4.

1. April 1935

16. Jahrg.

Das Wetter im Jahre 1934.

Welbinc. Jungviehweide. Seehöhe: 544 m. Beobachter: Franz Sped.

Die mittlere Jahreswärme betrug 8.6° (im Vorjahre 6.1°). Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner -2.6° , Feber -0.5° , März 3.5° , April 9.9° , Mai 12.8° , Juni 15.7° , Juli 17.7° , August 16.6° , September 15.1° , Oktober 8.1° , November 3.0° , Dezember 3.6° . Die höchste Schattentwärme wurde am 21. Juli mit 30.0° , die niedrigste am 3. Feber mit -13° verzeichnet. Die Wärmeschwankung betrug daher 43° . Frosttage gab es 103 worunter 35 Eistage waren. Sommertage, an welchen das Schattenthermometer mindestens 25° zeigte, waren 24, hierunter befand sich ein Tropentag mit 30° . (Im Vorjahre gab es 125 Frosttage, 52 Eistage, 14 Sommertage und 2 Tropentage.) Der letzte Frost im Frühjahr war am 7. April, der erste Frost im Herbst am 17. Oktober.

Die Niederschlagsbeobachtungen hatten folgendes Ergebnis:

Jänner	an	14 Tagen	40.1 mm
Feber	an	11 Tagen	59.1 mm
März	an	12 Tagen	22.3 mm
April	an	11 Tagen	63.5 mm
Mai	an	7 Tagen	19.3 mm
Juni	an	8 Tagen	49.1 mm
Juli	an	11 Tagen	33.0 mm
August	an	13 Tagen	80.8 mm
September	an	6 Tagen	35.0 mm
Oktober	an	18 Tagen	74.6 mm
November	an	12 Tagen	75.0 mm
Dezember	an	18 Tagen	33.3 mm

insgesamt an 141 Tagen 585.1 mm

(Im Vorjahre fielen an 144 Tagen 464.6 mm Niederschlag.)

Die größte Tagesregenmenge von 30.5 mm wurde am 1. September beobachtet. Schneefall wurde an 36, eine zusammenhängende Schneedecke an 43 Tagen verzeichnet. Die größte Schneehöhe von 39 cm war am 22. Feber.

Die Sichtverhältnisse waren im Juni am günstigsten, im Dezember am ungünstigsten. Sehr gute Fernsicht (Sichtweite 54 km) wurde an 5, gute Sicht an 50, mäßige Sicht an 238, mindere an 39 und schlechte Sicht, wobei nicht einmal der Radischen in 2 km Entfernung zu erkennen war, an 33 Tagen beobachtet.

Schüttenitz. Seehöhe: 240 m. Beobachter: Richard Gaudet.

Die mittlere Jahreswärme betrug 11.3° . Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner 0.0° , Feber 1.7° , März 6.1° , April 12.8° , Mai 16.8° , Juni 19.1° , Juli 20.9° , August 19.3° , September 17.8° , Oktober 10.2° , November 5.1° , Dezember 5.5° . Die Höchsttemperatur war im Juli mit 34° , die Tiefsttemperatur im Feber mit -13.6° . Die Gesamtniederschlagsmenge betrug 438.3 mm und verteilte sich nachstehend auf die einzelnen Monate: Jänner 41.0 mm, Feber 42.3 mm, März 21.9 mm, April 53.1 mm, Mai 24.5 mm, Juni 44.6 mm, Juli 14.2 mm, August 58.0 mm, September 22.6 mm, Oktober 42.6 mm, November 42.4 mm, Dezember 31.1 mm.

Sahorschan. Seehöhe: 170 m. Beobachter: Karl Kaulfuß.

An dieser neu errichteten, mit einem Maximum- und Minimum-Thermometer System Six ausgerüsteten Station betrug die mittlere Jahreswärme 11.2° . Auf die einzelnen Monate entfielen folgende Wärmemittel: Jänner -0.1° , Feber 1.4° , März 6.2° , April 12.3° , Mai 16.6° , Juni 19.1° , Juli 21.2° , August 19.7° , September 17.5° , Oktober 10.3° , November 5.2° , Dezember 5.4° . Die größte Schattentwärme betrug 33.6° am 21. Juli, die Tiefsttemperatur von -13.6° war am 3. Feber. Die Wärmeschwankung betrug daher: 47.2° . Frosttage gab es 46, Eistage 11, Sommertage 71 und Tropentage 6. Der letzte Frost im Frühjahr war am 7. April, der erste Frost im Herbst am 21. November.

Auscha. Seehöhe: 233 m. Beobachter: Friedrich Feischanel.

An dieser Regenbeobachtungsstation, die bereits auf eine 10jährige Tätigkeit zurückblicken kann, wurden im Jahre 1934 gemessen im Monate:

Jänner	an	13 Tagen	40.0 mm
Feber	an	8 Tagen	41.1 mm
März	an	11 Tagen	26.1 mm
April	an	9 Tagen	38.0 mm
Mai	an	7 Tagen	18.3 mm
Juni	an	9 Tagen	41.1 mm
Juli	an	11 Tagen	73.8 mm
August	an	14 Tagen	65.6 mm
September	an	4 Tagen	21.9 mm
Oktober	an	14 Tagen	44.6 mm
November	an	8 Tagen	57.6 mm
Dezember	an	14 Tagen	37.3 mm

insgesamt an 122 Tagen 505.4 mm

Niederschläge. Die größte Tagesregenmenge von 51.0 mm wurde am 22. Juli beobachtet. Im Vorjahre wurden an 126 Tagen 420.6 mm gemessen. Im Verlaufe der letzten 10 Jahre wurden in Anscha folgende Jahresniederschlagsmengen ermittelt: 1925: 660 mm, 1926: 690 mm, 1927: 659 mm, 1928: 518 mm, 1929: 446 mm, 1930: 634 mm, 1931: 544 mm, 1932: 578 mm, 1933: 421 mm, 1934: 505 mm. Der zehnjährige Jahresdurchschnitt beträgt somit 566 mm.

Graber. Seehöhe: 285 m. Beobachter: Wenzel Duttschla.

Es wurden beobachtet im Monate:

Jänner	an 19 Tagen	41.9 mm
Feber	an 19 Tagen	39.8 mm
März	an 15 Tagen	32.8 mm
April	an 12 Tagen	37.7 mm
Mai	an 8 Tagen	19.7 mm
Juni	an 10 Tagen	81.7 mm
Juli	an 13 Tagen	66.0 mm
August	an 16 Tagen	66.1 mm
September	an 10 Tagen	18.0 mm
Oktober	an 19 Tagen	55.0 mm
November	an 19 Tagen	65.4 mm
Dezember	an 23 Tagen	38.1 mm

insgesamt an 183 Tagen 662.2 mm

Niederschlag.

Die größte Tagesregenmenge von 60.3 mm wurde am 26. Juni verzeichnet. Im Vorjahre wurden an 166 Tagen 441.6 mm Niederschlag gemessen. Tage mit Schneefall waren im Berichtsjahre 12, mit einer zusammenhängenden Schneedecke 31.

Rittnis. Seehöhe: 297 m. Beobachter: Hubert Mittelbach.

An dieser neu errichteten Station wurden im April 33.0 mm, im Mai 7.5 mm, im Juni 78.0 mm, im Juli 39.0 mm, im August 65.5 mm, im September 31.0 mm, im Oktober 74.0 mm, im November 90.5 mm und im Dezember 38.5 mm Niederschläge gemessen. Die größte Tagesregenmenge von 55.0 mm wurde am 26. Juni beobachtet.

Runker. Seehöhe: 553 m. Beobachter: Friedrich Strunk.

Die mittlere Jahreswärme betrug 8.4° (im Vorjahre 6.0°). Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner -2.7°, Feber -1.0°, März 3.4°, April 9.9°, Mai 13.2°, Juni 16.2°, Juli 17.6°, August 16.7°, September 15.2°, Oktober 7.6°, November 2.4°, Dezember 2.8°. Die Höchsttemperatur im Schatten von 29.0° wurde am 19. Juli, die Tiefsttemperatur von -13.0° am 3. Feber beobachtet. Die Wärmeschwankung betrug daher 42.0°. Frosttage gab es 105, worunter sich 42 Eistage befanden. Sommertage mit einer Schattenwärme von mindestens 25° waren 12. Ein Tropentag mit mindestens 30° wurde nicht beobachtet. (Im Vorjahre gab es 126 Frosttage, 64 Eistage und 7 Sommertage.) Der letzte Frost im Frühjahr war am 7. April, der erste Frost im Herbst am 18. Oktober.

Niederschläge wurden beobachtet im Monate:

Jänner	an 13 Tagen	42.2 mm
Feber	an 9 Tagen	63.5 mm
März	an 12 Tagen	18.7 mm
April	an 9 Tagen	44.3 mm
Mai	an 8 Tagen	25.0 mm
Juni	an 8 Tagen	62.7 mm
Juli	an 11 Tagen	90.8 mm
August	an 17 Tagen	85.3 mm
September	an 6 Tagen	30.3 mm
Oktober	an 15 Tagen	58.1 mm
November	an 13 Tagen	65.3 mm
Dezember	an 14 Tagen	38.8 mm

insgesamt an 135 Tagen 625.0 mm

Die größte Tagesregenmenge von 55.0 mm lieferte der Gewitterregen und Hagelsturz vom 22. Juli. Unter den 135 Niederschlags-tagen waren 30 mit Schneefall. (Im Vorjahre fielen an 142 Tagen 548.9 mm Niederschläge.) Tage mit Nebel gab es 92, mit Sturm 65, mit Gewitter 15.

Sehr gute Sicht, wobei die Rinde Altpeterstein (Entfernung 25 km) scharf zu erkennen war, wurde an 51 Tagen (am häufigsten im Juni) verzeichnet. Gute Sicht war an 91, mäßige Sicht an 100, milderere Sicht an 54 und schlechte Sicht, wobei auch der 6 km entfernte Eichberg nicht mehr gesehen werden kann, an 69 Tagen. Im allgemeinen war die Sicht im Juni am besten, im Dezember am schlechtesten.

Wernstadt. Seehöhe: 498 m. Beobachter: Josef v. Schanta.

Die mittlere Jahreswärme betrug 9.0°. Die einzelnen Monate hatten folgende Wärmemittel: Jänner -1.2°, Feber -0.8°, März 2.9°, April 9.8°, Mai 12.5°, Juni 16.2°, Juli 17.5°, August 16.2°, September 14.8°, Oktober 9.5°, November 4.0°, Dezember 5.4°. Die Höchsttemperatur im Schatten von 27.0° wurde am 18. Juni, 19. und 21. Juli, die Tiefsttemperatur von -17.0° am 2. und 3. Feber beobachtet. Die Wärmeschwankung betrug daher 44.0°. Sommertage gab es 8, Tropentage 0, Frosttage 79 und Eistage 19. Der letzte Frost im Frühjahr war am 7. April, der erste Frost im Herbst am 3. November. (Im Vorjahre betrug die mittlere Jahreswärme 6.0°.)

Webrug. Wasserwerk Bertmeritz. Seehöhe: 161 m. Beobachter: Gustav Frenzel.

Es wurden gemessen im Monate:

Jänner	an 12 Tagen	33.3 mm
Feber	an 6 Tagen	20.8 mm
März	an 9 Tagen	14.6 mm
April	an 8 Tagen	31.7 mm
Mai	an 3 Tagen	8.5 mm
Juni	an 5 Tagen	47.5 mm
Juli	an 7 Tagen	10.3 mm
August	an 14 Tagen	64.1 mm
September	an 4 Tagen	18.5 mm
Oktober	an 15 Tagen	28.5 mm
November	an 8 Tagen	31.3 mm
Dezember	an 18 Tagen	27.6 mm

insgesamt an 109 Tagen 336.7 mm

Niederschlag. Die größte Tagesregenmenge von 33.7 mm wurde am 26. Juni beobachtet. Im Vorjahre (1933) wurden an 116 Tagen 317 mm Niederschlag gemessen.

Unter den berichtenden Stationen hat Schüttnitz mit 11.3° die größte Jahreswärme, sodann fol-

gen Sahorschan mit 11.2° und Leitmeritz mit 10.6°. Bei den folgenden Beobachtungsstellen lag das Jahresmittel bereits unter 10°. Wernstadt hatte 9.0°, Welbina 8.5°, Munker 8.4° und endlich die Donnersbergwarte 6.9°. Während Sahorschan bloß 46 und Leitmeritz 62 Frosttage hatten, konnten solche in Welbina 103 und Munker 105 gezählt werden. Sommertage waren in Leitmeritz 45, in Welbina 24, in Munker 12, in Raudnitz 11 und auf dem Donnersberge gar nur 6.

Ordnen wir die Stationen nach ihrer Jahresniederschlagshöhe, so erhalten wir folgende Reihenfolge: An erster Stelle steht Munker mit 625.0 mm, dann folgen Welbina mit 535.1 mm, Graber mit 562.2 mm, Aulcha mit 505.4 mm, Donnersberg mit 473.6 mm, Schittenitz mit 438.3 mm, Lobositz mit 437.9 mm, Leitmeritz, Laudawarte, mit 403.8 mm, Leitmeritz, Ackerbauerschule, mit 374.9 mm und schließlich Webrutz mit 336.7 mm.

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz dankt allen Herren Beobachtern für ihre Mühe im abgelaufenen Jahre und bittet sie gleichzeitig, ihre bewährten Kräfte auch weiterhin in den Dienst der heimatischen Wetterforschung zu stellen.

Über die Cholera des Jahres 1832.

(Aus der Nutschnitzer Bauernchronik des Ignaz Mauer.)

Anno 1832 ist in Böhmen eine ansteckende Krankheit, die asiatische Cholera genannt, entstanden, welche Krankheit aus Rußland nach Polen und so immer weiter sich gezogen. Im Dorfe Nutschnitz hat Gott uns von dieser Krankheit behütet, nur eine alte Frau und eine Ganshirin sind an selbiger Krankheit gestorben. In Wochen sind drei Weiber und zwei Männer gestorben. Im Dorfe Kutschschitz war es schlimm mit dieser Krankheit, wo selbe scharf angriff. Es sind in Kutschschitz 16 Personen an dieser Krankheit jählings gestorben. Auch sind manche wieder aufkommen.

Im Dorfe Launken sind 26 Personen an dieser Krankheit gestorben. In der Stadt Raudnitz sind über 200 Personen gestorben. Es war dieses ein trauriges Jahr.

Am Faschingdienstag, wo man sonst überall von Lustbarkeiten hört, waren viele Wallfahrer aus der Stadt Libochowitz in der Kutschschitzer Maria Hilfskirche, meistens Bürger, ankommen, wo selbige sehr andächtig gebetet, um damit sie Gott von dieser ansteckenden Krankheit erlösen möchte. Es war diese Krankheit über das ganze Land, aber daß es nicht alle Orte im Lande hat ergriffen.

In der Zeit wirkte in Kutschschitz der Pfarrer Ignaz Zahradnik als Seelsorger. Von ihm erzählte der alte Polizist Wilhelm Mattausch, der sehr abergläubisch war, daß er es verstand, die Cholera wegzuzaubern. Außerdem ward erzählt, daß der Präzeptor Mattausch, der damals als Schullehrer in Kutschschitz wirkte, eines nachts

in der Zeit aufwachte und weil es so hell war, schnell barfuß in die Kirche eilte, um den Tag anzukünden. Denn er meinte, daß er es verschlafen habe. Aber es war erst nach Mitternacht und nur vom Mondschein kam die Helligkeit. Als er darauf heimkam, wurde er von einem Gruseln überfallen und mußte sich ins Bett legen, von dem er nicht mehr aufstand. Er war eines der ersten Opfer der Cholera. Ebenso erzählte der alte Polizist, daß der Arzt den Leuten, je nachdem sie arm oder reich waren, eine andere Medizin gab. Die einen bekamen eine Medizin in Fläschchen mit roten Zetteln, die half gegen die Cholera. Wehe denen, welche die Fläschchen mit andern Zetteln bekamen. Sie hofften vergeblich auf Besserung. — So spann das Volk bald einen ganzen Sagenkranz um dieses schreckhafte Ereignis.

Sagenhaftes von Kaiser Josef.

Josef II. wanderte mit seinem Felleisen als Schuhmachergehilfe, tanzte im Dorfe Welhotta bei Lobositz mit der schönen Tochter eines Schuhmachers und unterhielt sich mit ihr sehr gut. Beim Abschied fragte er sie, mit wem sie wohl glaube getanzt zu haben. Dabei knöpfte er seinen Rock auf und zeigte den Orden, worüber das Mädchen sehr erschrak. So erzählte mir im Jahre 1884 im Grabhof (damals Gastwirt Weber) ein alter Mann aus Mirkowitz, der es von seinem Urgroßvater sehr oft gehört.

In Leitmeritz hatte Josef II. sein Absteigequartier in der Langen Gasse im Maaderischen Hause Nr. 178 (neu Nr. 15). Einst wollte er ihnen beim Abschied leutselig einen Wunsch erfüllen. „Ach, ich möchte nur gern mein Haus für immer von Militärquartierung befreit haben.“ Der Kaiser sagte: „Gut, ich bin auch Militär und komme nicht mehr her.“ (Erzählt in Sobenitz 1897.)

Der Schwanzbau 1866 bei Arnowan

ist Tatsache. Es sind freilich seither fast 70 Jahre verfloßen, somit dürfte von den damaligen Teilnehmern sonst keiner mehr am Leben sein. Freund Josef Leschka (geb. 1853 in Kottomirsch) hat mir schon im Jahre 1923 seine Erinnerung darüber mitgeteilt, die hier folgt.

Bis zur Fasching 1866 hatten wir noch regelmäßig Schule; nachher zupften wir (anstatt lernen) aus mitgebrachten Fehzen in der Schule Scharpie. Der Lehrer (Richter) wurde krank und am Karfreitag kam das erste Militär, so nahm die Schule ein frühes Ende. Da gab's einen Spruch: „Wenn die Soldaten am Karfreitag marschieren, so marschieren sie das ganze Jahr.“ Das war war nicht der Fall, aber bis Anfang Herbst gingen die letzten Dreußen durch.

An die Gemeinden kam ein Aufruf, es mögen Leute kommen, auf dem Höhenzuge gegen Westädtl Schanzen zu bauen, die Entlohnung für eine Person 1 fl. Ich entschloß mich sofort zu befehligen und Vater war als Patriot einverstanden. Samstag kamen einige nach Hause, die schon eine Woche dort arbeiteten, denen schloß ich mich Sonntag nachmittags an. Mit Proviant versehen, ging um 2 Uhr ab. Auf der Dobrai kamen schon mehrere von Radzein, Schima, Dubkowitz und bei der Überfuhr saßte uns schon kaum der Kahn; gegen Leitmeritz bildeten wir schon einen großen Zug. In Trnowan Nr. 2, einem zugrunde geangenen Bauernhaus, wurden wir einquartiert; eine große Stube, ringsum Strohlager, kein Tisch, kein Stuhl drin; ebenso waren Ställe und Schener besetzt. Montag früh zogen wir auf das Werk Nr. 2, dort begann unser Militär die Arbeit. Drei Tage arbeitete ich mit, da kam unser Knecht Vaal mit frischem Proviant für mich und sagte mir, daß morgen die ersten Soldaten kämen, er hätte schon die Quartiermacher begegnet. Als ich das hörte, sagte ich: „Paul, ich gehe mit nach Hause“, und als wir nach Hause kamen, sagte der Vater lachend: „Also die Preußen können kommen, der Seff ist da, die Schanzen sind fertig!“ A. Ld.

Strohwiße.

Draußen auf freier Flur, an den Straßen und Wegen, doch auch außerhalb derselben und selbst im Walde sieht man oft kürzere oder längere Steden in den Boden gesteckt, die oben an der Spitze mit einem Strohwische gekrönt sind. Solche Strohwische sind eine uralte Bezeichnung einer Markierung oder eines Verbotes aus jenen Zeiten, wo der größte Teil der Bevölkerung aus Analphabeten bestand und der Kunst des Lesens nicht mächtig war. Diese Strohwische haben die verschiedenartigste Bedeutung. Selbe besagen, daß ein Fußsteig nicht begangen, ein Weg nicht befahren, eine Wiese, ein Acker oder eine Waldschönung nicht betreten, eine Brache oder ein Stoppelfeld nicht beweidet werden darf. Man setzt Strohwische ins Kleeefeld, wenn die Kuhhasenzüchter und Ziegenhalter zu oft dasselbe besuchen, wenn auf Kartoffeläckern die Stauden, auf Rübenfeldern von Unberufenen die Rüben gezogen werden. Strohwische, sichtbar an den Obstbäumen hängend, besagen, daß das Obst verkauft ist und unter Bewachung steht. Duffigen Pferden bindet man, wie man auf unseren Wochenmärkten feststellen kann, einen Strohwisch an den Kopfsügel und im Winter kann man auch solche Strohwische auf der Elbe sehen. Sie werden gesteckt, um vor gefährlichen Stellen des Eises zu warnen. Behnt an einem Hause eine Stange, an der ein Strohwisch baumelt, so besagt dieser „Achtung, oben auf dem Dache arbeitet der Ziegelder!“ Nicht vergessen sei, daß auch die Forstleute die Grasteile der Waldblößen und Holzschläge mit Steden markieren, die ein Grastwisch kennbar

macht. Es ist durchaus nötig, daß auch schon den Kindern ein gewisser Respekt vor diesen Warnungs- und Markierungszeichen beigebracht wird, denn Beachtung derselben schützt vor Schaden. Das Entfernen oder Beschädigen solcher Strohwische ist strafbar. F.

Natur- und Heimatschutz.

Schutz den Anlagen! Wir leben in einer Zeit, die uns nicht viel erübrigt, um etwas Schönes und Angenehmfreuendes für unsere Umgebung zu schaffen. Umso mehr sollte man daher das Bestehende schonen, zumal wenn es durch den Frühling verjüngt erscheint. Dies gilt insbesondere von unseren Anlagen. Nicht jedermann hat Muße genug, um draußen in Wald und Flur Erholung zu finden, viele müssen sich mit einem Spaziergang in den Anlagen begnügen. Voller Arger sehen sie jedoch, welche Verwüstung hier häufig herrscht. Ganze Baumzweige sind, kaum daß sie Blüten und Blätter tragen, abgerissen, Blumen gepflückt und rings umher die Anlagen niedergetreten. Man schone doch endlich die dürrtigen Anlagen unserer Stadt und nehme sie in Schutz, wenn mutwillige Hände sie zu zerstören versuchen!

Zum Schutze unserer Vogelwelt. Nach dem Gesetze (R.G.B. M vom Jahre 1870) ist das Ausnehmen oder Zerstören der Eier und Nester aller wildlebenden Vögel verboten. Das Fangen und Töten der nützlichen Vögel (auch anderer Tiere, wie Fledermäuse, Igel, Dachs und Maulwurf, welsch letzterer nur in Gärten gefangen werden darf, ist verboten. Das Fangen und Töten der weniger nützlichen oder schädlichen Vögel ist nur in der Zeit vom 15. September bis 31. Jänner gestattet, aber nur unter schriftlich zu erteilender und vom Gemeindevorsteher zu beglaubigender Zustimmung des Grundbesizers und des Jagdberechtigten. Diese Zustimmung muß derjenige, welcher sich mit dem Fangen oder Töten der Vögel beschäftigt, stets bei sich führen, wie er auch wissen muß, welche Fangmittel überhaupt verboten sind, wie der Gebrauch bestimmter Lockvögel, die Verwendung von Netzen und Vogelseim. Der Handel mit nützlichen Vögeln (dazu gehören alle heimischen Singvögel) ist verboten.

Weg mit den Tellereisen. In Deutschland ist das Fangen mit Tellereisen grundsätzlich verboten. Dort gehört der Fang mit solchen Eisen endlich der Vergangenheit an. Auch bei uns, wo diese erbärmliche Tierschänderet noch im Schwunge ist, sollte das Tellereisen zum Fangen von Raubwild, von Hasen u. dergl. verschwinden. Es ist eines Kulturvolkes gänzlich unwürdig, die Geschöpfe, und mag es auch nur Raubwild oder eine wilde Raube sein, in den qualvollen Bügeln der Tellereisen leiden zu lassen. Es gibt andere Fanggeräte, mit denen man dem Raubwild nachstellen kann.

Das Ulmensterben ist nicht bloß auf Europa beschränkt, auch in Amerika ist die Krankheit, der die Bäume zum Opfer fallen, sehr stark verbreitet. Viele tausend Ulmen sind auch dort zugrunde gegangen, darunter manch altes, schönes Gewächs. So sehr man auch bemüht ist, irgendein Mittel zu finden, die Seuche zu bannen, einstweilen gibt es nur die Möglichkeit, die kranken Bäume zu fällen und zu verbrennen, um die gesunden Ulmen vor der Ansteckung zu bewahren.

Unsere Heimat

Blätter für Heimattunde

des Leitmeriter Gutes

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 5.

1. Mai 1935

16. Jahrg.

Kennst du den tiefen, finstern Schlund,
Gebaut von Menschenhand,
Ein Kobold hinterm eisernen Sprund
Schläft auf dem Grund gebannt;
Und wenn der Mensch die Mittel schafft,
Den Kobold zu erwecken,
Befreit sich der mit Riesenkraft
Verbreitend Tod und Schrecken.

† F. M. v. Baron Uchatius,
geboren zu Tereffenstadt.

Eine alte Druckschrift.

Dem Leitmeriter Stadtarchive wurde von einem ungenannt sein wollenden Gönner ein alter Wiegendruck gewidmet. Derselbe enthält auf zwölf Blättern eine Klage des Prager Administrators wider einen lutherischen Mönch aus dem Predigerorden — darunter ist wohl der Dominikaner Dominik Bayer zu verstehen, der „1522 zu Tschschen gen Behemer Landt gepredigt hatte“ und wider den Herrn Hans von Salhausen, welcher diesen Prediger geschächt und die katholischen Pfarrer bedrängt hatte.

Das Büchlein enthält eingangs ein Vorwort des Herausgebers M. Mathis Blochinger und am Schluß ein Nachwort desselben Herausgebers an den Ritter Wolf von Salhausen, „gegeben um (15)23. Jahr an Palm Sontage“. In dem Büchlein werden 40 Artikel angeführt, welche den Predigten des lutherischen Predikanten entnommen sind.

Obzwar das seltene Büchlein in der Literatur schon lange bekannt ist, soll doch auch hier auf dasselbe hingewiesen werden. Im Jahre 1899 wurde es in einem Antiquitätenkataloge mit 18 Gulden ausbezogen. A. H.

Die Urbans-Kapelle bei Stankowitz.

Unweit von Stankowitz, vor Einmündung der Bezirksstraße in den Ort, wo ein klares Wässerchen längs des Waldweges vom Langen Berg herunterrieselt, soll nach Angaben alter Dorfbewohner eine kleine, aus Holzstämmen hergestellte Kapelle gestanden und dem hl. Urban geweiht gewesen sein. Das Kapellchen, zu dem

gern gewallfahrtet wurde, dürfte nach dem Dreißigjährigen Kriege erbaut worden sein.

Als der Wald, der damals bis an die Bezirksstraße und darüber hinaus bis an den Dreiberg reichte, gerodet wurde, um in Acker umgewandelt zu werden, kam die Kapelle, die bisher im Schatten der Waldbäume lag, ins Freie zu stehen und war nun den Elementen preisgegeben, so daß sie verfiel und abgetragen wurde. Vor vielen Jahren wurden auf dem Grundstück, wo die Kapelle einst stand, alte Münzen, darunter auch ein Golddukat von J. Melzer jun.

Jerusalem.

Südwestlich von Salefel im Gebirge, in der Nähe des Reitweges, liegt die Flur „Jerusalem“ mit einer Statue.

Zwei Brüder Schmerl unternahmen einst eine Reise nach Jerusalem und ins gelobte Land. Sie gelobten, wenn sie glücklich heimkehren würden, eine Kapelle mit der Nachbildung des hl. Grabes zu errichten. Nach ihrer Heimkehr bauten sie an die Proboschker Kirche ein heiliges Grab, dessen Einrichtung jetzt noch Eigentum der Salefeller ist. Diese richten es auch alljährlich zu Ostern her.

Auf dem Felde setzten sie eine Statue und nannten die Flur „Jerusalem“.

Fest.

Vor hundert Jahren.

Folgender Auszug aus einem Abnahmungsvertrag aus dem Jahre 1837 illustriert, welchen Wert damals eine Wirtschaft im Ausmaß von rund 50 Strich hatte und was für Inventar dazu gehörte, ferner welche „standhaften Lasten und Siebigkeiten“ unseren Vorfahren auferlegt waren.

Vom Justizante des Gutes Teineh, zu Leitmeritz, wird auf Grundlage der am 9. Dezember 1836 gepflogenen und gerichtlich bestätigten Abhandlung über die Nachlassenschaft nach dem verstorbenen Joseph Schande das hinterbliebene Bauerngut Nr. conf. 37, zu Oberzepsch mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, und dazu gehörigen Auktikalgründen an Ackern 24 Joch 164.6 Quad.-Al. an Wiesen und Gärten 1442.6 Quad.-Al. und an Gestrüpp 70 Quad.-Al., mit

dem Verlaß 2 Pferde, eines Leiter- und Düngewagens samt Ketten, eines Ackerpfluges samt Eggen, einer Winde, eines Hopfenstiehs, einer Brett-, einer Spitz- und einer Rodehacke, einer Art, eines Beils, zweyer Düngergabeln, eines Hackens, eines Hopfenhebers und den nöthigen Sieben, dann aller vorhandenen Käße, des nöthigen Brodes, erforderlichen Samens sammt Viehfutters in dem testamentarisch festgesetzten Werthe von 1000 fl. C.M. eingewantwortet. Nun folgen die einzelnen Stiebigkeiten, wie sie noch heute zum Theil bei Uebernahmverträgen üblich sind. Im Punkt 8 heißt es: Alle auf dieser Realität haftenden standhaften Lasten und Abgaben hat der neue Besitzer alljährlich pünktlich zu entrichten und zu leisten, als: a) die landesfürstlichen nach der jährlichen Reparation, b) der Obrigkeit alljährlich an Georgi und Gallizins 1 fl. 3 $\frac{3}{4}$ kr. Zinshühner 2 Stück, zinseyer 12 Stück, dann wöchentlich mit Pferden drey Tag und von Johanni bis Wenzeslai 13 Tag mittelst Handarbeit Robot zu leisten, c) an Decimation dem Herrn Pfarrer in Pittschkowitz alljährlich 3 Viertel Korn, d) die gewöhnlichen Gemeindefchuldigkeiten und dergleichen Lasten.

Leitmeritz am 30ten Dezember 1836.

Amtsiegel.

Stradal, Justizrat.

Eintragungsklausel des Grundbuchführers des Grundbuchamtes des Outes Teineh.

Leitmeritz, am 3. Februar 1837.

Wenzel Prachmukay, Aktuar.

F. U.

Nationalgarde.

Sobentz. Auch in Sobentz wurde 1848 eine Nationalgarde errichtet. Täglich wurden Waffenübungen abgehalten, Gewehre und Mäse angeschafft und an Sonntagen nachmittags in ganzer Masse auf dem Felde exerziert. (Chronik.)

Der eigentliche Kommandant war der alte Kukenak (Nr. 5), der beim Militär gewesen war; Hauptmann der alte Kaschper (Hausname von Nr. 44; Jebaukhe), Besitzer der Wirtschaft; dessen jüngerer Bruder war Leutnant (er heiratete später nach Ober-Rischepsch zum Kratschmer, Nr. 8). — Ausrüstung: Kniehosen, lange blaue Röcke, weiße Hüte, herum breite Bänder; lange Flinten, hölzerne Säbel. Exerziert wurde auf der Hofwiese (Najezder Wiese, unterhalb der Mühle Nr. 1, gegen Ober-Rischepsch zu). — In Ober-Rischepsch waren Kommandanten der alte Pummer (Jebaukhe, Nr. 1) und der alte Müller (Kühnel, Nr. 9); Leutnant war Josef Sperlich aus Nr. 2. (Mündliche Überlieferung.)

Manöver. Am 24. September 1848 rückten die Leitmeritzer und viele auswärtige Garden

(22 Kompanien) mit 15 Muffelbänden in das Lager gegen Schüttenitz aus; nach kurzer Rast führten dieselben ein Manöver gegen Pokratitz aus, wo einige Barrikaden gestürmt wurden. Zu diesem Manöver beorderte der k. k. Festungskommandant von Pibol einige Kanonen unter Kavalleriebedeckung und sprach sich über die Ordnung und Haltung der Garden sehr günstig aus.

1849. Nach Bekämpfung der ungarischen Insurrektion lösten sich die Garden-Institute größtentheils in Böhmen wieder auf, so auch das der Gemeinde Sobentz.

Im August 1851 erfolgte die Auflösung aller Nationalgarden und die Abgabe der Fahnen, Waffen und Trommeln. (Chronik von Fr. W. Strache.)

Auscha. Die Auschaer Garde nahm an dem großen Lager auf dem großen herrschaftlichen Felde (Schüttenitzer Allee) teil; es sollen hier Knödel gekocht worden sein. Das Lager wurde abgezeichnet.

Dann bauten sie eine Eisenbahn (inwendig zum Schieben) und fuhren damit durch die Stadt. Das Schulzenhüterische Haus gehörte damals dem Grohe; es war aus Holz in den Graben gebaut, klein und so niedrig, daß man mit der Hand aufs Dach langen konnte. Als sie bis dorthin kamen, klopfen und sägen sie am Dache, daß die Grohischen darin lamentierten und mit großem Geschrei heraustraten, worauf die „Eisenbahner“ weiter fuhren.

Das Schulzenhüter-Haus steht vor dem ehemaligen westlichen Thurm bei „Semichens Brücke“; bei demselben führt der Weg über mehr als hundert Stufen („Hauptmann Schneiders Stiegen“) in die Pödehulze. Jenseits der Brücke und gegenüber dem Zwinger ist das Schallerische Haus. — Bei der „niedern Brücke“, als noch das Bischofsbad links und im tiefen Graben die Häuser Pakenhauer, Kraus standen, stauten noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts die Leichenzüge, weil sie zu eng war als Weg zur niedern Gasse (deutsche Vorstadt). (Mündliche Überlieferung.)

Reichstadt. 1849. Die Gemeinde Reichstadt organisiert unter Mitwirkung des hiesigen Oberamtes ein Nationalgarden-Korps, welches 80 Mann stark, aber wegen Mittellosigkeit der meisten Individuen noch nicht uniformiert ist. Der hiesige Bürger und Kaufmann Herr Josef Strohmayer wendet sich brieflich an den Oberbefehlshaber der italienischen Armee Feldmarschall Radetzky mit der Bitte um eine Anzahl entbehrlicher Gewehre. Dieses Unternehmen wird größtentheils belächelt, und siehe, nach kurzer Zeit langt ein Schreiben des Feldmarschalls Radetzky an, in welchem die Bewilligung von 150 Stück vortrefflichen, teils englischen, teils französischen Gewehren samt Bajo-

netten erfolgt, welche Waffen auf Kosten der Gemeinde mittelst eines Wiener Husars in Reichstadt anlangten. (Aus dem Memorabilien-Buch der Dechantei Reichstadt.)

Ober-Berschkowitz, 1848. Hier kamen alle Gardisten aus den umliegenden Ortschaften bewaffnet zusammen und hielten Exerzierübungen. Der Graf von Berschkowitz schickte immer noch Wegstädtl und Melnik Boten aus um Nachrichten. Einmal hieß es, die Rebellen kommen schon, sind bereits in Melnik. Jetzt wollte der Graf fortfahren; als dieses die Garde und die Leute hörten, rotteten sie sich mit Mist- und Heugabeln, Hacken, Stangen usw. bewaffnet zusammen und zogen vor das Schloß ihn an der Abfahrt zu hindern. Der Graf hörte den Lärm und fragte nach der Ursache. Die Leute riefen: „Was werden wir anfangen, wenn der Graf fortfährt?“ Er mußte bleiben; doch seine Frau, die Komtesse und der junge Graf fuhren nach Tepitz, weil es hieß, dorthin kämen die Rebellen nicht. Im Schlosse zu Berschkowitz mußte der Schloßherr die Thüren aufreißen und in diese Höhlung wurden alle Wertachen, Koffer usw. verpackt, wieder zugebittelt und Kästen darauf gestellt, als wenn nichts wäre. Der Graf hatte auch nach Wegstädtl geschickt, die Garde sollte nach Berschkowitz kommen, erhielt aber als Antwort: „Wie, wenn die Rebellen zu uns kommen, wir verlassen es nicht, wir müssen Wegstädtl sichern.“ (Mündliche Überlieferung.) K. Bd.

Aus der guten alten Zeit.

Meine Großmutter (geb. 1796) erzählte meiner Mutter, die aus Tschebine stammt: Wie mein Vater verheiratet war, mußte er nach Munker, den Zehent abliefern. Da kam der Herr Pfarrer heraus und besah sich das Getreide. „Aber Ringelhahn“, sprach er, „das ist doch lauter Unrat!“ Der Urgroßvater drauf: „Herr Pfarrer! Die Vögel singen ja immer: Tressen, Kade und Vogelwiden soll man Herrn Pfarrer zum Zehent schiden!“ Der Pfarrer meinte: „Nun laden Sie nur ab und kommen Sie herein und unterschreiben Sie!“ — „Ne“, meinte der Urgroßvater, „unterschreiben tu ich nichts; denn was kommt mit Tinte aufs Papier, vergeht nie und nimmer mir!“ Er sagte „Güh, Schimmel!“ und fuhr nach Haus. Er brauchte nie mehr einen Zehent zu geben bis er aufgehoben wurde.

Soweit die Geschichte, wie sie meine Mutter aufgeschrieben. Ob sich das alles so zugetragen, läßt sich nicht gut nachprüfen. Jedenfalls geht die Geschichte hübsch weit zurück. Josef Ohnedorfer.

Wahrung zum frommen Lebenswandel.

(Mitgeteilt von Hermann Mader.)

Eines jeden Dorf Richters und Geschworenen abgelobte Pflicht verbündet selbe neben der schuldigen Treu und Gehorsam gegen die hohe Obrigkeit und nach gefeszte Beamte zugleich hauptsächlich dahin: daß nehmlichen

Ein solcher verpflichteter Mann nicht allein für sich bei der Alleinseligmachenden Heiligen Römisch-Katholischen Religion festiglich verbleiben, sondern auch hiezu seine Ehewärtin, Kinder und Hausgefund wie auch alle übrigen Inwohner der Gemeinde fleißig halten und damit alle, so viel immer möglich den Gottesdienst und der Kinder Lehr bewohnen mögen die Obacht tragen, dann der Obrigkeit oder den Hochfürstlichen Oberamt, ob Erwähnter Kinder Lehr von den Pfarrer alle Sonn- und Feiertage fleißig gehalten, oder etwa, und wie oft unterlassen werde, unfehlbar und Treulich anzeigen, dabei keine Ketzischen Verführer oder auch dergleichen Bücher einschleichen lassen, sondern sobald wieder jemanden Einiger Verdacht sich ankünderte, Unverläug der Obrigkeit und sonst alles das Thun soll, was zu Erhaltung und aufnahme der Heil. Römisch-Catholischen allein Selig machenden Religion und zu Verhütt oder ausrottung der Ketzerei ihm immer möglich seyn wird

Und diese Pflichten Schuldigkeit soll jeder Richter und geschworener im steten andanken haben, mithin darwieder keinen nichts nachsehen, dann zu eines jeden genauen Verhalt diese Pflichten Clausel bey währender gemein jährlich wenigstens zweymahl entweder selbst lesen, oder einen andern lesen lassen.

Geben Oberamt Lowositz, den 1. Juny Anno 1730. Stöher.

Aus Krätschitz und Sahorschan.

Im Jahre 1680 war in Krätschitz eine „Krätschmerin“, namens Anna Hattaschin (geb. Scholbe), und in Sahorschan ein „Krätschmer“ namens Jakob Hoch.

Der Mann der Krämerin in Krätschitz hieß Jakob Hattasch und war damals „Kirchenvater“ bei St. Matthäus, d. h. er hatte die Verwaltung der Kirchengelder der Dorfkirche über. Spätere Kirchenväter waren der Müller Matthäus Abafuß und der Schenker und Fleischhauer Hans Georg Köcher. Die Kirchenväter wurden stets den amgehesten Familien entnommen.

Zu den Schuldnern und Zehent- und Zins-trägern der Kirche St. Matthäi gehören neben Krätschitzer und Nutschnitzer Bewohnern ein Herr Ferdinand von Lichtenberg aus Leitmeritz, dann ein Wenzel Fieber auf Janshays Gute in Lechobuz, sowie ein Hans Stiche und Hans Philip in Sahorschan und ein Hans Nowak von Ernowan.

Im Jahre 1713 hat ein Goldschmied Georg Friedrich Pektters in Leitmeritz für die Krätschitzer Pfarrkirche eine neue Monstranz gearbeitet, dem dafür „Akkordationsmassen“ 50 Gulden bezahlt wurden.

Laut der Kirchenrechnung vom 7. Feber 1714 wurde der Eingang zur Kirche St. Matthäi mit Ziegeln neu ausgepflastert und die Kirchenmauer frisch angeworfen. ibi.

Aus Birnai.

„Im Jahre 1737 den 22. Marty ist der Holz-Kan (Kahn mit Holzladung) zu Byrnnan um 3 Uhr Nachmittags versunken, seynd Bunder Personen als der Erste Tobias Hacht aus Pischira der ander Matheß Gaube in Ober-Well-Hotten ertrunken, also seind begraben worden zu Byrnnan.“

Nun scheint es unklar, wurden die Verunglückten auf dem zuständigen Friedhofe von Zirkowisch, oder zu Birnai an Ort und Stelle in ungeweihter Erde begraben. Unterhalb Sebusein, wo der Tischeringbach in die Elbe mündet, am rechten Bachufer, ungefähr 50 Meter von der Elbe, hieß der Platz vor Alters am Friedhofe. Es sollen dort einstens die Selbstmörder und Ertrunkenen beargaben worden sein. Her. Mader.

Die Prager Boten.

In jener Zeit, als die Briefpost noch nicht so entwickelt war, wo Telegraph und Eisenbahn eine unbekannte Sache gewesen ist und jeder zur Belorgung seiner Geschäfte alles schön zu Fuß belaufen mußte, damals bediente man sich bei dringenden Anlässen eines „fliehenden Boten“.

Gewisse Adelsherren und die meisten Städte Nordböhmens, welche ständig oder viel in der Landeshauptstadt zu verrichten hatten, hielten sich daher einen eigenen Boten zu Fuß oder zu Rosß. Derselbe mußte ein verlässlicher handfester Mann sein, er ging in einem Tage zu Fuß nach Prag und kam am anderen Tage zurück. In Lobositz soll sogar ein Prager Bote gewesen sein, welcher den Hin- und Rückmarsch in einem Tage, d. h. in 24 Stunden, bewältigte (70 Kilometer oder 8 Postmeilen).

Allgemein wurde nach der Landmeile gerechnet, das war eine Distanz, die ein Mann in 2 Stunden gehen kann. Mit einer Kutsche, im Mitteltrapp gefahren, wurde die Meile in einer Stunde zurückgelegt. Auf eine Landmeile rechnete man 4000 n.-ö. Klafter oder 7 Kilometer 586 m. Die Postmeilen waren von den Landmeilen verschiedener Umstände wegen unterschieden.

Damaliger Zeit hatte jede Stadt von Böhmen in Prag ein bestimmtes Gasthaus, wo ihre Fuhrleute, ihre Boten und auch die hingereiften Stadtbürger einkehrten, übernachteten oder einander trafen. Aus diesem Grunde führten jene Gasthäuser häufig Städtenamen im Schilde.

Diese Treffpunkte der Angehörigen einer Gegend hatten viele Vorteile.

Jene Adelsherren vom Lande, welche in Prag ein eigenes Haus oder Palais hatten, gaben ihren berittenen Boten oder „Dragauner“ Stall und Unterkunft. Viele von ihnen hielten zwei Botenpferde, eines stand zu Hause, das andere in Prag. Kam der Bote mit müdem Pferde in Prag an, so konnte er mit dem ausgeruhten Prager Pferde, erforderlichen Falles, sofort wieder heimreisen. Von den Prager Boten erhielt das Landvolk manche Neuigkeit, deshalb gaben die Prager ihrem Kalender den Namen „Prager Boten“. Die Landboten wurden von den Prager Torwächtern, insofern sie bekannt waren, durch eine Paktrevision nicht aufgehalten.

Hermann Mader.

Natur- und Heimathschuz.

Schutz dem Uhu. In Sachsen wurde die Verpflichtung angeordnet, den Besitz oder Erwerb eines Jagdzwecken dienenden lebenden Uhus binnen 14 Tagen anzumelden und den Vorbesitzer mit Ursprungszeugnis anzugeben. Ebenso wurden die Uhubesitzer verpflichtet, das Eingehen oder Entweichen eines lebenden Uhus umgehend anzuzeigen.

Schonzeit für Auerhahn in Preußen. Der preussische Landesjägermeister verfiigte eine Schonzeit von Auerhähnen bis zum 31. Mai 1896.

Die Seeschwalben von Deutsch-Altenburg. Der Österreichische Naturschutzbund und der Wiener Tiereschutzbund richteten auf der Deutsch-Altentburger Insel einen Schutzdienst ein, um die letzte Seeschwalbenansiedlung auf der österreichischen Donau vor dem Untergang zu retten. Von Ostern bis Mitte Juli wird ein Wächter die Insel bewachen, Landen und Betreten werden untersagt sein. Nur durch strengsten Schutz wird es möglich sein, die anmutigen Tiere zur Freude der Paddler und Donaufahrer vor dem Untergang zu retten. Die beiden Vereinigungen gehen sich der Hoffnung hin, daß alle Wasserportler in der Erkenntnis der Notwendigkeit des Schutzdienstes die Insel während der Brutzeit nicht betreten werden.

Ein Alpengarten in Oberbayern. Auf der Neureuth bei Tegernsee ist vom Deutschösterreichischen Alpenverein, dem Bund Naturschutz und dem Verein zum Schutz der Alpenpflanzen ein Alpengarten angelegt worden. Der Besucher erhält hier einen Überblick über den Reichtum und die Schönheit der in den Bergen wachsenden Pflanzen und Blumen.

Schutz des Maiglöckchens. Die Landeshauptmannschaft Burgenland verbot das massenhafte und erwerbsmäßige Sammeln von Maiglöckchen.

Die Innsbrucker Röhenschelle (Pulsatilla venipontana) wurde von der Tiroler Landesregierung unter Schutz gestellt. Das Pflücken derselben wurde auf fünf Jahre gänzlich verboten.

Der schwarze und weiße Storch, alle Arten von Wildschwänen und der Biebehopf wurden in Tirol unter Naturschutz gestellt.

Die Raben sollten während der Brutzeit der Vögel von ihren Besitzern hinter Schloß und Riegel gehalten werden.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde
Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 6.

1. Juni 1935

16. Jahrg.

An alle Heimat- und Musikfreunde!

Am Samstag, den 15. Juni 1935 abends um 6 Uhr wird in Leitmeritz am Hause Nr. 11/13 der Brüdengasse die Gedächtnisfeier für den bekannten Pädagogen, Gelehrten, Dichter, Orgelvirtuosen und Komponisten Professor

Dr. Franz Marschner

geboren am 26. März 1855 in Leitmeritz,
gestorben am 22. August 1932 in Weiskirchen
(Niederösterreich)

enthüllt werden.

Zu der bescheidenen Feier ladet auf diesem Wege alle Heimatkunde und Verehrer Marschners herzlich ein

die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“
in Leitmeritz.

Das alte Marienkirchlein zu Leitmeritz.

An der Mauer des Seminargartens an der Brüdertreppe wurde von der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz ein kleines Zinkguss-Tafelchen angebracht, das die Inschrift trägt:

†
Hier stand bis 1732
das alte Marienkirchlein.

Bereits im Jahre 1257 wird in Leitmeritz ein Marienkirchlein erwähnt, das an der Südseite der Stadt, in der Vorstadt lag. Es wurde in einer heute nicht mehr zu bestimmenden Zeit errichtet. Bei diesem Marienkirchlein, das im jetzigen Seminargarten an der Brüdertreppe lag, wurde 1327 ein Hospital erbaut, dessen Patronat dem Orden der Kreuzherren mit dem roten Sterne übertragen wurde.

Am 21. August 1355 bestätigte Karl IV. dem Kreuzherrenorden diese Bestimmung ausdrücklich. Das Hospital blieb viele Jahre seiner ursprünglichen Bestimmung erhalten, übergang später in den Besitz der Stadtgemeinde, welche dasselbe in ein Bürgerspital umwandelte.

Nach Einsetzung der Jesuiten nach Leitmeritz wurde über Aufforderung des Kaisers vom 3. April 1629 das Hospital mit dem Kirchlein den Jesuiten überlassen. Am Feste Maria Verkündigung des Jahres 1631 hielten die Jesuiten P. Blasius Staninus und P. Thomas Ludwig in dem kleinen Kirchlein, das damals schon recht baufällig war, den ersten Gottesdienst. Das Kirchlein wurde so stark besucht,

daß es die Menge der Gläubigen nicht fassen konnte, so daß öfters die Predigt vor der Kirche im Freien stattfinden mußte. Im Kirchlein wurde deutsch gepredigt, während in der Allerheiligenkirche weißrussische gepredigt wurde. Wie Professor Doktor Schlegel erzählt, bildete das Marienkirchlein das Zentrum des religiösen Lebens der Stadt und da dort ausschließlich deutsch gepredigt wurde, war das Kirchlein der Sammelpunkt der deutschen Katholiken.

Um das Kirchlein herum befand sich schon seit den ältesten Zeiten ein Gottesacker, der später nicht mehr in Verwendung stand, aber nach Wiedereinführung des Katholizismus wieder in Benutzung genommen wurde. Als am 12. April 1638 der erste Jesuitenbruder Namens Conradus in Leitmeritz starb, wurde er bei dem Marienkirchlein beerdigt. In der Folge wurden die Jesuiten in dem Kirchlein beigesetzt, darunter auch der bekannte Geschichtsforscher P. Georg Kruger, der am 10. März 1671 in Leitmeritz das Zeitliche segnete.

Die Jesuiten erbauten zu Beginn des 18. Jahrhunderts die gegenwärtige Kirche zu Maria Verkündigung, die nach fast 42jähriger Bauzeit am 16. September 1731 eingeweiht wurde. Nach Fertigstellung der neuen Kirche wurden mit Erlaubnis des bischöflichen Hofstiftoriums vom 18. Juli 1732 die im alten Marienkirchlein bestatteten Beichname der Jesuiten gehoben und in der Krypta der neuen Kirche wieder beigesetzt. Bald darauf wurde das baufällige alte Marienkirchlein geschlossen und niedergedrückt.

Das Kirchlein hatte ein spitziges Dach mit einem kleinen Türmchen, ein zweiflügeliges Schiff und ein zweiflügeliges, etwas schmäleres und niedrigeres Presbyterium. Der Eingang befand sich an der Längsseite des Schiffes. A. S.

Der Horschigel.

Die bekannte hopfenreiche Platte wird im Norden durch vier Berge begrenzt: den Krschemin zwischen Krschelschitz und Trschebantitz, den Holei zwischen Sahorschan und Enzowan, den Skalkenberg zwischen Enzowan und Trschebuttschka und den Horschigel zwischen Trschebuttschka und Stiefdorf. Alle vier Berge sind eines Besuches wert, besonders aber dürfte der Horschigel ein leicht erreichbares Wanderziel sein, da er von der Eisenbahnstation Ober-Rzepich aus mühelos in kurzer Zeit auf bezeichneten Wegen erstiegen werden kann. Nicht

nieder schön, aber etwas weiter, ist der Weg von der Eisenbahnstation Polep über Ruschowan.

Der Horschigel ist ein 370 Meter hoher Sandsteinhügel, welcher hie und da von Klingstein durchbrochen wird. Auf ihm soll einmal vor sehr langer Zeit „eine Stadt“ gestanden sein, und tatsächlich wurden im Jahre 1874 an seinen Abhängen mehrere Steinärte gefunden. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß in vorgeschichtlicher Zeit, als noch die Bojer oder gar die Steinzeitmenschen hier lebten, eine Ansiedlung auf dem Berge gewesen sein könnte. Der Gipfel des Berges ist nicht mit Wald bedeckt, so daß er eine einzige schöne Aussicht nach allen Seiten bietet. Besonders schön ist dieselbe in die Gegend von Triebtsch und in das Elbetal. Der Süden ist vollständig zu übersehen, Melnik und sogar die Höhen bei Prag sind bei klarer Luft sehr gut sichtbar. Der Abstieg kann erfolgen nach Kuttendorf in einer Viertelstunde, nach Diehdorf in einer halben Stunde, nach Trschebuschka in 10 Minuten, über Ruschowan nach Polep in dreiviertel Stunden.

Ist man von Ober-Rzepisch hinauf gestiegen¹⁾, so empfiehlt es sich, den Abstieg gegen Polep zu machen und das alte Kirchlein Prachowei zu besichtigen. Hier soll ehemals ein Dorf gestanden sein, Prachow, dessen Pfarrkirche allein noch von allen Gebäuden übrig geblieben ist. Verschiedene Geländewellen und Bodeneinschnitte deuten noch auf den ehemaligen Bestand von menschlichen Ansiedlungen hin.

Wann das Dorf zerstört wurde, ist unbekannt. Manche nehmen an, daß es während der Hussitenkriege verwüstet wurde, Sladek schreibt nach tschechischen Quellen diese Verwüstung dem Dreißigjährigen Kriege zu. Der Bau des Kirchleins geht jedoch nicht in die Zeit der Verwüstung des Dorfes zurück, sondern derselbe wurde schon einigemal erneuert und gerade vor 100 Jahren, im Jahre 1835, wurde dasselbe das letzte Mal neu errichtet und der Friedhof mit einer Mauer versehen. Noch heute werden auf diesem Friedhofe die Verstorbenen aus Trschebuschka beerdigt.

Auch die zwischen Trscheschitz und Enzowan gelegene Einsicht Pustei war zerstört worden, deren Name — wenn ihn andere nicht besser erklären können — wohl nur auf das Wort pustý = wüst zurückgeht. Vielleicht sind Prachowa und Pustei zur selben Zeit verwüstet worden.

J. J. . . . l.

Spruch auf einem alten Trinkglas.

„Trinken ist das Allerbest
Schon vor tausend Jahren g'west.“

¹⁾ In neuester Zeit wird ein einfaches Gasthaus nahe dem Gipfel erbaut.

Von der Triebtscher Schule.

Nach einem Triebtscher Inventar von 1726 besaß die Triebtscher Schule einen alten vierreihigen weißen Tisch mit einer Schublade, einen alten Stuhl mit einem Bahnbentel, eine lange Sittafel und drei Bänke für die Schulkinder, eine schwarze Singtafel, eine blecherne Ofenröhre und ein altes Topfbrett.

Nach der Schulsaffion vom 25. September 1856 zählte die Triebtscher Schule damals 81 Knaben und 78 Mädchen, zusammen 159 Schulkinder aus Triebtsch, Reisch, Rübendörfel, Wischeratsch, Winnei, Altlenzel, Sababsch, Dbertenzel, Niedertenzel, Bödel, Klottschhäusern und Kuttitz. Der Lehrer hatte ein Einkommen von 347 fl. 31 kr. C.M. Davon gingen ab für die Schulauberung 24 fl. Gehalt des Unterlehrers 40 fl., Kost, Wäsche 80 fl. so daß ein reines Einkommen des Lehrers verblieb mit 203 fl. 41 kr. Lebend mit 4 fl. 46 kr. abgelöst. U. S.

Eine Abbitte.

Der Bücher Gerchan in Lewin war einst von dem dortigen Stadtrichter Ignaz Klein zu Gericht geladen, weil er den Schneider Kuprich beleidigt hatte.

Der Stadtrichter meinte: „Ihr seid ja zwei Schwäger, verfehnt euch nur wieder.“

Da machte der Bücher Gerchan eine Anieubeuge gegen Kuprich und sprach: „Euer Gnaden, gnädiger Herr Kuprich, ihr seid von Schüttenitz^{*)} um hoi'n Solgn gesehn.“

Von der Hermsdorfer Schule.

Der erste Lehrer war Wenzel Tietze. Unter ihm wurde die Hermsdorfer Schule besonders von vielen Schülern aus den Gemeinden Waltersdorf, Lobetanz, Morgendorf und Groß-Jober wegen des hier zu erlernenden praktischen Rechenunterrichtes besucht. Erzählt wird noch heute, daß dieser bejahrte Lehrer einst unter seinen Schülern in der dumpfen Schulstube saß, als ein vornehmer Herr das Schulzimmer betrat und sich über die Methode sowie über die Fortschritte der Kinder erkundigte. Der greise Lehrer ahnte nicht, mit welcher hoher Persönlichkeit er zu sprechen die Ehre habe. Wie erschraf er deshalb, als er vernahm, er stehe vor dem Kaiser Josef II. Als ehemaliger Soldat mußte er sich gleich zu fassen und bezeugte die schuldische Hochachtung. Der Kaiser bemerkte an seiner militärischen Haltung, daß er Soldat gewesen sein müsse und fragte nach seinem Abschiede. Lehrer Tietze entgegnete etwas verlegen: „Majestät, den hab' ich mit den Stiefelsohlen verloren.“ (Er war nämlich desertiert.) „Pui, schäme er sich,“ antwortete der hohe Herr. Nachdem der alte Veteran jedoch erzählte, mit welchen Mühseligkeiten er zu kämpfen hatte, um als preussischer Soldat in Oesterreichs Diensten stehen zu können, nickte Josef II. zufrieden lächelnd mit dem Kopfe. Hierauf begleitete Lehrer Tietze den Gast auf den Blaumberg und von da nach Groß-Jober, bei welcher Gelegenheit Kaiser Josef Erkundigungen über verschiedene Gemeindeangelegenheiten einzog. Beim Abschiede drückte er dem mit Sorgen kämpfenden Lehrer einen Dukaten in die Hand. C. W.

^{*)} Kuprich war von Schüttenitz gebürtig und hatte nach Lewin eingehiratet.

Aus dem Kriesechitzer Kirchspiele.

In besonders feierlicher Weise wurde seit jeher das Fronleichnamsfest, das Fest corporis Christi, bejungen. Die Altäre waren mit Blumenwerk, Mahlbäumen und Kränzen geschmückt. Vor der Prozession schritten Fahnenträger, ihnen folgten die Trompeter und die Paukenträger. Alle Kirchenväter schritten im Zuge. Außerdem beteiligten sich drei Spielleute mit zwei Geigen und einem Bass. Neben dem hochheiligsten Gut gingen Männer mit „Selle-Parthen“. Der Gesang wurde damals in den Jahren 1696, 1697 und 1698 noch vom Saborchauer Kantor geleitet. Außerdem zogen alljährlich zum Fest St. Felicit und zum Fest St. Victoriny Prozessionen mit Trompeten und Fahnen von Kriesechitz nach Leimeritz. Diese Prozessionen dürften unter Kaiser Joseph II. Regierung eingestellt worden sein. Neben diesen kirchlichen Festen genoss noch das Kirchweihfest eine besondere Beliebtheit beim Volke.

Inventar der Schule in Kriesechitz.

Im Jahre 1771 hatte der Kriesechitzer Kantor im Schulhause: 2 Lohne Stühle, 1 vierreihigen Tisch, 1 lange Taffel, 3 lange Borstige Bänke, 3 Glasescheibfenster 1 hölzerne Uhr, 1 Singtassel, 1 braunes Topfbrett, 1 großen Ofen, von dem alten aus der Paroch verfertigt, und einen eisernen Ofentopf. Pfarrer in Kriesechitz war damals Franz Piller. A. S.

Auge Gottes.

In Lobowitz geht nächst der Mariaeinsiedelkapelle an der Teplitzer Straße ein Fußweg über Jentichth nach Kostial. Von Sullowitz gegen Wehinitz führt eine Bezirksstraße gegen Wehinitz. An der Kreuzung beider Wege steht ein feineres Kreuz mit dem eingemeißelten Auge Gottes.

Die Sage erzählt, daß einst zwei Ritter mit einander in Fehde standen. An der Stelle, wo das Kreuz steht, wurde der eine Ritter, der auf dem Heimwege nach Kostial war, ermordet. Der Täter wurde gefangen genommen und dem Gerichte in Milletschau überstellt, wo er hartnäckig leugnete. Die Richter waren ratlos. Da hielt einer derselben eine ergreifende Rede, in der er unter anderem sagte: „Wenn auch diese böse Tat kein menschliches Auge gesehen hat, Gottes Auge hat sie doch geschaut.“

Der Mörder gestand nun reumütig seine Tat ein und als Sühne soll an der Mordstelle das Kreuz mit dem Auge Gottes errichtet worden sein.

Johanna Gruß.

Aus dem Sautomer Gedendbuche.

Dem unter der Leitung des hochgräflichen Amtsdirektors zu Stalken Joseph Utschil und dem Gemeinderichter Franz Böhm im Jahre 1838 errichteten Gedendbuche der Gemeinde Sutom (früher Suttom) ist zu entnehmen, daß das Pfarrkirchdorf Sutom der Sage nach von den böhmischen Wörtern „hou tam“, d. h. „sind dort“, welche anlässlich der Auffindung irre gegangener Ritterkinder ausgesprochen wurden, seinen Namen hat. Aus Hou tam wurde Sautam, Suttom und schließlich Sutom.

Sutom wurde bereits im Jahre 1330 angelegt auf einer Anhöhe an der südwestlichen Seite des Berges Bezipek, jetzt Buschberg genannt. Auf dieses Berges leicht zu besteigendem Gipfel genießt man die Ansicht eines reizenden und weiten Landschaftsbildes, welches gegen Osten hin der majestätisch sich windende Elbekrom belebt.

Im Dorfe Sutom zählte man im Jahre 1838 230 Seelen in 45 Hausnummern, worunter das erst im Jahre 1832 neu aufzubauen angefangene und im Jahre 1834 vollendete Pfarrhaus Nr. 1, das Schulhaus Nr. 38, das Schankwirthshaus Nr. 6, 1 Bauer, Nr. 8, 8 Chalupner, Nr. 5, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 4 Gemeindegäster Nr. 2, 3, 40, 42, die übrigen Dominikalhäuser und endlich das Gemeindegirtenhaus Nr. 15, gehören.

Das Dorf Sutom hatte früher kein eigenes Schulhaus, sondern dasselbe bestand für alle eingepfarrten Ortschaften in Stalken Nr. 6, der jetzigen Gärtnerwohnung. Erst im Jahre 1785 wurde das gegenwärtige Schulhaus durch die hohe Obrigkeit in Sutom erbaut, und die Filialkirchdörfer Lippay, Merzles und Lhotia zu der neu im Milletschauer Filialkirchdorfe Nedweditsch errichteten Schule eingekult.

Der im Mai 1832 unter der Leitung des Maurermeisters Johann Waberschinz, Bürgers in Trebnitz, begonnene Bau des neuen Pfarrhauses wurde im Jahre 1834 beendet.

Im Jahre 1838 wirkten in Sutom: P. Franz Sadel, Pfarrer und Personalbedient, Franz Böhm, Gemeinderichter, Josef Leppen, Schullehrer.

Das oben erwähnte Schankwirthshaus Nr. 6 in Sutom gehörte im Jahre 1838 den Erben nach Joseph Schrank. Es ist das Geburts- und Sterbehause des im Jahre 1897 verstorbenen Modelstänglers Anton Sella. St.

Kinderweibswelshheit.

In früheren Zeiten wußte man schon bei der Geburt der Kinder, wenn eines später einmal verunglücken sollte. Die Kinderweiber sahen zum Himmel hinauf und sagten: „Das Kind müßt Ihr in Aht nehmen!“ Der Köllig Beutler in Rammnitz-Neudörfel hatte einen Bruder, welcher Blasius hieß. Bei seiner Geburt sagte das Kinderweib: „Den mögt Ihr in Aht nehmen, sonst ertrinkt er.“ Und sie nahmen ihn sehr in Aht. Da war aber einmal im Winter Eis, Blasius trat darauf, es war dünn; Blasius brach durch und war nicht mehr zu finden. Man suchte im Nigentumpe, man suchte im Schweinebadtumpe — überall umsonst. Erst im Frühjahr fand man die Leiche. Sie hing bei der Johnsbacher Mühle im Rechen. † A. Paudler.

Gasthauspruch.

In B.-Rammnitz las man vor 80 Jahren in einer Schänke:

„Solche Leute hab' ich gern,
Die friedlich disputieren,
Essen, trinken, zahlen gern,
Und ruhig abmarschieren.
Meine Herr'n, ich bitt' Euch,
Seid so gut und zahlt gleich.“

Aus dem Krisechitziger Kirchsiviele.

In besonders feierlicher Weise wurde seit jeher das Fronleichnamsfest, das Fest corporis Christi, bejungen. Die Mätre waren mit Blumenwert, Maybähnern und Kränzen geschmückt. Vor der Prozession schritten Fahnenräger, ihnen folgten die Trompeter und die Paukenträger. Alle Kirchenväter schritten im Zuge. Außerdem beteiligten sich drei Spielleute mit zwei Geigen und einem Bass. Neben dem hochheiligsten Gut gingen Männer mit „Selle-Pariben“. Der Gesang wurde damals in den Jahren 1696, 1697 und 1698 noch vom Saborchauer Kantor geleitet. Außerdem zogen alljährlich zum Fest St. Felicit und zum Fest St. Victorin Prozessionen mit Trompeten und Fahnen von Krisechitz nach Leitmeritz. Diese Prozessionen dürften unter Kaiser Joseph II. Regierung eingestellt worden sein. Neben diesen kirchlichen Festen genöth noch das Kirchweihfest eine besondere Beliebtheit beim Volke. ibi.

Inventar der Schule in Krisechitz.

Im Jahre 1771 hatte der Krisechitziger Kantor im Schulhause: 2 Bahne Stühle, 1 vierreihigen Tisch, 1 lange Taffel, 3 lange Borstige Bänke, 3 Glasscheibenfenster 1 hölzerne Uhr, 1 Singtassel, 1 braunes Topfbrett, 1 großen Ofen, von dem alten aus der Pfarrey verfertigt, und einen eisernen Ofentopf. Pfarrer in Krisechitz war damals Franz Piller. A. S.

Auge Gottes.

In Bobowitz geht nächst der Mariaeinsiedelkapelle die Treue halten werben ein Kubruwa über Zentschitz auch uns die Treue hält.

Am 16. Juni ist das Prachowener Kirchlein 100 Jahre alt. Auf dem Prachowener Hügel stand schon vor dem Jahre 1830 ein Kirchlein, das dem hl. Wenzel geweiht war. Auch ein Dorf, Prachow genannt, soll hier gewesen sein. 1640 zerstörten die Schweden den ganzen Ort und es blieb nur ein Schutthaufen übrig. Die letzten Bewohner flüchteten und sollen sich in Hruschowan niedergelassen haben. Man schreibt ihnen die Gründung der Hausnummern 4, 7, 9, 10 zu. Das Kirchlein wurde aufgebaut, war aber im Laufe der Zeit so schadhaft geworden, daß es niedergestrichen werden mußte. Der Grundstein des jetzigen Kirchleins wurde am 16. Juni 1835 gelegt und enthält Schriften und Münzen. 1837, am Allerheiligentage, wurde das neue Kirchlein eingeweiht. Heute grüßt es als Wahrzeichen des Plattengebietes weit ins Land. Auch die Sage wob ihren Schleier und der Volksmund erzählt heute noch die Geschichte von der Sauglode.

Aus dem Vöndmer-Verständnis.

Dem unter der Leitung des hochgräflichen Amtsdirektors zu Stallen Joseph Utschit und dem Gemeinderichter Franz Böhm im Jahre 1838 errichteten Gedenkbuhe der Gemeinde Sutom (früher Suttom) ist zu entnehmen, daß das Pfarrkirchdorf Sutom der Sage nach von den böhmischen Wörtern „Sout tam“, d. h. „sind dort“, welche anlässlich der Aufstundung irre gegangener Rittersinder ausgesprochen wurden, seinen Namen hat. Aus Sout tam wurde Sautam, Suttom und schließlich Sutom.

Sutom wurde bereits im Jahre 1330 angelegt auf einer Anhöhe an der südwestlichen Seite des Berges Bezibel, jetzt Buschberg genannt. Auf dieses Berges leicht u. besteigendem Gipfel genießt man die Ansicht eines reizenden und weiten Landschaftsbildes, welches gegen Osten hin der majestätisch sich windende Elbestrom belebt.

Im Dorfe Sutom zählte man im Jahre 1838 230 Seelen in 45 Hausnummern, worunter das erst im Jahre 1832 neu aufzubauen angefangene und im Jahre 1834 vollendete Pfarrhaus Nr. 1, das Schulhaus Nr. 38, das Schankwirthshaus Nr. 6, 1 Bauer, Nr. 8, 8 Chalupner, Nr. 5, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 4 Gemeindegäster Nr. 2, 3, 40, 42, die übrigen Dominikalhäuser und endlich das Gemeindegasthaus Nr. 15, gehören.

Das Dorf Sutom hatte früher kein eigenes Schulhaus, sondern dasselbe bestand für alle eingepfarrten Ortschaften in Stallen Nr. 6, der jetzigen Gärtnerwohnung. Erst im Jahre 1785 wurde das gegenwärtige Schulhaus durch die hohe Obrigkeit in Sutom erbaut, und die Filialkirchdörfer Pippan, Merstles und Chotta zu der neu im Willechauer Filialkirchdorfe Redwedisch errichteten Schule eingeschult.

Der im Mai 1832 unter der Leitung des Maurermeisters Johann Waberschitz, Bürgers in Trebnitz, begonnene Bau des neuen Pfarrhauses wurde im Jahre 1834 beendet.

Im Jahre 1838 wirkten in Sutom: P. Franz Sadel, Pfarrer und Personaldechant, Franz Böhm, Gemeinderichter, Josef Leppen, Schullehrer.

Das oben erwähnte Schankwirthshaus Nr. 6 in Sutom gehörte im Jahre 1838 den Erben nach Joseph Schrank. Es ist das Geburts- und Sterbehause des im Jahre 1897 verstorbenen Modelstänglers Anton Saller. St.

Kinderweibswelshett.

In früheren Zeiten wußte man schon bei der Geburt der Kinder, wenn eines später einmal verunglückt sollte. Die Kinderweiber sahen zum Himmel hinauf und sagten: „Das Kind müßt Ihr in Aht nehmen!“ Der Köllig Beutler in Kamnitz-Neudörfel hatte einen Bruder, welcher Blasius hieß. Bei seiner Geburt sagte das Kinderweib: „Den mögt Ihr in Aht nehmen, sonst ertrinkt er.“ Und sie nahmen ihn sehr in Aht. Da war aber einmal im Winter Eis, Blasius trat darauf, es war dünn; Blasius brach durch und war nicht mehr zu finden. Man suchte im Nigentumpe, man suchte im Schweinebadtumpe — überall umsonst. Erst im Frühjahr fand man die Leiche. Sie hing bei der Johnsbacher Mühle im Rechen. † A. Paudler.

Salkhausprach.

In B.-Kamnit las man vor 80 Jahren in einer Schänke:

„Solche Leute hab' ich gern,
Die friedlich disputieren,
Essen, trinken, zahlen gern,
Und ruhig abmarschieren.
Meine Herr'n, ich bitt' Euch,
Seid so gut und zahlt gleich.“

Aus Bleiswedel.

Inventarium bey der Kirchen St. Wenceslai No 1704.

- 1 Reich sambt Paten von Silber undt überguldet.
- 1 Cibory mit einem Dedel auch von Silber und überguldet.
- 1 Monstranz von Kupfer undt überguldet und etlichen Bildern und Laubern oben umb das Glas und auff dem Fuß von geschlagenen Silber.
- 1 Zinnerner Becher zum Kommunikantentweihn.

Statuenstiftung.

Franz Fuchs, Bürger der Stadt Leitmeritz, widmet mittelst Stiftsbriefes vom 12. Feber 1782 der Bleiswedler Stadtgemeinde 150 Gulden, welche sein seliger Bruder Johann Georg Fuchs laut seines 1778 errichteten Testaments zum ewigen Unterhalt und zur Reparatur der von Rathes Scholzen im Jahre 1714 auf Bleiswedler Stadl Gemeingrund und Boden erbauten und der allerheiligsten Dreifaltigkeit gewidmeten prächtigen Statue angewendet werden sollen.

Schulstiftungen.

Franz Aelt, Auktionalwirthschaftsbesitzer in Bleiswedel Nr. 95, testiert am 20. Juni 1840 der Bleiswedler Pfarrschule 186 fl. C.M. in f. l. Zwanzigern, von den Interessen sollen Kleidungsstücke für arme Kinder der Bleiswedler Schule angeschafft und nach dem Erkenntnis des Seelsorgers verteilt werden. (Stiftsbrief, 10. März 1842.)

Florian Wendel, Pfarradministrator in Bleiswedel, testiert am 10. November 1813 der Bleiswedler Schule zwei Obligationen zu 36 fl. 48 kr. und 48 fl. 58 kr. Von den Zinsen sollen die nötigen Bücher für arme Schulkinder beschafft und nach Gutachten des Seelsorgers unter selbe verteilt werden. (Stiftsbrief, 21. Jänner 1829.)

Ferdinand Kindermann, Ritter von Schulstein, testiert am 5. Juli 1779 zur Bleiswedler Pfarrschule 500 fl. wovon die Interessen dem Schullehrer gegen die Verbindlichkeit zukommen sollen, 10 armen Kindern, welche von dem Seelsorger ausgewählt werden, bis zum gänzlichen Austritte aus der Schule den vorgeschriebenen Unterricht unentgeltlich zu erteilen. (Stiftsbrief, 9. März 1810.)

Der penf. Personaldechant von Bleiswedel Ignaz Massopust widmet am 15. März 1855 zwei Staatsschulverschreibungen à 20 fl., also 40 fl., zu einer weltlichen Schulstiftung für arme Schulkinder der Schule zu Bleiswedel. Die Zinsen sollen nach dem Ermessen des Seelsorgers zur Anschaffung von Kleidungsstücken oder nötigen Schulrequisiten verwendet werden.

Häberschau.

Wege u. Ziele der Vorgesichtsforschung von Prof. L. Franz. Dieses in der Sammlung gemeinnütziger Vorträge des Vereines zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag erschienene Heft behandelt in allgemeinverständlicher Form die Aufgaben, die der Vorgesichte innerhalb der historischen Wissenschaften zukommt und die Rolle, die sie beim Ausbau unseres

Weltbildes zu spielen vermag. Der Verfasser grenzt Vorgesichte gegenüber Geschichte ab, weist die großen Verdienste nach, die sich die Wissenschaft von der Vorzeit vor allem durch die gewaltige Erweiterung des geschichtlichen Blickfeldes in riesige Zeiträume erworben hat und erörtert die Bereicherung, die anderen Wissenszweigen, z. B. der Kunstgeschichte, durch Heranziehung der Vorgesichte zustiezen. Nicht übersehen wird die Bedeutung der Vorgesichte für die Volkserziehung, wozu außer Gründen der allgemeinen Bildung und der ethischen Erziehung auch starke Belange der Denkmalpflege angeführt werden. Besonders wichtig sind die Hinweise darauf, daß der Vorgesichte eine hervorragende Rolle bei der Lösung gewisser Fragen zukommt, die über das rein wissenschaftliche hinaus geradezu brennende Tagesfragen geworden sind, z. B. das Problem, ob Kultur und Rasse ursächlich verknüpft sind, wie sich Kultur zu Volkstum, zu Raum und Zeit verhält, die mit dem Probleme des Nationalismus innig zusammenhängende Frage der menschlichen Stammes- und Sprachableitung, die Entstehung von Kunst und Religion. Solche und andere wichtige Menschheitsfragen können nur auf Grund vorgeichtlicher Tatsachenforschung der endgültigen Beantwortung nähergebracht werden. Wie man sieht, behandelt die Schrift von Prof. Franz in so eindringender und umfassender Weise, wie es bisher in der Fachliteratur noch nie der Fall war, die Bedeutung der Vorgesichtsforschung und weist ihr grundsätzliche Zukunftsaufgaben; es ist zu hoffen, daß die zukünftige Wissenschaft den von Franz gegebenen Anregungen folgen wird und daß ihr auch in weiteren Kreisen neue Freunde gewonnen werden.

Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Böhmens von Leonhard Franz. Mit 4 Tafeln. Verlag Franz Kraus in Reichenberg. Der 2. Teil des Buches enthält eine Abhandlung über die steinzeitliche Siedelung bei Drumm.

Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkstunde, herausgegeben von Dr. Gustav Jungbauer. Das 2/3. Heft des 8. Jahrganges enthält u. a. Graßliger Sagen von Dr. Gustav Treizler, Alte Schüttengebäude von Dr. Theodor Deimel, Zum pädagogischen Aberglauben in Nordmähren von Hans Englich, Kinderspiele im Gaerländer Dorf von Adolf Horner.

Natur und Heimat. Das 2. Heft der Sudetendeutschen Vierteljahrsschrift für Pflanzen- und Tierkunde bringt u. a. einige handgreifliche Merkmale für Anfänger im Gräserbestimmen, die das Kennenlernen unserer häufigeren Gräser erleichtern.

Der Ornithologische Jahresbericht der Vogelweide „Lotos“, H. Leiba, für das Jahr 1933 enthält u. a. einen Aufsatz J. Schusters über „Beobachtungen am Uhuhorst“, über den „Hirsner Teich als Sumpfvogelreservat“.

Der deutsche Fischer. Nr. 2-4 des 13. Bandes bringt einen Aufsatz von Fr. Dr. Schreiter: Ergebnisse der am Großteich bei Hirschberg in Böhmen vorgenommenen Intenzivierungsmaßnahmen.

Briefkasten.

R. Im Jahre 1687 wurde ein Landseil Waldes zu 52 Ellen gerahnet.

R. Die angeblichen Wälle auf dem Deblitz sind keine Erfindung Kirchner's. Schon Kallina von Patenstein schreibt Seite 130 in „Böhmens heidnische Opferplätze“, daß die Kuppe des Deblitz künstlich gebohrt und mit einem Steinwalle umgeben sei.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 7.

1. Juli 1935

16. Jahrg.

Wer Lust und Kraft zum Arbeiten hat, dem wird auch die Heiterkeit und Freude am Leben nicht mangeln.
Prof. Dr. Artl.

Josef Blumer.

† 27. Juni 1935.
(Selbstbiographie.)

Ich bin am 17. Juli 1857 zu Saras, einem ehemaligen Frauenkloster bei Brüx in Böhmen als Sohn des Kleinbauern Franz Blumer zur Welt gekommen. In meinem ersten Lebensjahre war ich sehr kränklich, so daß mich meine liebe Mutter noch im zweiten Jahre ins Bettchen binden mußte. Bereits mit fünf Jahren wurde ich im Herbst 1862 in die Schule geschickt, aber ein ungemein heftiger Keuchhusten, der im folgenden Winter mich und meine jüngere Schwester Leopoldine erfaßte, stellte den Schulbesuch bald ein. Die Anfälle waren so heftig, daß uns oft das Blut aus Mund und Nase quoll. Als endlich gegen das Frühjahr der Husten nachließ, sah und hörte ich sehr schlecht. Ich mußte einen großen grünen Augenschirm tragen, und als ich endlich wieder in die Schule gehen konnte, verstand ich nicht, was der Lehrer sagte. Das Gehör besserte sich zwar, blieb aber mein Leben lang mangelhaft; das Augenlicht aber war bis in mein spätes Alter vorzüglich. Auch mein Gesundheitszustand war von nun an sehr günstig. Ich bekam keine Kinderkrankheiten mehr. Auf meinen sämtlichen Gymnasialzeugnissen ist keine einzige veräurteilte Lehrstunde vermerkt.

Im Oktober 1868 — damals begann das Schuljahr im Oktober — trat ich mit 34 Altersgenossen ins Brüxer Gymnasium ein, das noch (bis 1872) von den Piaristen geleitet wurde. Das Latein wollte anfangs dem Bauernjungen nicht in den Kopf. Bei der ersten Schularbeit blieb ich gleich bei einem der ersten zu übersetzenden Sätze stehen: ich wußte nicht, ob „gut“ bene oder male auf lateinisch heißt. Anstatt das Wort auszulassen und weiter zu arbeiten, grübelte ich die ganze Stunde lang und, als es lautete, war fast nichts auf dem Papier. Als wir bei der Zurückgabe der Schularbeit nach deren Ergebnis gefragt wurden, war ich glücklich der allerletzte. Nun raffte ich mich auf und betrieb das Studium mit allem Ernste. Die andern Gegenstände machten mir keine Schwierigkeiten und am Ende des ersten Semesters war ich richtig unter 35 „Aojierten“ Schülern der fünfte, im zweiten Semester gar der erste. Und der blieb ich auch durch alle acht Jahre

der Gymnasialstudien. Meine Studien verliefen sehr einseitig. In den Ferien half ich bei den Feldarbeiten mit oder ich beschäftigte mich im Obstgarten am Kassel mit Birnplücker, Rüffelschlagen u. dergl. Gewöhnlich verschaffte ich mir schon in den Ferien alte Lehrbücher fürs nächste Schuljahr und begann zu studieren, namentlich die deutschen Gedichte lernte ich alle auswendig. Reisen und Ferienwanderungen gab es damals nicht.

Die Reifeprüfung legte ich am 25. Juli 1876 mit Auszeichnung ab. Der Vorsitzende, Landeschulinspektor Ahtner, ermunterte mich aufgrund meiner guten Prüfung aus Latein und griechisch, klassische Philologie zu studieren. In den folgenden Ferien meldete ich mich beim 42. Inf.-Regimente als Einjährig-Freiwilliger auf Staatskosten und rückte im Oktober zur aktiven Dienstleistung nach Prag ein. Da man damals noch während des Freiwilligenjahres an der Hochschule eingeschrieben sein konnte, besuchte ich, soweit es anging, die Vorlesungen. — Aber die Altphilologen verleiteten mich zum Studium, so daß ich im zweiten Halbjahr mich dem Professor Ernst Martin zuwandte, der deutsch und altenglisch vortrug. Doch da dieser in den Ferien 1877 einen Ruf an die neugegründete deutsche Hochschule in Straßburg erhielt, und seine Stelle unbefetzt blieb, sattelte ich nochmals um und besuchte die Vorlesungen des gerade nach Prag berufenen Romanisten Jul. Cornu und des Germanisten Joh. Kelle. Im Mai 1880 legte ich die Lehrbefähigungsprüfung für Deutsch und Französisch ab. Im September des Jahres übernahm ich die Stelle eines Hilfslehrers an der deutschen Staatsrealschule in Karolinenthal und ging im folgenden Schuljahre mit dem an die Staatsrealschule im 5. Bezirke versetzten Direktor Kufula nach Wien. In den Ferien des Jahres 1882 erhielt ich eine definitive Lehrstelle an der Realschule in Leitmeritz, eben als mein guter Vater starb (24. Juli 1882). Hier in Leitmeritz fühlte ich mich bald sehr wohl im Kreise vieler lieben Kollegen, die rasch meine lieben Freunde wurden, ich nenne nur Josef Feidler, Dr. Philipp Wagnauer, Ferd. Blumentritt, Franz Mann, Josef Resch u. v. a. In den Ferien 1881, 1883 und 1885 machte ich als Reserveleutnant meine Waffenübungen in Theresienstadt und im letztgenannten Jahre die Kaisermanöver bei Pilsen mit. Am 1. Oktober 1887 vermählte ich mich mit meiner Frau Marie geb. Dittich in Brüx; wenige Wochen darauf verschied daselbst unsere gute Mutter (Marie, geb. Heilig, 1. Dezember 1887). Am 3. April 1891 kam unser liebes Kind (Marie) zur Welt und zwar

bei den Großeltern Dittrich und wurde in der St. Wenzelskirche getauft. Im Jahre 1897 bauten wir uns und den mittlerweile nach Leitmeritz übersiedelten Eltern meiner Frau in der Neutorgasse ein Wohnhaus (Nr. 20), das wir im nächsten Sommer bezogen, aber nicht allzulange bewohnten, da ich im August 1901 zum Direktor der neu errichteten Staatsrealschule in Teplitz-Schönau ernannt wurde. Da ein Anstaltsgebäude noch nicht bestand, übersiedelte ich allein dorthin und eröffnete den ersten Jahrgang der Anstalt Mitte September mit 96 Schülern im Gebäude der Volks- und Bürger Schule auf dem Schulplatze. Auch die beiden folgenden Schuljahre verließ die Anstalt trotz großen Raum mangels in demselben Gebäude bis endlich in den Jahren 1904 die Schule in das neue großartige Anstaltsgebäude am oberen Ende der Grünzinggasse übersiedeln konnte. Auch meine Familie kam nun nach Teplitz und bezog die Dienstwohnung im Anstaltsgebäude, nachdem allerdings der Großvater Dittrich bereits im Juli 1903 gestorben war. Auch die Großmutter verließ uns am 27. August 1909. Inzwischen ward die Anstalt zur vollständigen Realschule mit durchgehenden Parallellassen und mehr als 600 Schülern ausgestattet. Die erste Reifeprüfung fand 1908 statt. Am 12. April 1913 vermählte sich unsere Tochter mit dem Gymnasialprofessor Josef Bering in Teplitz-Schönau; am 10. Juli 1915 kam unser liebes Entelkind Hildegard zur Welt. Im Herbst 1913 wurde mir der Titel eines Regierungsrates verliehen. — Der im Sommer 1914 ausgebrochene Weltkrieg äußerte seine unheilvollen Wirkungen auch auf die Anstalt. Es wurde nicht nur ein großer Teil des Lehrkörpers zu den Waffen einberufen, so daß bei mangelndem Ersatz der Unterricht nur mit Schwierigkeiten fortgesetzt werden konnte; auch die Schüler der oberen Klassen wurden immer mehr und mehr zum Kriegsdienst gemustert, so daß die oberen Parallellassen bald zusammengezogen werden mußten. Rabezu hundert ehemalige Schüler der Anstalt starben den Heldentod fürs Vaterland. Ihnen wurde im Anstaltsgebäude eine Gedenktafel errichtet. Nach dem Umsturz wurde ich im Herbst 1922 zum Direktor der 5. Rangklasse ad personam befördert und endlich nach 44½-jähriger ununterbrochener Dienstzeit mit 31. Jänner 1925 in den dauernden Ruhestand versetzt. Während meiner ganzen Dienstzeit war ich, eine schwere Grippe im Jahre 1917 ausgenommen, nie ernstlich krank. Wir übersiedelten in unser Haus in der Parkstraße Nr. 8 in Schönau, wo unsere Kinder bereits seit 1917 wohnten, allein wir genossen nicht lange den ungetrübten Ruhestand; das Herzleiden meiner lieben Frau verschlimmerte sich und sie erlag ihm am 13. April 1926. Wir bestatteten sie in der Familiengruft in Leitmeritz.

Geschrieben habe ich:

1. Zum Schlechtswandel der Bohm- und Fremdwörter im Hochdeutschen. Wissenschaftlicher Aufsatz zu den Jahresberichten der städt. Realschule in Leitmeritz vom Jahre 1890 und 1891, 153 Seiten.
2. Die Familiennamen von Leitmeritz und Umgebung. Wissenschaftlicher Aufsatz in den Jahresberichten der Staatsrealschule in Leitmeritz, 1895—1898, 129 Seiten.
3. Sammlung mundartlicher Wörter und Redensarten der nordwestböhmischen Mundart, besonders von Brüx und Umegebuna. An den Bei-

trägen zur Heimatforschung Nordwestböhmens 1928, 96 Seiten.

4. Die Bürgerrechtsverleihungen in Brüx von 1578—1680. In den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen. 69. Jahrgang. 39 S.

5. Brüxer Namenbuch (auf Zetteln) von 1550 bis über 1700. Aufbewahrt im Brüxer Stadtarchiv.

6. Zettelkatalog der Brüxer Ratsprotokolle von 1730—1781 ebendasselbst.

7. Register zu Coris Geschichte der Stadt Brüx, 1931. 72 Seiten.

8. Das älteste Brüxer Taufbuch, für die Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen aufgenommen.

Außerdem eine Reihe kleiner Aufsätze in der ehem. österreichischen Zeitschrift für das Realschulwesen über die Methodik des französischen Unterrichtes; zur Frage der Schülerbüchererei, in der Zeitschrift für österr. Gymnasien über eine Gruppe von Ortsnamen, in der Erzgebirgszeitung zur Geschichte des Wein- und Hopfenbaues bei Brüx, über Familiennamen, in der „Heimat“-Beilage der Brüxer Zeitung mehrere kurze Berichte zur Heimatkunde.

Erfahrungsergebnisse meines Lebens:

Die Nichtigkeit alles Irdischen,

Schwere Zweifel an einer sittlichen Weltordnung.

(Biographische Sammelleiste in Leitmeritz. Direktor Blumer überbandte seine Selbstbiographie am 19. März 1935.)

Ein verschollener Leitmeritzer Fliegelaltar.

Am 10. September 1771 wandte sich der einem alten Leitmeritzer Geschlechte entstammende Josef Johann Nep. S w i e t e z l y von Czernezitz, der heiml. k. Saazer Kreisamte in Postelberg diente, an den Magistrat von Leitmeritz mit der Bitte, er möge dem Maler und Assessor des Seppiratsgerichtes Franz Steinsky dazu verhalten, einen ihm vor Jahren erteilten Auftrag endlich auszuführen. Im Jahre 1749 habe er, so schreibt er, dem Franz Steinsky einen Speziesdulaten und drei Pergamenthäuteln übergeben, damit derselbe diejenige Signa, welche in der St. Laurenzstiftskirche ob dem Elbestroh in Navis an den St. Nicolaisseiten Altare befundlich gewesen Alt Wessersch Fiegel Altare, und zwar vondarumben rein abzeichnen solle, indem sie beider seiths deren Fiegel nachgesetzte Figuren befunden, nemlich

1. Ware daselbstens unserer Familie in Gott feelig ruhenden Ur-Ur-Urgroßvater Nicolai Swietezly von Czernezitz in einer Kniends anhabenden Schwarzen Trachtkleidung mit Spitz und Knebl Paradt, dann die drei rot gekleideter Söhnen Ebenmassen kniend mit halb geschorenen Köpfen; wie damals der Gebrauch zugehen gewesen, samt der unfrigen Swietezly'schen Wappen ganz deutlich linkerhand, da man in die Kirchen gekommen, de Condigno zu ersehen.

2. Auf der andern rechten seithen des Fiegel Altars ware das Bild Ecia Catharina Jungfrau und Martirinin und darunter eben die in Gott Seelige Frau Ur-Ur-Urgroßmutter Catha. von Judawetz mit ihren Wappen und zwar im roten Schild mit zwei weißen Einhorn gegeneinander aufwerts stehend und nicht minder weither davon

3. Die Muthmessente Seelige Frau Schwieger Mutter Maadalene von Ebenitz wieder mit der

weithern Wappen zu sehen in die Chrepijsche, demahlen alt schon abgestorbenen von Modlischomitz einschlagende Freundschaft. Alles dies hat ermeunter Herr Steinsky auf das Pergament rein abzeichnen und nemliches Attestat, was sich von Hoch Jhro selbst mittelst denen Deputierten Herrn Magistratual Commissarien Kopidlarsky und Starek nun Seeliger auf gewöhnl. Stempel Pogen Erworben, zu denen besagten Wappen Ganz klar und schön verpflichtetermaßen rein schreiben sollen; ohngeacht durch die seiten den Monat Augusty verfloßenen 22 Jahre mehrbesagter H. Steinsky erinnert worden, seine vorausbezahlte Arbeit aufzufertigen, ist es niemahler geschehen, davon mein Titel. H. Vetter Antoni Joseph als erlebter Ehrlicher Mann und Raths Glied ganz wohl weis, wie ich Ihm zugeschrieben und niemahler eine rechte Antwort erhalten, sondern allezeit damit aufgeschoben worden. Wie ich dann lezlichen durch den gewesten Königl. Saazer Creyhämml. Protocollisten H. Vetter Beittl an ihm einen Brief mitgegeben und bedroht, dießentwegen Einen löbl. Magist anzugeben und eine längst verdiente billigmäßige Satisfaction zu verlangen. — Wann mir dann qua feniortus Swieteczky von Czernicz, der da in diesen heurig lauffenden Jahre den 22. Feb., das ist am festo sanctae Eleonorae seine 65 Jahre des Alters würklich niedergeleget und nicht wissen kann? wie mich Gott der Allhöchste noch lang beyhm Leben erhaltet, folgsamt in Gewissen schuldig bin, das Rückständige ohne weithern Verzug habhaft zu werden, andertens auch mein Wittingauer Eheleibl. Herr Bruder Peter Casper 63 Jahre allebereith anbeuer den 30. Juny im Alter vorbey, an einen großen Böhm. Historienbuch über die 500 Stück Pogen arbeithet, und auß dassigen neben Uralten deren Weyland verschiedenem Großmächtig und firtrefflichen Herrn Herrn von Rosenbergh hinterlassenen schönes Archivium als Chermaliger hochfürstl. Schwarzenberg. Archivarius ziemlich durchgeleitet und das nothwendigste zu jedermanns Wissenschaft genau Extrahiret und gestinnet seye mit hohen Consens alle diese seine Arbeit unter die Preß zu befördern, zu welchem Ziehl und Ende gleichermaßen nebst meinen Ritterl. Mudenthalerischen Auentherln Wappens, wo meine seelige Wittve Tochter Maria Anna Margarethe an den Titul. Herrn Johann Anton Wud von Mudenthall am Feste Mariae opferung, das ist den 21. November 1750 an allhiefigen königl. Saazer Creyh vermählet gewesen, und darauff in Ehestand 13½ Jahr gelebet, folgiam Ao 1764 unterm 10. Juny in der hochfürstl. freuen Schatz Stadt Unhost mit 30½ jährigen Alters das Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln müssen, vier unmmündige Kinderlein hinterlassen, davon das jüngste Junge Herrl. Joseph Anton Ao 1766 den 21. April in der kgl. Creyh Stadt Saaz bey mir in einem Alter von 4 Jahren 5 Wochen, seine Schwester Maria Theresia Frehle von Mudenthal aber den 2. Juny gedachten Jahres bey der damahls annoch lebenden und späther um 2 Jahr verstorbenen Groß Mama Margarethe Apollonia, als meiner ersten Frauen nahe 70 Jahre alt, in derselben Jungen Jahren in ihren 13jährig 49 wöchentl. Alter gestorben und also nur ihre zweye Maria Anna Margarethe und Franz Josef Constantin Wud von Mudenthall bey leben geblieben und demahlen unter meiner würde königl. Prager Landtäfl. Groß Vatterl. Vormundschaft stehe. Dahero gelanget an

Ein löbl. Magist mein Gehorsambst — Schuldigt Ergebenstes Bitten, vor mich die hohe Freundschaft zu haben und den öftters besagten H. Steinsky zur Herstellung der versprochenen 22 Jährigen Zeichnungsarbeit, oder aber Ersetzung des Jhme abgereichten ein Stück Species Ducaten, sambt dar 3 Stück Pergament und darvon verdachten 22 jährigen Interessen ernstlich vy officy Regy Magist. Jhme annehmung einigen weithern Amtspflichten Hochgeneigt, wie es sich de jure gebühren will, zu meinen Einswilligen größten Vergnügen gerechtsambst anzuhalten.“ —

Franz Steinsky beantwortete das Mahnschreiben wie folgt: „Auf das (titul.) Herrn Swieteczky von Czernicz an Einen löbl. Magistrat wegen von mir endesunterschriebenen Jhme zu verfertigen habenden uralten Altars bei St. Laurentii gestiftentlich erlassenen Schreibens, so nach innerhalb dessen von mir entweder die Zeichnung oder den anticipierten Dufaten samt interessan, (wo von keine als Lohn abgefordert werden können) abfordern thue. Weilen die Zeichnung bei mir verfertigter bereiths 25 Jahr lang ohne jemanden verlangens erliegen geblieben, und allererst vorm Jahr vom (titul.) Herrn Rathsverwandten Swieteczky persönlich von mir abgeholt worden. Dahero um ferneres Schreiben zu vermeiden, verwillige ich Jhme das anticipierte nach Abrechnung meiner verfertigten Zeichnung Jhme Herrn von Czernicz zurück zu schicken.“

In Angelegenheit des Tafelbildes der Laurentiikirche findet sich noch ein Zeugnis des Leitmeritzer Magistrats vom 31. August 1773. In demselben heißt es:

„Bürgermeister und Rat der kgl. Stadt Leitmeri bekennen auf Verlangen des Josef Johann Nep. Swieteczky, Schwarzenbergischer Verwalter zu Groß Lippen, daß in der Filialkirche St. Laurentz ein Altar, dessen Altarblatt bemahlet ist, wie Christus bei den Zachaeo gespeiset, bei Eingang der Kirchen linker Hand sich befindet, welches den 7. August 1749 commissionaliter durch zwei Deputierte Ratsverwandte, benannt Franz Josef Kopidlansky und Vinzenz Wilhelm Starek in Augenschein genommen und befunden worden, daß ein solches Wenzel Nikolaus Swieteczky von Tschernschitz Anno 1537 verfertigen lassen, welcher mit drei rotgekleideten Söhnen in eben diesem Altar unter dem Bildnisse St. Nicolai mit zusammengeslagenen Händen kniend, in schwarzen Kleidern abgebildet zu sehen und dabei ein Wappen, so in einem roten Feld und dunkelblauem Balken drei goldene Sterne, Kreuzweis aber zwei gegeneinander stehende spanische weiße Lilien, offenen Helm, gekrausten Helmbreden und drei Stern in den obern Balken in einem Flügel führet, unter dem Bilde der hl. Catharina oder dessen Gemahlin Katharina von Lutaweg und muthmaßlich seine Frau Schwiegermutter Magdalena von Wchinitz in schwarzer Tracht nebst ihrem besonderem Wappen kniend abgemahlet zu finden, wie dem auch den obgedachter Joseph Johann Nepom. Swieteczky von Tschernschitz, sein gottseliger Herr und Groß Vater Wenceslaus Swieteczky und Groß Vater Tobias Swieteczky, dann dessen leiblicher Vater Johann Georg Swieteczky nicht minder seine Blutsverwandte und Auberwandte, unter welchem auch Anton Swieteczky sein Vetter und allhießer Ratsverwandter der tal. Filial Preiskassen

Controlleur nach Ausweis hiesiger Stadtbücher Bürger hier gewesen."

Der erwähnte Flügelaltar stand in der Sankt Laurentzkirche, im Zwinger, die ursprünglich die zweite Pfarrkirche der Stadt war. Die Kirche lag dort, wo jetzt das Kloster der Schulschwestern des Ordens des hl. Vorr. steht. Das Presbyterium der ehemaligen Kirche bildet heute einen Bestandteil des Klosters. Die Kirche, die später eine Filialkirche der Stadtkirche Allerheiligen wurde, wurde unter Kaiser Josef II. kassiert, später zu einem Wohnhause eingerichtet und 1867 durch Bischof Hille umgebaut und den Schwestern des hl. Karl Vorr. übergeben. Wohin der Flügelaltar aus dieser Kirche gekommen, konnte nicht festgestellt werden. Eine Skizze des Bildes hat sich aber erhalten. A. F.

Aus den Amtsprotokollen der Herrschaft Czujowan von 1733 bis 1769.

Dem Raudnitzer Hauptmann Johann Jacob Roth auf den, wegen der alldasigen Jüdenschaft liquidirten activ und passiv-Schulden unter 107 abgewidmenen Monats ersatteten Bericht, hiermit zum Bescheid. Wie nach, was die festen Amtsh. activ Schulden anbetriefft, weylen deren Zahl sehr nahhaft, dahingegen der Betrag einer jeden Schuld insbesondere meistens sehr gering ist, daß also Respectu jeglicher unserer Resolution zu ertheilen nicht einmal der Mühe gefanget. So wollen wir Euch in gleichstimmigkeit unserer A-5. April a: 5: hienigfalls erlassenen Verordnung in der Hauptfache nach Ausmessung der Rechten, dahin instruiert haben, daß all dieseinge Schulden vor Fiscalisch zu achten seind, wo nehmlich die Jüdischen Creditoren pahres (bares) Geld vergeliehen und für übermässig, das ist 5: oder 6 p Cento übersteigendes Interesse, auch nur in Naturalien als an Vieh oder Getreide pactiert und gefordert; dan 2 do Wo selbst Geld und Ware zugleich hergegeben und von der ganzen Summe das Interesse verlangt, ferner No von einem ohne pactierten Interesse geborgten quanto, gleichwohl das Interesse angenohmt und endlich 4o um Capital das Interesse zuschlagen und ohne vorhergehender Berechnung ohne Bewissen der Debitoris davon das Interesse angesagt haben, aller maßen diese viererley Contracten unter der Straf des Capitalsverlust sowohl, wie auch des Dritten Theils des Creditorsvermögens verboten sind, welches Verboth denen Jüdischen Credits-Partheyen umb so mehreres bekannt sein mag, als sie das nebst dem Capital fordernde Getreid, statt das Interesse angerechnet Zinsen in Abrede stellen umb nun hierdurch sich der in Rechten angeordneten Straf zu entziehen. Weylen aber diese rechtliche Vorsetzung und Verboth den bedrängten Debitoris unbekannt sein mag, so werdet ihr denenselben solches alles deutlich erklären, und in allen Fällen, wo sie von denen Juden widerrechtlich hintergangen worden zu sein, darthun werden, ihren Debitoris den Obrigkeitsschutz nach aller Billigkeit versprechen. Belanget hingegen die alte Schulden, so von den vormahligen Besitzern des Grundes oder von denen Eltern herrühren bey diesen ist zu beobachten, ob igtiger Grundbesitzer

solthane Schulden mit dem Grund übernommen, dann ob auf die Kinder, nach ihren Eltern eintige Erbportion gediehen amterwoogen in ein — so andernfall, wären selbte verbunden, solche Schulden nach und nach abzustoßen, dahingegen in Widrigenfall hanget die Zahlung von deren Debitori freyen Willühr lediglich ob. Respectu deren de notorio untermögenden Schuldnern, von denen Jüdischen Gläubigern der Regressus vorbehalten werden, wan die Schuldner jemahlen zu bessern Mitteln gelangen sollten. Ubrigens machen die Vorschreibungen oder Schuldbriefe von denen meistens Schreibernunkundigen und einfältigen Untertanen keinen vollkommenen Beweis sonderheit wan diese Schuldbriefe in Jüdischen Händen sich befinden, angesehen die tägliche Erfahrung lehret, das die Juden derley Schrifften oder Zahl zu falsifizieren pflegen, ein solcham müssen die Schrifften, ob solche duragehend mit gleicher Feder und Dinten geschriben, ingleichen ob darinnen kein Wort oder Ziffer radiert worden, genau gegen den Licht betrachtet und wohl untersucht werden. Bey sich außerdem Betrug oder, der Jüdische Creditor nicht nur mit seiner Klag abgewiesen, sondern noch anderen zum Beispiel zur Straf gezogen werden. Nun auf die Passiven Schulden zu kommen, ersehen wir aus der eingeschribten Confignation mit mehreren, was die alldasige Juden-Gemeinde an alt und neuen Resten in Liquido ausständig seye. Wir zumahlen aber unseres fürstlichen Sohnes dermahlig kostbare Reise einen ansehnlichen Cassaberrath erfordert, daß also solthanen Ende, alle, sowohl bey denen Christen als Juden befändliche Aufstände nach Möglichkeit eingetrieben werden müssen. Solchem nach ergeht unter Befehl hiermit an euch, das ihr bejagte Judengemeinde zur schleunigsten Abfuhr des auf 1467 fl. 27 tr 1½ flg. angewachsenen Restes mit allen Ernst anhalten und Respectu dieses, wie auch obigen Passus unserer Verordnung genaueste Folge leisten sollt.

Geben Wien den 12. Juny 1745.

J. P. Mithann.
ibi.

Personliches.

Prof. Kieckebusch gestorben. In der Nacht auf den 28. Juni verschied in Berlin im Alter von 65 Jahren der bekannte Universitätsprofessor für germanische Vorgesichte an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin, Dr. Kieckebusch. Der Verstorbene war bis zum 1. April 1835 Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung des Märktischen Museums in Berlin und ist besonders durch seine Ausgrabungen in den verschiedensten Gegenden der Mark Brandenburg bekannt geworden, so u. a. durch die Ausgrabung des Königsgrabes bei Seddin und der Wasserburg bei Mittenwalde. Im vorigen Jahre leitete Prof. Kieckebusch im Berliner Stadion die auf Veranlassung der Reichsregierung veranstaltete Sonnenwendfeier. Er war Gründer des Vereines „Brandenburgia“ und Vorstehender des Vereines für Märktische Geschichte in Berlin.

Malere Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Gaues

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 8.

1. August 1935

16. Jahrg.

Es gibt nur eine Sittlichkeit, und das ist Wahrheit; es gibt nur ein Verderben, und das ist die Lüge.

Ein Doerell-Denkmal in Auffig.

Am 14. Juli wurde am Grabe des 1877 verstorbenen Schreckensteinalers Ernst Gustav Doerell im Kolonnenparke zu Auffig dessen lebensgroße, naturgetreue Büste feierlich enthüllt.

Direktor i. R. Wagner begrüßte namens des Auffiger Gebirgsvereines die zahlreich Erschienenen, worauf Direktor Hans R. Kreibich einen von ihm verfaßten Vortrags sprach. Direktor Wagner hielt nun die Gedenkrede und brachte den Versammelten die Persönlichkeit des Malers Doerell näher, der im Leben kein heiligeres Empfinden konnte, als die Kunst.

Frau Rosa Bernd-Richter schmückte das Grab nach dem Vortrage eines Gedichtes, das der verstorbene Bürgerschuldirektor Eduard Eichler auf den Maler schrieb, mit einem prächtigen Kranz aus frischem Lorbeer und rotgrüner Schleife.

Bürgermeister Pölzel übernahm nun in herzlichen Worten das Denkmal in die Obhut der Stadtgemeinde Auffig und betonte, daß die Stadt Auffig sich ihrer Pflicht gegenüber dem verstorbenen Künstler nicht entziehen wolle und eine Ehrung des Künstlers in würdiger Weise vornehmen werde.

Altbürgermeister Rauch (Benjen) feiert im Namen der nordböhmischen Schriftstellergemeinschaft das Andenken Doerells und ermahnte die Lebenden, den Künstlern den Lorbeer nicht immer zu spät zu widmen. Fachlehrer Josef Taubmann legte hierauf am Denkmal einen Eichenkranz nieder, dessen Blätter von einer selbstgezogenen Eiche stammten.

Fachlehrer Josef Kern, Leitmeritz, brachte im Namen der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz und des Leitmeriter Mittelgebirgsvereines die Grüße der Heimat der Mutter des gefeierten Malers, einer geborenen Krombholz, und erinnert daran, daß Leitmeritz

das Andenken Doerells hochhalte, indem es eine Gasse nach ihm benannte und daß es das Verdienst eines Leitmeriters sei, daß das Grab Doerells nach Einebnung des Friedhofes erhalten blieb.

Zum Schlusse der würdigen Gedenkfeier dankte der Sohn des Malers Ernst Doerell für die Ehrung, die man seinem verewigten Vater erwies.

Ein Bläserchor beschloß die Feier.

Das Denkmal ist ein Werk des Auffiger Bildhauers Friedrich Herkner und macht demselben alle Ehre.

Ein vergessener Leitmeriter.

In der letzten Zeit kamen dem Leitmeriter Stadtmuseum einige wertvolle Geschenke zu. Darunter befindet sich auch ein handgeschriebenes Buch in Großformat, das den Titel trägt: „Industrie-Atlas für das Königreich Böhmen, von jur. u. Dr. Karl Thomas Richter, Professor an der Universität in Prag. Herausgegeben v. d. V. Sektion der Prager Weltausstellungskommission. Gezeichnet von Julius Karl Hoch, Techniker.“ Das Buch, das acht Karten mit erläuterndem Text enthält, interessiert uns nicht nur wegen seines Inhaltes und seiner Ausführung, sondern vor allem wegen seines Verfassers, der ein Sohn unserer Heimat ist.

Karl Thomas Richter wurde am 4. November 1838 zu Leitmeritz als Sohn eines Bürgers geboren. Er verließ aber schon frühzeitig mit seinen Eltern die Stadt. In Prag besuchte er das Gymnasium und bezog in Wien, wohin später seine Angehörigen übersiedelten, die Universität. Dort war er auch durch einige Jahre Präsident des akademischen Gesangsvereines. Nach seiner Promotion zum Doktor der Rechte wirkte er kurze Zeit an einer Wiener Mittelschule und ging hierauf auf Reisen, die ihn nach Berlin und Paris führten. Dann wurde er Sekretär der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft und unternahm eine Reise nach dem Orient. Seine Bemühungen, an der Wiener Universität einen Lehrstuhl zu erlangen, hatten keinen Erfolg, dagegen wurde er

1868 außerordentlicher und 1871 ordentlicher Professor der Nationalökonomie in Prag. Hier verblieb er bis zu seinem Lebensende. Nur 1873 ging er für ein Jahr nach Wien, wohin er als Chefredakteur des offiziellen Ausstellungsberichts zur Wiener Weltausstellung berufen worden war. Mit außerordentlichem Eifer unterzog er sich dieser Aufgabe, aber seine Bemühungen wurden schlecht belohnt. Verbittert zog er sich nach beendeter Arbeit zurück und den Orden, den man ihm für seine Tätigkeit verleihen wollte, lehnte er stolz ab. Von nun an beschäftigte er sich meist mit belletristischen Arbeiten. Doch mitten in regster Tätigkeit wurde er am 15. Okt. 1878 in Prag, erst 40 Jahre alt, von einem Herzschlag getroffen.

Richter war ein hochbegabter Mann, der durch seine gründlichen wissenschaftlichen Arbeiten, durch sein organisatorisches Talent, seine hinreichende Rednergabe und seinen Gemein Sinn eine führende Rolle im geistigen und wirtschaftlichen Leben seiner Zeit spielte. Viele seiner Reden erschienen im Druck, er verfasste auch eine große Zahl von Zeitungsartikeln und mehrere großangelegte wissenschaftliche Werke. Von diesen sind insbesondere zu nennen: „Staatsrecht der französischen Revolution“, „über die Entwicklung des Arbeiterstandes“, „Das Recht der Frau auf Arbeit und die Organisation der Frauenarbeit“, „über das Studium der Volkswirtschaft in Österreich“, „Die Fortschritte der Kultur“ u. a. Als schöpferischer Schriftsteller trat er unter dem Namen Karl Thomas hervor. Er schrieb zahlreiche Novellen, Essays, kleinere Bühnenstücke und Werke poetischen Inhaltes. Am bekanntesten sind das Trauerspiel „Samson“ und die Abhandlung „Schiller und seine Räuber in der französischen Revolution“. Karl Thomas Richter, der vor wenigen Jahrzehnten zu den führenden Geistern unseres Landes zählte, ist heute in seiner Vaterstadt vergessen.

(Quellen: Wutzbach, Biogr. Lpz. 26, 63; Allg. D. Biogr. 28, 489.)

K. Kaufsch.

Ein neues Heimatbild.

Zu dem Schmuck, den unsere Stadt zum Gaufest angelegt hatte, gehörte auch ein Eichenkranz, der eine Tafel umrahmte: „Lernet Eure Heimat lieben!“ Er lenkte die Blicke werbend auf eine geschmackvoll ausgestattete Auslage der Papierhandlung Schweizer in der Michaelsgasse, welche damit originell die neue Heimatdarstellung „Das Böhmisches Mittelgebirge aus der Vogelschau“ einführte.

Erich Schweizer, ein Verdender, dessen Heimatbilder wir bereits auf der Ausstellung des Vereines für Kunstpflege in Aussig im Dezember

des Vorjahres antrafen, hat das erstmalige Darstellungswesen, die z. B. so wundervolle Überblick über die Alpen wiederzugeben ermöglichte, auch auf das Leitmeritzer Mittelgebirge angewandt und damit statt eines rein kartographischen Niederschlags, dessen Zeichen wir immer erst übersehen müssen, ein so gleich verständliches Abbild des Anblickes der Heimatlande gegeben, wie wir es zu sehen gewohnt sind und aus der Vogelschau zu erblicken vermöchten. Es ist ein ungemein eindrucksvolles, lebendiges Bild des reichbewegten Leitmeritzer Mittelgebirges, auf dem die Berge Berge und die Täler Täler sind.

Diese Art der Geländedarstellung wird dem Beschauer am leichtesten verständlich, wenn er als Geländewinkel etwa 45 Grad annimmt und das Blatt unter diesem Winkel geneigt vor sich hinstellt. Erzgebirge und Elbesandsteiplatte bilden den Horizont, der vom Stürmer bis zum Rosenbergr reicht. Blickpunkt ist aber nicht Nollendorf in der Blattmitte, sondern etwa der Höhe Schneeberg, über dem der Bildrand die Nordrichtung fixiert, während gleicherart die Südrichtung unter Leitmeritz vermerkt ist. Schrägschichten am Rande deuten die Fluchlinien gegen die Nordrichtung dieser Darstellung an und erlauben, für alle auf ihr dargestellten Ortschaften rasch die Nord-Südrichtung zu finden. Das Elbetal durchschneidet das Gelände, der Stromlauf läßt sich von der Einmündung der alten Eger bei Leitmeritz bis zum Elbhannon, dem Durchbruch durch die Elbesandsteiplatte, verfolgen. Baumalleen kennzeichnen unaufdringlich die Straßenzüge, die Darstellung der Eisenbahnlirien fügt sich unauffällig und dennoch auf erkennbar dem Gelände ein.

Wie sehr Liebe zur Heimat und Empfinden für ihre Schönheiten am Werke waren, zeigt nicht zuletzt die gewissenhafte Darstellung auch ihrer Wunden, der Berge nämlich, wo Unverstand oder Gewinnsucht in unverantwortlicher Weise das Gottesgeschenk schändeten, das allen gegeben ward: z. B. unsere arme, nun auf ewig zum Krüppel gemachte Rodebeule, der geschundene Döblich mit seiner offenen Lende. — Die aufs höchste gefährdete Teufelstratze, eines unserer schönsten Naturdenkmäler überhaupt, auf dessen endgültige Vernichtung man nur zu warten scheint, die klaffenden Löcher im wundervollen Gneisgestroff der Elbpforte unter Großtschermofek u. a. haben hier freilich nicht in Erscheinung treten können, sodas E. Schweizer's Darstellung dem ahnungslosen Fremden nicht auch noch diese bitteren Mängel auf den ersten Blick enthüllt hat und ihm wenigstens im Bilde die Illusion eines nunmehr zurechtgestellten Naturschutzes in unserer Heimat solange erhält, bis er sie selbst besucht.

Einige (z. T. wohl unvermeidliche) kleine Mängel vermögen den Wert des neuen Heimat-

bildes nicht zu berühren. Die Wiedergabe des bedeutend größeren und darum noch deutlicheren Originales in Offsetdruck ist der Firma Künstler in B. Leipa gut gelungen. Wir wünschen Schweizers Darstellung wohlverdiente weite Verbreitung.

Vertikales massenhaftes Auftreten eines Kleinläfers.

Ofters lasen wir schon von solchen Auftreten und erst im Vorjahre war es ein kleiner Wicht, der zum Schrecken der Bewohner in Unzahl in einem Gebäude herumkroch — es war der gelbglänzende, 4—4½ mm lange Messingkäfer (*Niptus hololeucus*), der in Lederhandlungen, in Wohnungen gerne alte Teppiche benagt und auch in Saderscheunen zu finden ist.

Heuer ist es ein 2½—3 mm messender kleiner Verwandter des vorigen, ein Holzbohrer (*Sibium psyllodes*), der die Besitzerin durch seine Scheren in Schrecken setzte. Dieses kleine, eiförmige Kerfchen mit seinen langen Spinnenbeinen und langen Fühlern ist glatt und glänzendbraun und wohl unangenehm durch sein Massenerscheinen, doch kein ekelerregendes Insekt. Er findet sich an Stallmauern, in Aborten, im Holzwerk alter Stiegen und Zimmerböden, bisweilen auch in Naturkammern. Daß er durch sein massenhaftes Erscheinen im Larvenzustande auch einen Schaden anrichten kann, ist wohl erklärlich, doch ist seine Brutstätte nicht so leicht zu finden, wird selbe aber gefunden, so zerstöre man sie und wechsle die zerfressenen Holzteile aus, imprägniere sie aber vorher.

Tritt dieser kleine Schädling irgendwo in Massen auf, so kehre man diese Wanderburschen zusammen, zertere sie, werfe sie ins Feuer oder kochendes Wasser. Mit Säuren, Giften, Gasen und Pulvern ist nicht viel, meistens gar nichts zu erreichen. Ein jährliches Massenerscheinen ist nicht zu befürchten. Mfj.

Zugviehzählung in Leitmeritz 1778.

In Leitmeritz wurden 1778 gezählt:

1 Fohlen bis 3 Jahre alt (Stadt).

1 Hengst über 7 Jahre (Stadt).

8 Stuten, u. zwar in der Stadt 1 im Alter von 3—7 Jahre, in der Vorstadt 1 im Alter von 3 bis 7 Jahre, 3 in der Stadt über 7 Jahre, 5 in der Vorstadt im Alter über 7 Jahre.

23 Wallachen, u. zwar in der Stadt 5 vom 3. bis 7. Jahre, 13 über 7 Jahre, in der Vorstadt 10 über 7 Jahre.

8 Zugochsen, und zwar 4 in der Stadt und 4 in der Vorstadt.

Aus der Krzeschitzer Gemeinderrechnung.

In der Gemeinderrechnung für das Jahr 1813 findet sich unter den Ausgaben: verbrauchte Insektlichter für 5 Gulden 30 Kreuzer, Wachskerzen zum Rosenkranzbeten für 3 Gulden 33 Kreuzer, dem Schullehrer Jahrlohn 2 Gulden 20 Kreuzer, für Reisig samt Zufuhr zur Schulbeheizung 20 Gulden, für Zufuhr des Klastersholzes 1 Gulden, dem Franz Mattausch für Zeichen geben zum Rosenkranz und Gesangspielen 2 Gulden, für Anrichten der Brücken an Dauschken 2 Gulden 20 Kreuzer, dem Hirten vor Pappel setzen, denen Maurern zulangen, Backofenhaut auflegen und Mehlkasser binden 4 Gulden 15 Kreuzer, denen Zimmerleuten so das durch den Sturmwind abgeworfene Dach des Feuerspritzen-Gebäudes wieder hergestellt für 9 Tage (à 51 kr.) 7 Gulden 39 Kreuzer, dazu für 3 Stamm Holz (à 3 Gulden) 9 Gulden, für 4 Schock Schindeln (à 1 Gulden) 4 Gulden, für Latten, Brett- und Schindelnägeln 5 Gulden 90 Kreuzer gegeben. Im Gemeindehäusel den Rauchfang und Backofen neu hergestellt, denen Maurern für 13 Tage (à 45 kr.) 9 Gulden 45 Kreuzer, für 3 Viertel Weißkalk 3 Gulden, für gebrannte Ziegel 5 Gulden 8 Kreuzer, für Leimziegel (Lehmziegel) 5 Gulden. In Ober-Nebischer Feldlager für 24 Pfund Salz 4 Gulden 30 Kreuzer. Beim Herausziehen der Schiffe zur Transportierung der für die Russen bestimmten Lieferung 6 Gulden 41 Kreuzer; denen Schiffsteuten auf Bier und Branntwein 2 Gulden 48 Kreuzer; den 15. August drei russischen Offizieren für verlangte Mittagsmahl und Branntwein 3 Gulden 40 Kreuzer. Im Wirtshause von verschiedenen Offizieren vor Essen und Trunk 16 Gulden 56 Kreuzer; für 23 Mann österreichische Truppen, so bei der Nacht gekommen, ins Wirtshaus angewiesen, daselbst verzehrt 5 Gulden; Blankensteinische Hularen in gleichen 4 Gulden 24 Kreuzer; bei der Strohlieferung und von einzelnen Truppen sind verzehrt worden 8 Gulden 33 Kreuzer; dem Wenzel Laube, so sechs kranke Russen auf dem Wasser nach Leitmeritz ins Spital geführt 1 Gulden; den 20. August dem Franz Hanke, so als Conducteur in Theresienstadt mit 5 Wägen gewesen 2 Gulden; dem Poczapler Schneider für 1 Klasters Holz ins Trzebautitzer Feldlager 7 Gulden. Für Reparierung der Schulfenster 3 Gulden, Überführung des Schulofens 2 Gulden 30 Kreuzer und Ausbesserung der Schulstühle 2 Gulden, davon auf Krzeschitz entfallend 2 Gulden 45 Kreuzer. St.

Der Wassermann von Borek.

Das Lobositzer Mittelgebirge besaß einmal eine Großzahl von Hof-, Mühl-, Streck- und Fischteichen. Mit Ausnahme einiger Hofteiche und der Mühlteiche an den Bächen sind die-

selben aufgelassen und nur Flurenamen und durchbrochene Dämme künden, daß sich vor Zeiten in dem genannten Gebiete die Fischzucht besonderer Pflege erfreute. Wo Wasser, da der Wassermann! Bestrebend für die Heimatforscher ist es, daß die Bevölkerung nichts, aber gar nichts zu erzählen weiß. Kein Wunder, die Auflassung der Teiche geht über hundert Jahre zurück und da ist mit denselben auch der Wassermann gestorben und vergessen. Doch nicht ganz; ein altes Großmütterchen erzählt, daß ein solcher im Boreker Hofteiche gehaust und sich den Hofleuten öfters gezeigt habe. Ein Schäfer — auf dem Hofe wurde auch die Schafzucht in größerem Maßstabe betrieben — belauschte einmal diesen Wassermann, wie er, auf einem Weidenstumpfe sitzend, seine schadhafte Kleider ausbesserte und dabei quakte: „Das sieht böß aus, hier fehlt ein Fleck und da ein Fleck.“ Der Schäfer, der ihm zusah, schlug mit seiner langen Peitsche nach ihm und rief ihm zu: „Hier fehlt auch ein Fleck!“ Darüber erbost, drohte der Wassermann: „Wart nur, wart, dich krieg ich schon!“ und verschwand. Der Schäfer, der oft den Leuten einen Schabernack bewies, mied nun von der Stunde an jedes größere Wasser und wurde vor Angst, der Wassermann könnte ihn holen, wortkarg und leutscheu. Eines Tages, als ihn der Durst auf der Hutweide gar so sehr plagte, ging er doch zu dem nahen kleinen Born, kniete sich und schickte sich an, mit der hohlen Hand das Wasser zu löffeln. Wie er die Hand ins Wasser tauchte, ein höhnisches Lachen. Abends brachte der Hund die Schafe nach Hause, der Schäfer fehlte. Die Hofleute gingen, ihn zu suchen und fanden ihn bei dem Born liegend, das Gesicht im Wasser. So hatte ihn der Wassermann doch geholt. Das alte Mütterchen, die die Geschichte erzählte, meinte ernst: „Lacht nicht, es ist wirklich wahr!“
Josef Hulinsky.

Personliches.

Oberlehrer i. N. Wilhelm Schüz in Philippsdorf, einer der bedeutendsten Entomologen Böhmens, verschied am 3. Juni 1935 im 71. Lebensjahre. Seine nach streng wissenschaftlichen Grundlagen geordnete Schmetterlingsammlung ist eine Lebenswürdigkeit.

Natur- und Heimatklub.

Gegen die Devastierung eines wertvollen Baudenkmales. In der Nähe von Schennis in der mittleren Slowakei liegt das bekannte und sehr wertvolle Schloß St. Anton, das ehemals Coburgischer Besitz war und nun dem Staate gehört. Ein Teil des prächtigen Palais, und zwar die Parterreräumlichkeiten sollten nun zur Unterbringung militärischer Formationen herangezogen werden. Dagegen hat aber das Denkmalschutzamt, die Presse und eine Reihe kultureller Vereinigungen Protest

erhoben und sich dafür eingesetzt, daß das Palais auch in Zukunft als staatliches Denkmal geschützt und erhalten werde.

Ein Alpengarten der Innsbrucker Universität. Auf dem Patischerhofe fand die Eröffnung des Alpengartens der Universität Innsbruck statt. In etwa 2000 m Höhe ideal knapp über der Baumgrenze gelegen und durch die Patischerhofe-Drahtseilbahn von der Landeshauptstadt aus rasch und leicht erreichbar, dient er der kundigen Pflege und wissenschaftlichen Erforschung der Alpenflora. Dem Alpinum ist auch ein kleines Laboratorium angehängt.

Großaltdorfer — Naturschutzgebiet. Mit Verordnung der kärntner Landesregierung wurde der Grundbesitz des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines am Großaltdorfer zum Naturschutzgebiete erklärt.

Bücherchau.

Das 12. Jahrbuch der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz für das Jahr 1936 enthält unter anderem eine „Geschichte der Juden in Leitmeritz“ und „Tschow“ von Heinrich Ankert, „Zur Geschichte der Juden in Auscha“ von Direktor Jarischel, eine „Revisorordnung der Herrschaft Engowan aus dem Jahre 1721“ von K. Kaulfuß, einen Artikel „Über die Kleinen Hölzerhäuser“ von Hermann Mader, „Altenstücke zur Geschichte der Schule in Kottomirsch“ von Oberlehrer Lichtenfels. Letzterer schreibt auch über die „Rudtube im Gellischgau“.

Das 45. Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereines für das Feschen- und Isergebirge ist aus Anlaß des 50jährigen Bestandes des genannten Vereines als Festbericht über die 50-Jahrfeier erschienen. Es enthält eingangs die Wiedergabe des Vortrages, den der Gebirgsvereinsobmann Hans Schmid in der Festversammlung der fünfzigjahrfeier am 13. Oktober 1934 hielt. Robert Planer schreibt über den Ursprung der Riechholgruppen am Feschen. In der Ehrenliste wird dem Altbürgermeister von Gablonz Dr. Karl Fischer ein warmer Nachruf gewidmet. Eine Bücherchau beschließt das Heimatbuch.

Junger Botaniker. *Potentilla supina*, niedriges Gänsekraut, nach den Bestimmungsbüchern eine seltene Pflanze, findet sich in dem Strahengraben von Weiß-Ausezd, an der Mauer des Teiches in Millechau u. a. Orten des Mittelgebirges. — *Euphorbia cathyris*, Spring-Wollfämilch, eine alte Heilpflanze gegen das Nictarnen der Tiere, ist noch in Gartenwinkeln von Wellesin, Priesen und Millechau zu finden. — Von den vorigen Jahr in den Wühlteichen des Wopparner Tales und bei Leitmeritz in die Elbe versenkten Samen der Wassernuß hat nicht einer gekeimt. Wahrscheinlich behalten die Wassernüsse nur unter Wasser ihre Keimkraft und verlieren dieselbe bei trockener Aufbewahrung.

N. Am alten Jesuitengymnasium in Leitmeritz studierte 1702-3 „Radeczky River Baro de Radec Josef“. — Im Magdeburger Stadtarchiv ist nichts auffindbar, das alte Stadtarchiv daselbst ist 1631 verloren gegangen. — König Wladislaw I von Böhmen urkundet zu „Leithomary“ 13. Juli (ohne Jahr). Wladislaw I. regierte 1159—1172.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde

des Leitmeritzer Landes

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 9.

1. September 1935

16. Jahrg.

Besitzerfolgen der Anwesen in Raschowitz b. Aufscha

Hausnummer 1. Bis 1782 Wenzel Köcher, dann Jos. Köcher, 1810 Franz Unger, 1839 Frz. Unger, 1864 Ignaz Rochelt, dann Ignaz Maier, Jos. Maier.

2. Bis 1716 Christ. Müßlich, dann Wenzel Richter, 1748 Georg Richter, 1781 Gg. Richter, 1810 Anton Köcher, 1815 Wenzel Seifert, dann Ignaz Proff, Wenzel Proff, Jos. Proff.

3. Bis 1638 Krystoff Tepper, dann Adam Honka, 1666 Girzi Krol, 1666 Adam Honke, 1678 Christ. Kecher, 1711 Wzl. Kecher, 1748 Joh. Köcher, 1768 Wzl. Köcher, 1823 Jos. Köcher, 1841 Frz. Köcher, 1856 Frz. Richter, dann Anton Richter, Jos. Richter.

4. Bis 1637 Martin Hartigk, dann Michael Hartigk, 1651 Waczlav Dreßler, 1679 Martin Khecher, 1722 Christ. Kecher, 1756 Joh. Köcher, 1762 Wzl. Linke, 1788 Jos. Linke, 1824 Jos. Linke, 1850 Jos. Linke, dann Frz. Linke, Josef Stiebih, Josef Eichler, Josef Führlich, Alfred Führlich.

5. Bis 1638 Mathauß Kraucze, dann Michal Kraucze, 1663 Jan Kamba, 1666 Krystoff Linke, 1667 Adam Moxhl, 1708 Adam Thomeischl, 1739 Gg. Thomeischl, 1770 Frz. Tomeischl, 1782 Johann Laufka, 1809 Wenzel Domeischl, 1840 Jos. Köcher, 1870 Frz. Köcher, dann Jos. Köcher.

6. 1638 Girzik Waber, 1648 Krystoff Kecher, 1653 Jan Wawra, 1678 Gg. Wawra, 1708 Wzl. Wawra, 1743 Christ. Waber, 1789 Wzl. Waber, 1823 Frz. Weber, 1859 Jos. Weber, dann Jos. Weber, Frz. Jos. Weber.

7. Bis 1638 Waczlav Nittl, dann Lorenz Bener, 1642 Adam Bener, 1664 Adam Säpler, 1667 Martin Helhel, 1705 Hans Helhl, 1716 Adam Klim, 1739 Christ. Helhl, 1782 Frz. Hölzl, 1782 Christ. Stiebih, 1810 Frz. Jos. Hölzl, 1839 Frz. Hölzl, 1866 Frz. Hölzl, 1882 Frz. Köcher, dann Jos. Helzel, Rich. Fischer.

8. bis 1648 Girzi Stibicz, dann Waczlav Riffing, 1685 Christ. Rühlich, 1737 Daniel Rühlich, 1790 Daniel Rieslich, 1833 Joh. Rieslich, 1858 Frz. Rühlich, 1873 Frz. Hautke, dann Franz Linke, Ernst Linke.

9. 1638 Adam Kecher, 1642 Adam Kecher, 1664 Martin Fuchs, 1666 Girzi Fuchs, 1681 Gg. Förster, 1681 Christ. Linke, 1692 Gg. Linke, 1739 Frz. Linke, 1789 Jos. Linke, 1826 Frz. Linke, 1868 Frz. Linke, dann Jos. Linke, Frz. Jos. Linke.

10. Bis 1638 Girzik Sneller, dann Krystoff Sneller, 1652 Hans Linke, 1680 Adam Linke, 1690 Andreas Klaner, 1695 Hans Linke, 1726 Wzl. Linke, 1753 Wzl. Linke, 1788 Frz. Linke, 1835 Wzl. Linke, 1869 Frz. Linke, dann Franz Linke, Frz. Führlich.

11. 1638 Michal Stibicz, 1651 Krystoff Stibicz, 1681 Adam Stibicz, 1718 Gg. Stiebih, 1761 Joh. Stiebih, 1796 Wzl. Stiebih, 1841 Frz. Stiebih, 1851 Ign. Stiebih, dann Wzl. Vetter, Jos. Pafel.

12. 1638 Waczlav Honka, 1651 Adam Honka, 1656 Christ. Sneller, 1680 Christ. Tanel, 1697 Andr. Pilka, 1708 Daniel Renff, 1717 Andr. Rieslich, 1770 Kaspar Köcher, 1802 Jos. Köcher, 1836 Wzl. Köcher, 1865 Frz. Köcher, 1871 Ign. Weidlich, dann Josef Runge, Jos. Runge.

13. Bis 1638 Jan Landl, dann Jan Wawra, 1654 Krift. Stibicz, 1666 Adam Kecher, 1686 Mart. Kecher, 1726 Hans Kecher, 1763 Joh. Köcher, 1796 Joh. Köcher, 1841 Wzl. Köcher, dann Ernst Jos. Köcher, Emil Klimt.

14. 1638 Girzi Kecher, 1671 Michel Kecher, 1704 Christ. Hocksch, 1744 Wzl. Hocksch, 1787 Wzl. Hocksch, 1813 Anton Hocksch, 1824 Wzl. Stiebih, 1850 Ign. Stiebih, 1851 Frz. Stiebih, dann Frz. Schröter, Jos. Müller, Rud. Müller.

15. 1638 Girzi Linke, 1653 Krift. Langer, 1678 Christ. Langer, 1681 Gg. Linke, 1726 Gg. Linke, 1730 Hans Mander, 1769 Joh. Mander, 1801 Anton Futschek, 1850 Wzl. Putschik, 1880 Wzl. Futschig, dann Frz. Strosche, Karl Futschig. — In Hu. 31.

16. 1638 Jan Nittl, 1674 Mattes Nittl, 1689 Mart. Fühlich, 1732 Christ. Tobias, 1770 Daniel Rühlich, 1792 Frz. Rieslich, 1836 Frz. Rühlich, 1865 Frz. Köcher, dann Frz. Rühlich-Köcher, Frz. Rühlich-Köcher, Frz. Löbner.

17. Bis 1638 Adam Bayer, dann Waczlav Dressler, 1646 Michal Hübl, 1650 Jan Winss, 1675 Adam Hartig 1720 Wzl. Hartig, 1757 Hans Küßlich, 1774 Jos. Küßlich, 1828 Wzl. Linke, 1835 Wzl. Linke, 1858 Wzl. Linke, dann Wzl. Linke.

18. Bis 1783 Andr. Linke dann Frz. Linke, 1784 Wzl. Pumpe, 1837 Anton Richter, 1867 Jos. Richter, dann Frz. Pablich, Franz Richter.

19. Bis 1758 Christ. Kieselich, dann Hans Küßlich, 1821 Frz. Kieselich, 1845 Jos. Küßlich, 1858 Jos. Mayer, dann Wzl. Maier, Anton Böhm.

20. Bis 1791 Gg. Linke, dann Gg. Linke, 1825 Wzl. Liehr, 1857 Frz. Liehr, dann Frz. Liehr, Wzl. Weber, Ernst Kieselich.

21. Bis 1752 Andr. Hößl, dann Christ. Hößl, 1769 Anton Linke, 1805 Wzl. Köcher, 1840 Jos. Köcher, 1844 Jos. Linke, dann Josef Linke, Wilh. Köpperl, Ernst Linke, Anton Jung, Jos. Urban.

22. 1634 Krift. Swara, 1648 Adam Linke, 1663 Girzi Nill, 1703 Gg. Fürich, 1740 Hans Fürich, 1779 Joh. Fürich, 1819 Frz. Fürich, 1846 Jgn. Dobiach dann Jos. Dobiach, Jos. Eichler, Jos. Billich, Frz. Billich.

23. Bis 1734 Hans Hartig, dann Hans Hartig, 1743 Kaiser Knächtl, 1766 Franz Dobiach, 1811 Josef Weber, 1836 Frz. Weber, dann Wzl. Weber, Frz. Weber.

24. Bis 1745 Adam Linke, dann Mart. Linke, 1785 Jos. Köcher, 1837 Frz. Köcher, 1871 Frz. Kieselich-Köcher, (dann auf Sn. 16, Sn. 24 leer, abgetragen).

25. Bis 1745 Jakob Linke, dann Thomas Linke, 1796 Gg. Linke, 1820 Wzl. Linke, 1835 Jos. Futschig, 1878 Wzl. Futschig, dann Frz. Liehr, Ernst Liehr.

26. Bis 1751 Wzl. Hartig, dann Christ. Secker, 1786 Anton Hanke, 1811 Wzl. Hanke, 1858 Jgn. Hanke, 1860 Jos. Knobloch, 1876 Frz. Linke, 1879 Joh. Mosig, dann Ernst Mosig.

27. Bis 1633 Jan Linke, dann Krift. Griczner, 1652 Adam Marchner, 1661 Jan Pumpe, 1682 Adam Jäbauczke, 1715 Christ. Jäbauczke, 1728 Christ. Stiebih, 1769 Christ. Stiebih, 1810 Wzl. Schiedl, 1845 Wzl. Schiedel, dann Frz. Richter, Franz Hautke, Frz. Hautke.

28. Bis 1724 Adam Klimbt, dann Adam Klimbt, 1749 Stephan Schiedl, 1778 Wzl. Schiedl, 1824 Jgn. Schiedl, 1846 Wenzel Köcher, dann Jos. Köcher, Jos. Köcher, Wenzel Walentin, Frz. Lahn.

29. Bis 1710 Christ. Linke, dann Gg. Linke, 1749 Gg. Linke, 1778 Frz. Linke, 1834 Frz. Linke, 1858 Vinz. Krolopp, dann Jos. Klimt, Karl Gaube, Jos. Pohl.

30. Bis 1732 Mathes Köcher, dann Gg. Köcher, 1747 Andr. Köcher, 1784 Wzl. Schiedl,

1812 Jos. Schiedl, 1845 Jos. Schiedel, 1872 Frz. Müller, dann Anna Richter.

31. Bis 1638 Jan Habrmon, dann Anna Melczetowa, 1648 Krift. Griczner, 1674 Hans Griczner, 1717 Adam Linke, 1747 Wzl. Linke, 1797 Jos. Semich, 1854 Jos. Semich, 1854 Frz. Stiebih, 1854 Jos. Stiehel, 1857 Wzl. Maßke, 1858 Wzl. Futschig, dann wie Sn. 15.

32. Bis 1633 Adam Hartig, dann Jan Link, 1652 Krift. Schneller, 1652 Adam Danl, 1685 Gg. Lanel, 1708 Gg. Lanel, 1748 Andr. Lanel, 1794 Wzl. Linke, 1830 Wzl. Linke, 1841 Anton Linke, 1862 Anton Köcher, dann Jos. Linke, Frz. Weber, Frz. Jos. Weber.

33. 1638 Michal Hibel, 1662 Krift. Hibel, 1697 Adam Klim, 1726 Christ. Klimbt, 1762 Frz. Klimbt, 1802 Jos. Klimt, 1840 Frz. Klim, dann Jos. Klimt, Karl Kompaß, Wzl. Mayer, Frz. Jos. Mayer.

34. Bis 1741 Christ. Klimt, dann Wzl. Klimbt, 1775 Jos. Klein, 1788 Wzl. Klimt, 1820 Wzl. Bradatsch, 1836 Jos. Bradatsch, 1845 Wzl. Linke, 1846 Frz. Richter, 1856 Wzl. Klimpl, dann Wzl. Duche, Frz. Duche.

35. Bis 1638 Waczlav Sworcz, dann Urban Fuchs, 1650 Girzi Klimpl, 1663 Adam Linke, 1723 Christ. Klimbt, 1741 Hans Klimbt, 1763 Wzl. Klimbt, 1791 Frz. Klimt, 1824 Emanuel Linke, 1855 Frz. Linke, 1876 zu Sn. 10.

36. 1638 Girzi Stibicz, 1655 Adam Stibicz, 1686 Christ. Stibich, 1745 Gg. Stibich, 1759 Hans Klimbt, 1761 Andr. Küßl, 1795 Wzl. Stiebih, 1827 Jos. Stiebih, 1854 Frz. Stiebih, dann Jos. Stiebih.

37. 1638 Jan Miczloch, 1657 Girzi Sturm (Miczloch), 1688 Gg. Miczloch, 1734 Hans Michlich, 1768 Joh. Heller, 1797 Jos. Tischler, 1838 Jos. Tischler, dann Franz Tischler, Josef Tischler, Robert Tischler.

38. "Pakstussina na Dbcz"; bis 1660 Adam Stibicz, dann Waczlav Hanke, 1667 Jan Nill, 1697 Adam Lommersch, 1708 Wzl. Lommersch, 1745 Adam Lommersch, 1782 Jos. Lommersch, 1811 Jos. Tischler; dann zu Sn. 37.

39. 1712 Andr. Hackel, 1752 Christ. Klein, 1775 Frz. Klein, 1818 Jgn. Klein, 1835 Jos. Klein, 1858 Anton Hanke, dann Wzl. Runge, Jos. Runge, Rich. Proff.

40. 1638 Jan Nill, 1662 Mattes Nill, 1667 Girzi Runge, 1686 Adam Runge, 1688 Christ. Witsch, 1719 Wzl. Kecher, 1747 Wzl. Kecher, 1781 Wzl. Köcher, 1810 Jos. Semich, 1852 Ther. Semich, 1853 Jos. Stiehel, 1854 Jgn. Mayer, dann Wzl. Lärke, Ernst Schmal.

41. 1708 Andr. Witsch, 1728 Wzl. Schönfeld, 1776 Gg. Schönfeld, 1829 Jos. Bradatsch, 1840 Frz. Schönfeld, 1869 Wzl. Neumann, dann Wzl. Neumann, Frz. Schröter, zu Sn. 44.

42. Gemeinde-Schmiede, 1871 Wzl. Köcher, Jos. Kirpal, Jos. Hocke, Emil Hamisch.

43. Bis 1802 Jos. Klein, dann Frz. Köcher, 1810 Anton Eichler, 1855 Jos. Schulz, dann Jos. Eichler, Jos. Kirpal, Frz. Günther, Karl Günther.

44. Gemeinde „alte Schmidt“. 1702 Hans Köcher, 1730 Gg. Köcher, 1764 Hans Köcher, 1806 Ign. Köcher, 1848 Frz. Köcher, 1866 Jos. Hacker, dann Frz. Schröter, Frz. Schröter, Frz. Tobisch, Jos. Schröter.

45. 1638 Jan Kren, 1650 Krift. Böhm, 1654 Tomáš Kecher, 1655 Krift. Gerler, 1656 Krift. Böhm, 1703 Christl. Knechtl, 1750 Gg. Knechtl, 1800 Wzl. Knöchel, 1810 Joh. Schröter, 1841 Jos. Schröter, dann Jos. Knöchel, Jos. Ponert, Wzl. Ponert, Wzl. Neumann, Alois Hocke.

46. Bis 1635 Adam Hartigk, dann Waczlav Drexler, 1661 Adam Sebler, 1681 Gg. Khecher, 1711 Gg. Kecher, 1719 Christl. Sömsch, 1750 Daniel Semisch, 1800 Wzl. Semisch, 1831 Ign. Semisch, dann Frz. Stiebih, Jos. Schubert, Frz. Schröter, Frz. Schröter.

47. 1775 Wzl. Liehr, 1837 Wzl. Liehr, 1838 Christl. Holfeld, dann Wzl. Müller, Frz. Liehr, Jos. Ehrlich, Wzl. Weigel, Jos. Ducke, Frz. Ducke.

48. 1795 Thomas Seebauer, 1824 Jos. Günther, dann Jos. Günther, Jos. Günther.

49. Gemeinde, alte Schule, jetzt Gemeindehaus.

50. Zu 36.

51. Zu 9 — nicht mehr.

52. Zu 10.

53. Zu 11.

54. Helfenburg.

55. Neue Schule.

56. Wzl. Liehr, Jos. Liehr,

57. Zu 4.

58. Zu 8.

59. Frz. Hacker, Wzl. Hacker, Karl Müller.

60. Frz. Köcher.

61. Jos. Kraut.

62. Frz. Hacker.

Bis 1670 wurden die Grundbücher tschechisch geführt.

Alfred Stiebih, Rajchowitz.

Die Dreifaltigkeitsstatue bei Stankowitz.

Am nördlichen Dorfeingange der Gemeinde Stankowitz, dort wo der Aufstieg zum Hirtenplan, zum großen Stein und zum steinernen Untmann beginnt, steht an der Einmündungsstelle des Waldweges auf die Leitmeritz-Großpriefener Straße, am Fuße eines hohen Feldraines zwischen zwei Kastanienbäumchen ein Bildstock; die Dreifaltigkeitsstatue genannt.

Man erzählt sich, daß vor vielen Jahren, dem damaligen Besitzer*) des Grundstückes oberhalb des Bildstockes an einem Dreifaltigkeitssonntage die Pferde beim Futterholen aus irgend einem Grunde scheu wurden und mit dem Lenker und dem vollbeladenen Wagen über die hohe Böschung abgestürzt seien. Wie durch ein Wunder blieb der Führer des Fahrzeuges und die beiden Pferde, zwei prächtige Schimmel, unverletzt, während der Wagen fast vollständig zertrümmert gewesen sein soll. Aus Dank für die wunderbare Errettung aus Lebensgefahr ließ der damalige Grundeigentümer diesen Bildstock mit dem in der Mitte desselben in einer Nische befindlichen Bilde der hl. Dreifaltigkeit errichten. Die alten Kastanienbäume, welche diese Statue zierten, sind bei dem strengen Winter 1928—1929 erfroren. Der auf der rechten Seite befindliche Baum, an welchem die Orientierungstafeln angebracht waren, wurde bei dem Abtransporte des von der Nonne vernichteten Nadelholzes durch fortwährendes Schleifen der langen Hölzer an der Rinde arg in Mitleidenschaft gezogen. Ähnlich am Vorabend des Dreifaltigkeitssonntages zieht eine Prozession zu diesem Bildstock. F. Melzer jun.

Die Sonnenscheindauer im Jahre 1934.

Über die Dauer des Sonnenscheines im verflossenen Jahre gibt uns eine Zusammenstellung der meteorologischen Staatsanstalt in Prag, der wir Nachstehendes entnehmen, Aufschluß:

Die neben dem Orte angeführte Zahl bedeutet die Zahl der Stunden mit Sonnenschein, die eingeklammerte die Zahl der Tage ohne Sonnenschein.

Stará Dava bei Komorn 2266.9 (57),

Prag, Karlsbof, 2019.3 (69),

Pistvan 2108.0 (56),

Komorn 1996.9 (69),

Donnersberg 1978.8 (75),

Preßburg 1938.7 (76),

Saaz 1841.2 (85),

Eger 1826.9 (73),

Brünn 1814.5 (90),

Troppau 1795.8 (74),

Karlsbad 1650.6 (95),

Leitschen 1548.5 (115),

Teplitz-Schönan 1547.1 (103),

Teplitz bei Aussig 1491.3 (83).

Daraus ist zu ersehen, daß die im äußersten Süden des Staates (eine Ausnahme bildeten Prag und die hochgelegene Donnersbergwarte) befindlichen Stationen am meisten Sonnenschein erhielten und auch die wenigsten sonnenlosen

*) Nach dem Standbilderverzeichnis wurde der Bildstock vom Bauer Franz Schanz Nr. 1 errichtet. Es hieß früher: „Wappenkreuz“ nach der alten Gausbenennung.

Lage hatten. Der Unterschied zwischen Süd und Nord war recht bedeutend. Stará Dala bei Komorn hatte um mehr als ein Drittel mehr Sonnenscheinstunden als Tellniz bei Aussig. St.

Einfache Baumhöhenmessung.

Bei Baumhöhenmessungen sind, besonders bei Anfängern, oft größere Irrtümer nicht selten. Um da helfend einzugreifen, gibt Oberforsttrat Ingenieur Karl Pusch in der „Wiener Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung“ eine praktische Anleitung für eine einfache Baumhöhenmessung, die die Schätzung ersetzt, und eine Messung vom Standpunkte des Schätzenden bis zum Baume erübrigt.

Man wähle sich einen Standpunkt, von dem aus man den Fußpunkt und den Gipfel des zu messenden Baumes unter günstigen Gesichtswinkeln gut ins Auge fassen kann, und halte einen gewöhnlichen, zusammenlegbaren Meterstab (Johstock mit verstellbaren Gelenken) mit dem Nullpunkt nach unten bei ungezwungener Arm- und Kopfhaltung so gut als möglich vertikal davor vor sich, daß eine Visur über dem Nullpunkt das Stockende des Baumes trifft. Dann lese man bei unveränderter räumlicher Stellung des Armes und des Auges ab, beim wievielten Zentimeter eine Visur nach dem Fußende, bezw. Gipfel des Stammes den Maßstab schneidet, und visiere über den ebensoviele Millimeterstrich nach dem unteren Teil des Schaftes, lasse sich den Treffpunkt durch einen Gehäusen bezeichnen oder merke sich selbst sehr genau, und messe dessen Entfernung vom Stockende in Dezimetern. Es ist ohne weiteres verständlich, daß die Zahl der Dezimeter gleich jener der Meter der Schaftlänge oder Baumhöhe ist. Aus der Tatsache, daß Versuchsmessungen an zehn Stück 20 bis 30 Meter hohen Stämmen von 12 Personen unabhängig voneinander ausgeführt, Höchstunterschiede von 1.5 m aufwiesen, erweist wohl die Brauchbarkeit dieses Vorganges für Anfänger im Schätzen und beim Fehlen besserer Behelfe.

Ein altes Volksrätsel aus der Leipziger Gegend.

Zwei Schwestern zeige ich euch an,
Will sehen, wer sie nennen kann.
Die eine ist gar groß und schlank,
Ein glänzend Röcklein hell und blank,
Schließt um den schlanken Leib ein Band.
Am Röcklein rupft und rupft die Hand,
Und was die Hand vom Röcklein nimmt,
Die andere Schwester übernimmt,
Und schließt um ihren kleinen Leib,
Und tanzet, wie zum Zeitvertreib.

Gar lustig auf dem Boden her,
Und tanzet immer mehr und mehr,
Je eifriger die Hand sich müht. —
Was man von beiden Schwestern zieht,
Das gibt ganz sicher mit der Zeit,
Zu unsern Nutzen manches Kleid.*)

(Aus Prof. A. Paudlers Aufzeichnungen, nach Mitteilungen des † August Kögler in Freudenberg war das Rätsel auch in der Rannitzer Gegend bekannt.)
H. S.

Natur- und Heimatlich.

Schonet die Ebereschen. An Straßen, an Wiesen und selbst in den Wäldern leuchten nun wieder die Ebereschen oder Vogelbeerbäume heuer in besonders reichem Beerenschmucke, oft ein gar seltsames Bild bietend. Aus einem reichen Früchtefegen der Ebereschen zieht der erfahrene Landmann den Schluß auf einen strengen Winter. Die Eberesche ist aber nicht nur eine Zierde unserer Heimat, sondern im Winter auch ein beehrtes Futter für die Standvögel, wie die verschiedenen Drosselarten, Buchfink, Grünhänfling, Gimpel usw., die durch Vertilgung von Insekten unschätzbare Dienste leisten. Nun kann man häufig genug die Beobachtung machen, daß von Kindern und Erwachsenen die Ebereschenfrüchte achlos vom Baume gerissen oder geschlagen und bei zunehmender Reife dann gar korbbweise gepflückt werden, um bei dem verbliebenen Vogelfang Verwendung zu finden, ein Beginnen, das nicht scharf genug verurteilt werden kann. Erhalten wir unseren besten Freunden, den Vögeln, ihre natürliche Nahrung!

Schutz den Schildkröten. Die Regierung von Ecuador hat die Galapagosinseln als Naturschutzgebiet erklärt und nach der Ableferung einiger Riesenschildkröten an den Condor Tiergarten, die mindestens hundert Jahre alt waren, die weitere Ausfuhr dieser Reptilien verboten. Schildkrötensuppe und andere Gerichte aus dem zarten Fleisch der Kriechtiere bildeten besondere Lederbissen für die Reisenden auf den großen Ozeandampfern, und es war stets üblich, bei der Vorbeifahrt eine Anzahl gewichtiger, oft 150 Kilogramm schwerer Schildkröten auf die Schiffe zu nehmen. Manches Jahr erreichte die Anzahl der ausgeführten Tiere an 30.000 Stück, und da es nicht möglich war, mit der Aufzucht Schritt zu halten, ist es so weit gekommen, daß Schutzgesetze eine allzu rasche Verminderung oder gar ein Ausrotten verhindern müssen. Eine ungeheure Lebenskraft ist den Schildkröten von Natur aus verliehen, man behauptet, daß sie nahezu 400 Jahre alt werden können.

Briestaffen.

M. In dem Aufsatze „Ortliches, massenhaftes Auftreten eines Kleinfäfers“ auf Seite 31 von „Unsere Heimat“ soll es im zweiten Absatze, Zeile 4, von oben anstatt „durch seine Eheren“ richtig heißen „durch sein Erscheinen“.

R. Ein böhmischer Strich Korn hat 4 Viertel, 1 Viertel 4 Meßeln, ein Meßel (Meße) 4 Maßl und ein Maßl 3 Seidel.

*) Auflösung: Der Flachrocken mit der Spindel, worauf das Garn ist.

256

Unser Heimat

Blätter für Heimatkunde

des Leitmeriter Gaus

Beilage zur Leitmeriter Zeitung

Nr. 10.

1. Oktober 1935

16. Jahrg.

Heimat

Still windet sich durchs grüne Land
 des Heimatstromes blaues Band.
 Die Elbe, die ist unser Rhein.
 Wir haben Burg, Dom, Fels und — Wein.
 Und weil der Heimat nichts gebricht,
 beneiden wir die Fremde nicht.

29. 7. 1935.

J. Kern.

Jakob Grimm und Leitmeritz.

Die Abteilung für Münzkunde des Nordböhmer. Vereines für Heimatsforschung und Wanderspflge in B. Leipa hat aus Anlaß des 150. Geburtstages der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm eine Gedenkmedaille prägen lassen, welche kürzlich gelungen ausgeführt wurde.

Bei dieser Gelegenheit soll darauf hingewiesen werden, daß wenn auch indirekt, Beziehungen Jakob Grimms zu unserer schönen Elbestadt bestanden haben.

Prof. Ignaz Peters, im Jahre 1913 in Leitmeritz gestorben, hatte einen umfangreichen wissenschaftlichen Briefwechsel mit den bedeutendsten Germanisten und Schriftstellern aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Er galt als Autorität auf dem Gebiete der Wort- und Mundartforschung und war als Germanist von Ruf weit über die Grenzen Böhmens bekannt. Dieser Briefwechsel, von Herrn Prof. i. R. Hugo Peters in Leitmeritz sorgfältig verwahrt, enthält ungefähr 122 Briefe und Karten. Wir finden da Briefe von Bach, Bachstein, Goedecke, Hildebrand, Heyne, Leger, Fröh Kramler, Peter Rossegger, Weigand, Weinhold, Sanders, Jüngeler und vielen anderen. Von besonderem Interesse sind aber zwei Briefe, welche der Begründer der deutschen Sprachforschung Jakob Grimm an Prof. Ignaz Peters gerichtet hat. Der erste ist vom 11. November 1856, der zweite vom 2. September 1858 datiert. Beide Briefe sind von Berlin aus geschrieben. J. Grimm bedankt sich für ihm zugegangene wissenschaftliche Arbeiten von Peters. Es handelt sich um Aufsätze über „Ortsnamen in Böh-

men“ die im Gymn.-Programm Pilsch 1855 und 1856 erschienen sind, und weiter um den 1. Teil der Beiträge zur Dialektforschung in Böhmen, welche im Gymn.-Programm Leitmeritz 1858 veröffentlicht wurden.

Beide Briefe werden im vollen Wortlaute im nächsten Hefte der Mitteilungen des Nordböhmer. Vereines für Heimatsforschung und Wanderspflge zur Veröffentlichung gelangen.
 Brandstädter.

Die Gemeindefarte des pol. Bezirkes Leitmeritz.

„Karte des Bezirkes Leitmeritz, gezeichnet von A. Kaufkuf, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Leitmeritz, Maßstab 1:144.000.“ Unter diesem Titel hat die Arbeitsgemeinschaft jedoch eine neue Grundlage für wissenschaftliche Heimatekenntnis in Druck erscheinen lassen. Ein wichtiger, längst schon notwendig gewesener, weil für moderne Forschungsarbeit unentbehrlicher Behelf ist damit allen geistigen Arbeitern in aller Stille und Bescheidenheit von der Arbeitsgemeinschaft besichert worden. Möge er die Wertung finden, die er verdient!

Wozu braun nur schon wieder eine neue Bezirkskarte? Es gibt ja schon eine wunderschöne Handkarte und eine prächtige Wandkarte des Bezirkes, beide vor kurzem erst geschaffen vom Leitmeritzer Bezirkslehrervereine! Das ist freilich richtig. Und ich selbst habe in der heurigen Augustfolge „Unsere Heimat“ Erich Schweizers „Böhmisches Mittelgebirge aus der Vogelschau“ als wertvolle neueste Heimatdarstellung bestens empfehlen können! Nun, die heute besprochene Karte mit allen Gemeindegebieten des Leitmeritzer Bezirkes ist keine Konkurrenz, ist keine Wandkarte. Wer sie als solche benutzen wollte, wäre sicher schwer enttäuscht, denn sie ist eine stumme Karte, die nichts enthält als die Grenzen des polit. Bezirkes und seiner drei Gerichts-, bezw. Schulbezirke, aller seiner Gemeinden, den Lauf der Elbe und in jedem Gemeindegebiete das Klingeln für den Hauptort. Und diese möglichst einfache, klare Ausführung ist das Ergebnis wiederholter Beratungen. Wenn jemand fürchten sollte, auch diese Karte mit Namen und Zahlen und Zeichen überladen zu finden, sieht er sich daher auf das angenehmste überrascht. — Die neue Gemeindefarte will sich nämlich in den Dienst der graphischen Darstellung und der raschen Erfassung heimatlicher Verhältnisse, also gewissermaßen der greifbaren Heimat-Statistik, stellen. Wer den „Deutschen Kulturatlas“ kennt und sich an der wundervollen Überzüglichkeit seiner Karten erfreut hat, wird sofort im Bilde sein und

erfassen, daß unsere neue Gemeindefarte nichts anderes bezweckt, als die Grundlage für einen solchen heimatligen Kulturatlas im Kleinen für unseren Leitmeritzer Bezirk abzugeben. Durch Farben oder Schraffen, durch Unterstreichungen, Fettdruck, Bezifferung oder durch Beschriftung mittels Abkürzungen wird es nun sehr leicht möglich sein, auf je einem solchen Blatte nicht nur die Ergebnisse geschichtlicher oder naturwissenschaftlicher, sondern auch volkstümlicher und selbstverständlich auch volkswirtschaftlicher Forschung in klarster Übersicht zu schnellster Erfassung zu registrieren. Diese Auswertungsmöglichkeiten sind so mannigfaltig wie das Leben. Einige Beispiele: In welchen Gemeinden kommen bestimmte Flurnamen vor? Waren Herrschaftsstühle (Schlößchen)? Gibt es Bestriedhöfe? Gotische Bauten? Hopfenbau? Welche Gemeinden werden vor 1100 urkundlich erwähnt? Besitzen Naturdenkmale? Haben erhaltenswerte alte Bauernhäuser? Was sagen die Flurnamen über die einstige Waldbedeckung aus? Wo häufen sich bestimmte Familiennamen? Wo sind Wüstungen? Burgruinen? Vorgeschichtliche Wallanlagen? Welche Gemeinden werden von einem Heimatforscher besetzt? In welchen befinden sich Freunde, Mitarbeiter und Gewährsmänner der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung?

(Bestere wären ganz besonders überall erwünscht. Nicht minder die Förderung aller Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft durch tätige Teilnahme aller Bevölkerungsschichten. Und nicht zuletzt die gelbliche Unterstützung durch Gemeinden, Kassen und Ämter. Man nimmt, was die Arbeitsgemeinschaft leistet — und sie hat schon viel geleistet — wie man Selbstverständlichkeiten hinnimmt. Die Allerwenigsten denken daran, daß die Arbeitsgemeinschaft eigentlich nur eine Art geistiger Beiratsorgane ist und keine höhere Würde als die eines Obersekretärs zu vergeben hat. Was könnte sie für die Heimat erst leisten, wenn alle Verfassungen mitarbeiteten und alle Stellen sie nach Kräften fördern wollten!)

Jeder, der weiß, wie ermüdend und für den ersten Blick wenig übersichtlich tabellarische Aufzählungen sein können, wird mit Freude nach einer graphischen Darstellung greifen, die allein im Ru überblick zu geben vermag. Und Zeit ist Geld! Die neue Gemeindefarte ist auf ausgezeichnetes, starkes, weißes Papier (42x31 cm) gedruckt, um sich für ihre Zwecke (Bemalung, Beschriftung) auch ja recht tauglich zu erweisen. In ihrem leichten Gebrauche ist sie auf einem Deckblatte aus Pauspapier nochmals abgezogen worden. Auf diesem Deckblatte kann jeder, der mit der Gemeindefarte arbeitet, die Namen der Gemeinden sich selbst eintragen oder, wenn er dies nicht will, die Gemeindegebiete einfach beziffern, und behält auf diese Art seine Darstellungen frei von allem, was die Übersichtlichkeit seiner Arbeit irgendwie beeinträchtigen könnte. Will sich jemand auf der fertigen Darstellung dann orientieren, braucht er nur das durchsichtige Deckblatt mit den Gemeindefarten auflegen.

Der Schöpfer dieses wohlbedachten und vorbildlich ausgeführten Forschungsbehelfes ist der unseren Lesern längst als Heimatbiograph bestens bekannte Lehrer Herr Karl K a u l f u ß aus Zaborshan. Wir alle sind ihm für seine mühevollen, gewissenhaft genaue Arbeit zu vielem Danke verpflichtet, den wir am besten durch recht fleißigen Gebrauch seiner schönen Arbeit im Dienste der Heimat abstatuen.

Die neue Gemeindefarte ist um den Spottpreis von Ks 1.— für das Stück in der Buchdruckerei Dr. Karl Fickert in Leitmeritz zu haben. Deckblätter dazu kosten je Ks 1.—.

J. Kern.

Alte Hochzeitsbräuche in der Umgebung des „langen Berges“

Früher, in der guten alten Zeit, „als der Großvater die Großmutter nahm“, war die Hochzeit mit einer Reihe altfränkischer Bräuche verbunden, die oft einen tieferen Sinn verbargen, der verloren gegangen ist, nachdem die flache Aufklärung ihren Einzug in die Bauernlande gehalten hatte. In unserem Zeitalter der Aufklärung und des Individualismus ist die Hochzeit eine individuell begrenzte Familienangelegenheit geworden und hat dadurch alle tieferen Beziehungen zur Dorf-, Standes- und Heimatgemeinschaft verloren. Infolge dessen ging auch das gesamte „Jeremontell“, das einst mit ihr verbunden war, dahin. Ganz dasselbe ist auch bei bäuerlichen Tausen und Begräbnissen zu bemerken. Die Standes- und Heimatgemeinschaft würde durch den Geist des individualistischen Liberalismus gesprengt, die flache Aufklärung, die damit verbunden war, hat das Nötige dazu beigetragen, und so ist das alte traditionelle Jeremontell bei der Taufe und bei den Begräbnissen im Bauernhause mit dem Schwinden des alten Standesgeistes begraben worden. Aber es ging mit dem altfränkischen Geist der Bauerntradition nicht nur viel Sitte und Brauchtum verloren, ganz abgerechnet, daß der gesunde Gemeingeist einem individualistisch beschränkten Egoismus Platz machte, sondern es verlor gleichzeitig ein gutes Stück Volkspoesie, wie wir sehen können, wenn wir in ein Buch alter Begräbnislieder oder in das „Handbüchlein für die Brautführer und Kranzjungfrauen“ einen Einblick nehmen. In diesem Büchlein sind die Anreden der Brautführer an die Hochzeitsgäste, an den Hochzeitsvater, an die „Salzmesten“ und Kranzjungfern usw. angeführt. Sie sind durch zereemonielle, dabei volkstümliche Redeweise ausgezeichnet und besonders sind die Anreden an die Braut von Poesie durchtränkt. So sagt der Brautführer zur Braut beim Auftragen des „Handwassers“:

Da komm ich her von Kölln am Rhein.
Ich bring auch ein kühles Brünnlein!
Wascht ab zu dieser Stund!
Eueren rosenfarben Mund,
Eure rosenrote Wäugelein;
Werft Dukaten und Reichstaler drein,
Wenns gleich nur Siebenzehner und Siebner seyn.“

Weiters ist angeführt, wie der Brautführer die „Salzmesten“ nach dem Essen ansprechen soll, um die Braut, wie er sie von ihr werben soll, nachdem sie „gehäubet“ (mit der Haube angefaßt) ist und was er beim Kranzabheben sagen soll. Sehr bezeichnend ist, daß die Jungfrau beim Kranzabheben dem Brautführer eine Rätselfrage stellt.

„Mein ehr- und tugendsamer Herr Brautführer, ehe ich meinen Kranz zu ablegen,

So muß er mir nicht vor übel haben,
Wenn ich ihm also werd befragen:
Welches Feuer ist ohne Stih,
Welches Schwert ohne Spih,
Welcher Thurm ohne Knopf
Und welche Jungfrau ohne Bopf."

Darauf antwortet der Brautführer: Ich will
der Jungfrau bald sagen, sie muß mirs aber nicht
vor übel haben!

Die reine Lieb ist ohne Stih,
Des Kaisers Schwert ist ohne Spih,
Der babilonische Thurm ist ohne Knopf
Und das Mägdelein in der Wiege ist ohne Bopf.

Das Räthsel aufgeben und Raten zwischen der
Braut und dem Brautführer wird dann noch
einigemal wiederholt, ehe die Braut den Braut-
kranz abheben läßt.

In abgelegenen Dörfern unseres Mittel-
gebirges ist noch ein Teil des bäuerlichen Hoch-
zeitszeremoniells erhalten geblieben. Ebenso ist
auch noch vom Brauchtum ein karger Rest vor-
handen. So entspricht es noch einem alten
Brauch, daß beim Kuchenbacken vor der Hoch-
zeit der erste Kuchen, der aus dem Backofen ge-
nommen wird, mit Schießen begrüßt wird. Der
Kuchen aber ward auf den Zaun oder einen Stein
vor das Haus gelegt. Wurde er von einem Kinde
genommen, ward es als glückliche Vorbedeutung
angesehen, wurde er von einem Hunde wegge-
schnappt, galt es als ein unglückliches Vorzeichen.
Bei dem Backen durfte die Braut nicht teil-
nehmen. Ein alter Volks glaube ist es, daß der
Bräutigam die Kleider der Braut nicht ehe-
sehen soll, als bis sie damit zur Hochzeit geht. Am
Hochzeitstage soll man sich im Hochzeitshaus
hüten, ein Glas zu zerbrechen oder Salz zu ver-
schütten. Wenn das Brautpaar zu der Kirche
fährt, nimmt es Kuchen mit, um sie unterwegs
zu verteilen. Es bringt Segen für die Hochzeit-
leute, wenn es auf dem Wege zur Kirche regnet
oder schneit. Bei der Rückkehr der Brautleute
wurde im Dorf geschossen. Denn bei jeder Hoch-
zeit war das ganze Dorf beteiligt. Auch wurde
früher bei jeder Hochzeit vorgezogen. Wenn das
Brautpaar von der Kirche zurückkommt und dem
Haus zuschreitet, soll niemand den Brautleuten
über den Weg gehen. Ein alter Brauch war es
auch, daß man der Braut mit einem Brof und
einem Messer an der Schwelle des Hauses ent-
gegentrat. An der Größe des Abschnittes merkte
man, ob die Braut geizig oder freigebig sein wird.
Das abgeschnittene Brof wurde aufgehoben. Man
glaubte, daß es nicht verschimmte. Beim Eintritt
ins Haus sollten zuerst die Kinder dem Braut-
paare entgegengehen und Glück wünschen. Braut
und Bräutigam nahmen dann in der Stube im
Brautwinkel Platz. Während des Essens durfte
die Braut den Platz nicht verlassen. Verliert sie
den Chering, stirbt zuerst der Bräutigam. Der
Bräutigam mußte stets achtgeben, daß der Braut
der Schuh nicht aeflohen wird, sonst mußte er ihn

auslöfen. Wenn das Kränzelmädchen der Braut
Nadeln in den Schuh stecken konnte, ohne daß
die etwas merkt, war das eine gute Vorbedeu-
tung. Das Kränzelmädchen und der Kränzel-
bursch suchten die Braut in eine Kammer einzu-
sperrern, sie wollen vom Bräutigam dafür ein
Lösegeld herauspressen. Am Tage nach der Hoch-
zeit wurde bei größeren Hochzeiten im Hause des
Bräutigams Nachhochzeit gehalten. Diese schloß
mit dem Abschied von den Eltern. In neuerer
Zeit ist ein großer Teil der Hochzeitsbräuche ver-
loren gegangen.

Wie ich bereits angeführt habe, ist mit dem
Eindringen des liberalistischen, individualistischen
Geistes ins Bauerntum das ländliche Gemein-
schaftsgefühl abgestorben, hat der Geist der
flachen Aufklärung die bäuerliche Tradition ver-
dorben und vernichtet und ist dadurch der Quell
für den Volksmythus und die Volkspoesie ver-
schüttet worden. Das geistig entwurzelte, ver-
städterte Bauerntum hat keine Beziehungen
mehr zu der Tradition und dem Brauchtum seiner
altfränkischen Vorfahren. Es fragt sich nur, ob
es diesen "Fortschritt" nicht zu teuer bezahlt hat
und ob dieser sogenannte "Fortschritt" nicht ein
Fortschreiten zum Verderben ist. J. Stibitz.

Sobenitz in den Jahren 1654, 1713 und 1785.

Das Dorf Sobenitz gehörte früher zu zwei
Herrschaften. Der größere Teil unterstand der
Herrschaft Ploschkowitz, der kleinere dem Gute
Groß-Äugest.

1. Nach dem im Landesarchive in Prag ver-
wahrten Steuerkataster von 1654 (Band 16,
Fol. 413), zählte der Ploschkowitzer Teil
6 Bauern und 20 Chalupner. Sie bewirtschafteten
insgesamt 221 $\frac{1}{4}$ Strich; 8 $\frac{1}{2}$ Strich lagen
brach, 4 Strich waren mit Gestrüpp bewachsen,
105 $\frac{1}{2}$ waren mit Winter-, 68 $\frac{1}{2}$ mit Sommerfaat
bedeckt. Ferner besaßen sie 4 $\frac{3}{4}$ Strich Gärten,
2 $\frac{1}{2}$ Strich Hopfengärten und 2 $\frac{1}{4}$ Strich Wein-
gärten. Sie züchteten 20 Stück Zugvieh, 83
Kühe, 25 Stück gelbes Vieh, 6 Schafe und 21
Schweine.

Nachstehend folgen die Namen der Wirt-
schaftsbesitzer, und zwar in der Weise, daß zuerst
die Hauswirte von 1654 und dann, durch einen
Strich getrennt, die Besitzer von 1713, wie sie im
sogenannten Theresianischen Kataster vorkommen,
angeführt werden. Bei einigen Namen werden
in Klammern andere Schreibformen aus dem
Theresianischen Kataster beigelegt.

a) Bauern: 1. Wenzel Strach — Hans
Strach; 2. Wenzel Rywla — Jakob Köfler;
3. Wenzel Baar — Christoph Jebawischke; 4.
Johann Trzika (Czeka?) — Adam Gosche; 5.
Martin Sworc; (Schwarz) — Hans Horn; 6.
Wenzel Estiepan — Maria Steppanin.

b) Chalupner: 1. Georg Berwicz — Hans Berwicz; 2. Wenzel Ducha — Mathes Duche; 3. Thomas Petr — Christoph Fiedler; 4. Michael Henz (Henz) — Wenzel Berwicz; 5. Wenzel Cziesch — Wenzel Gaube; 6. Georg Moza — Georg Müller; 7. Johann Kral — Tobias Fiedler; 8. Simon Hiller — Wenzel Burian; 9. Joh. Kral — Michel Hospodar; 10. Johann Frydrych — Christoph Palme; 11. Tobias Karlyk — Christoph Garlik; 12. Georg Ruth — Katharina Böhm; 13. Johann Pissney (Mühle mit 1 Rad) — Wenzel Stof; 14. Wenzel Ruth — Georg Roth; 15. Johann Kheiler (Koller); dort war die Schenke — Hans Borde; 16. Adam Honz (Hanz) — Anna Schubert; 17. Johann Stof (Stapel); das Anwesen wurde erst 1653 besiedelt, deshalb war der Besitzer durch 3 Jahre von der Steuer befreit — Mathes John; 18. die Schwarzliche Chalupe lag verwüstet — 1713 Georg Gucknath; 19. die Almysche (vielleicht Alma oder Almi?) Chalupe lag wüst — 1713 Wenzel Rößler; 20. die Hankische Chalupe war wüst — 1713 Christoph Weyrich.

Außerdem werden 1713 noch folgende Hausleute genannt: 1. Georg Pelters; 2. Paul Heller; 3. Wenzel Palme; 4. die Gemeinde (das Gemeindegauß); 5. Georg Schneider; 6. Christoph Rosenkrantz.

II. Der Groß-Augeßter Teil, der den Dominikanern bei St. Michael in Leitmeritz gehörte, zählte nach der Steuerrolle von 1654 (fol. 21) nur 1 Bauer und 5 Chalupner. Sie besaßen zusammen 58 Strich Ackerland, 25 $\frac{3}{4}$ Strich waren mit Winterkorn und 17 $\frac{1}{2}$ Strich mit Sommerkorn besät, ferner besaßen sie $\frac{3}{4}$ Strich Gärten und 1 Strich Weingarten. Sie hielten 8 Stück Zugvieh, 11 Kühe, 4 Stück geltes Vieh, 9 Schweine und 1 Ziege.

a) Bauer: 1654 Johann Rößler (Rößler) — 1713 Hans Schubert.

b) Chalupner: 1. Adam Hubaczek (Sabaczek) — Hans Gaudek; 2. Georg Czuberth — Georg Schubert; 3. Melchior Cziesch (Böhm) — Christoph Burian; 4. Mathes Waczlaw (Wenzl) — Christoph Bacher der Jüngere; 5. Georg Krenpicht — Christoph Bacher der Ältere.

Hausleute ohne Häusel waren 1713: Hans Gaudek, Katharina Fleglin und Katharina Bacherin.

Im Josefinitischen Kataster (Fassionsbuch von 1785) finden wir schon Hausnummern. Die im folgenden Besitzerverzeichnis beigefügte Bemerkung "(Gr. Aug.)" bedeutet, daß das Haus zum Gute Groß-Augeßter gehörte. Alle übrigen unbenannten Anwesen unterstanden der Herrschaft Ploschkowicz Hans Nr. 1 Christoph Volkse, 2 Jakob Bacher (Gr. Aug.), 3 Johann Wenzel Rzebek, 4 Josef Hanisch, 5 Wenzel Strach, 6 An-

ton Stipan (Stepan), 7 Josef Strach, 8 Franz Börwicz, 9 Wenzel Duche, 10 herrschaftlicher Meierhof, 11 Wenzel Hanisch, 12 Franz Rzebek, 13 Wenzel Hiebel, 14 Josef Rößler, 15 die Gemeinde-Schmiede, 16 Wenzel Käbnel, 17 Josef Gaube, 18 Wenzel John, 19 Josef Gaudek, 20 Josef Börwicz, 21 Christoph Stolle, 22 Johann Wenzel Börwicz, 23 Josef Liehr, 24 Johann Christoph Palme, 25 Johann Schneider, 26 Ignaz Schwarz, 27 Johann Wenzel Kretschmer, 28 Anton Fiedler, 29 Johann Christoph Perlich, 30 Johann Georg Schubert, 31 Anton Strach, 32 Johann Georg Fiedler, 33 Josef Klein, 34 Christoph Kerlik, 35 Josef Gaudek (Gr. Aug.), 36 Johann Michel Schubert, 37 Anton Gaudek, 38 Johann Borde (Gr. Aug.), 39 Wenzel Goldamer, 40 Anton Gerlik, 41 Josef Lämrich, 42 Dorothea Bacherin, 43 Wenzel Bacher (Gr. Aug.), 44 Anton Borde, 45 Christoph Kofche, 46 Johann Wenzel Burian (später wurde dazugeschrieben: Gr. Aug.), 47 Wenzel Schubert (Gr. Aug.), 48 Ignaz Pische (Gr. Aug.), 49 Johann Böhm, 50 Anton Schwarz, 51 Johann Kofche, 52 Apollonia Gaudekin, 53 Gemeindegaußel, 54 Ignaz Borde, 55 Andreas Gaudek.

In Neuhäusel, auch Neudorf genannt, waren 1785 folgende Besitzer: Nr. 1 Wenzel Pilat, 2 Johann Michel Regner, 3 Christoph Schulke, 4 Josef Burian. R. Kaulsch.

Bücherbuch.

Ein neues Burgenbuch, Dr. Viktor Karel, dessen Arbeiten hier wiederholt besprochen wurden*, führt in seinem neuen Buche „Burgen und Schlösser des Erzgebirges und Gegendes“ I. Band, die Freunde heimatischer Geschichte und Romantiker in Wort und Bild an die Stätte mittelalterlichen Adelslebens. Nach einer Einleitung „Von den Burgen überhaupt“ gibt ein geschichtlicher und beschreibender Abriss über 19 Burgen (vom Schlosse Hartenstein angefangen bis zur Geiersburg, die weiteren 21 sind einem II. Bande dieses Werkes vorbehalten), ihre Entstehungszeit und ihre Schicksale Bescheid. Dem dritten Abschnitte des I. Bandes sind die Sagen dieser 19 Burgen in gleicher Reihenfolge zugeeilt und der vierte bringt die Quellen und die Literatur, die der Verfasser benützt hat. So gliedert sich der Inhalt dieses ersten Bandes erfreulich klar und sehr übersichtlich. Der Verlag Vinzenz Uhl in Kaaden hat Karells Burgenbuch schmuck ausgestattet. In wunderhübschen Reproduktionen der zum größten Teile Originalzeichnungen Otto Bertls, Prag, werden uns die geschilderten Stätten in ihrem heutigen Zustande vorgeführt. Zwei Grundrisse und acht Wappen ergänzen die Darstellung Karells, der sein Burgenbuch dem Gebratenen an Friedrich Bernau und an Josef Stollow gewidmet und damit eine langverjährte allgemeine Dankeschuld der Heimatforschung überhaupt tilgen half. Wir freuen uns Karells produktiver Forscherthätigkeit und werden das Erscheinen des zweiten Bandes mitzuerwartenden antänden. Kern.

* „Unsere Heimat“, Jg. XII, S. 23 f., Jg. XIV, S. 36, Jg. XV, S. 48.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatkunde des Leitmeriker Landes
Beilage zur Leitmeriker Zeitung

Nr. 11. 1. November 1935 16. Jahrg.

Echo.

Das erste „Wollhandkrabbenessen“ in unserer Republik fand bekanntlich am 20. Juli d. J. in Leitmeritz statt¹⁾. In aller Stille und Abgeschiedenheit. Nur wir wenigen Eingeweihten wußten darum, kamen und aßen. Die Wollhandkrabben, eine halbe Stunde in Wasser mit Salz, Kümmel und Petersilie gesotten, besannen sich denn auch auf die Pflicht der Krabbe in solcher Lebenslage und erröteten vorchristlich (wie Backfische), sahen nachher gar nicht mehr so schrecklich aus und errangen bei ihren Preisrichtern die einstimmige offizielle Beurteilung: Nicht nur genießbar, sondern auch schmackhaft, ja durch leichten Seefischgeschmack sogar recht pikant! — Freilich mußte gleichzeitig auch die betrübliche Feststellung gemacht werden, daß ein Sattessen an Wollhandkrabben doch eigentlich eine Art Arbeit am laufenden Bande wäre.

Von unserem ersten Krabbenessen nahmen verschiedene Tageszeitungen gebührend Notiz, Private Krabbenschmause setzten ein²⁾ und bestätigten das Erstergebnis glänzend. Das Echo in der Presse verlang ebenfalls nicht so bald. Die „Deutsche Woche“³⁾ — jedenfalls durch die weite Entfernung ihrer Schriftleitung von dem Schauplatz der romantisch-schaurigen Elbkrabbenmahlzeit ungetriebener Blickes realer denkend — schließt ihre Werte „Ein neues Gericht“ namens der Fischer mit dem Stoßseufzer: „Es wäre gar zu schön, wenn sie in Leitmeritz alle Wollhandkrabben aufgefressen hätten!“ Obzwar dieser Wunsch in seiner Zuminutung ein wenig unchristlich ist, stempelt er unseren ersten Krabbenschmaus doch zu einer verdienstvollen, vorbildlichen und nachahmungswürdigen Tat. Die Wollhandkrabben selber — freilich sind sie Fischern und Anglern lästige Ausländer — werden anders darüber denken. Es ist kein Zweifel, daß den „chinesischen“ Einwanderern solche kanibalische Gelüste der Mitteleuropäer, die ihnen, „deutsch“ gesagt, hier bisher „böhmische“ Dörfer waren, nunmehr recht „spanisch“ vorkommen müssen. „Weshwegen dann erst der weite Weg von China nach Leitmeritz, wenn . . . ?“ — Nachdem nun sogar aber das Wollhandkrabbenessen als Zugtück des Leitmeriker L-

toberfestes 1935 neben anderen Spezialgerichten figuriert⁴⁾, damit also gewissermaßen kulinarisches Öffentlichkeitsrecht und lüchenrechtliche Sanktion auch bei uns erworben hat, dürfte für sie eine schlimme Zeit andbrechen, u. zw. nicht nur für die Großen, die dasürstehen, sondern auch für die Kleineren (unter „Batschgoadn“größe), die sich ausgezeichnet zu einer delikaten Krebsstuppe verarbeiten lassen. Backkrebse für die Reichen, Elbkrabben für alle! Andernorts ist man ja sogar Seespinnen! Da müssen unsere biederen Wollhandkrabben allen Arbeiten doch im Range noch höher stehen! Aber vielleicht kommt es gar nicht so weit! Und die Krabben erhalten über kurz oder lang Seltenheitswert und werden in Delikatessenhandlungen und Feintostauslagen hoffähig. Kern.

Gambarus affinis, der nordamerikanische Flußkreb, in Europa.

Vielleicht hat — wenn es nicht etwa schon der Fall ist — unsere Elbe einen neuen Bewohner zu erwarten, den nordamerikanischen Flußkreb. Noch ist die chinesische Wollhandkrabbe (*Eriocheir sinensis*) kaum hier recht heimisch, stünde derart schon ein neuer Einwanderer vor der Pforte. Wie wir dem „Kosmos“ 1935, Heft 10, S. 357, entnehmen, wurden nach der 1. Krebspeuche durch W. von der Borne im Jahre 1890 100 Stück nordamerikanischer Flußkrebse ihrer größeren Widerstandsfähigkeit wegen zum Ersatz in der Neumark (Berneuchen) ausgeführt. Nach ihrer Ausbreitung in der Neumark selbst wanderten sie oder abwärts. Durch Verschleppung müssen sie in die Spree und Havel gelangt sein, denn sie bilden in den Berliner Gewässern jetzt die einzige noch lebendige Krebsbejagung, erreichen bis 10 cm Länge, gelten aber für minderwertige Speisekrebse. Sie tauchten 1934 auch schon in Nordfrankreich auf, wo sie in der Seine und Marne festgestellt wurden und wohin sie ebenfalls nur durch Verschleppung geraten sein können. Es wird also notwendig sein, auch ihrem sehr leicht möglichen Auftreten in der Elbe jetzt schon Beachtung zu schenken. Kern.

Das Sudetendeutsche Archiv.

Auch die auf der Aussiger Zusammenkunft nordböhmischer Schriftsteller am 14. Juli d. J. wieder zur Verhandlung gestandene Anregung, den schriftlichen literarischen und wissenschaftlichen Nachlaß von Schriftstellern an einer Stelle zu verwahren und in

¹⁾ M. S. in der „Leitmeriker Zeitung“, Nr. 84 des 65. Jg., S. 6.
²⁾ S. z. B. das Fremdenbuch „Heimgarten“!
³⁾ Nr. 51 des 15. Jg., S. 3.
⁴⁾ „Neue Morgenpost“, Nr. 229 des Jg. 1935, Beil. „Sudeten-Heimatpost“, Ankündigung „Oktoberfest in Leitmeritz 1935“.

Evidenz zu halten, um ihn dauernd der Forschung dienstbar zu machen, dürfte nunmehr endlich einmal Entfaltung finden. Das „Sudetendeutsche Archiv“ wird („Heimatbildung“ Nr. 9/10 des 16. Jg., S. 269) bei Besserung der wirtschaftlichen Lage in Reichenberg eingerichtet werden. In erster Linie wird es den geistigen Nachlaß von Persönlichkeiten zu erfassen suchen, die für die Geschichte des Gesamtgebietes, einzelner Landschaften, Orte oder Einrichtungen eine Rolle gespielt haben, da man den Mangel einer Stelle erkannt hat, bei der alles Material zu sammeln wäre, das zu der sudetendeutschen Geschichtsentwicklung, namentlich der stoffreichen neueren Zeit, Beziehung hat. — Wir verweisen an dieser Stelle neuerlich auf das Archiv, das unsere Arbeitsgemeinschaft durch ihre Fragebogen zur Erfassung der Abstammung, des Lebensganges und des Schaffens bedeutender Heimatgenossen ins Leben gerufen hat.

Zur Gemeindegebietskarte des polit. Bezirkes Leitmeritz.

Welche Wichtigkeit der in der letzten Nummer „Unsere Heimat“ von uns angekündigten Karte für die Heimatforschung beizumessen sein wird, erweist ein in Nr. 9/10 des 16. Jg. der „Heimatbildung“ eben jetzt veröffentlichter Beitrag des Unt.-Prof. Dr. F. Pfizner (S. 267 f.) „Sudetendeutsche Gesamtgeschichte“, der uns die Leitmeritzer Arbeitsgemeinschaft auf diesem Gebiete als führend erkennen läßt. Der Verfasser schreibt bezüglich eines Kulturatlases der Sudetenländer: Sein Ziel ist, alle der kartographischen Darstellung zugänglichen Erscheinungsformen des geschichtlichen Lebens bzw. der dasselbe bedingenden Kräfte im Kartenbilde festzuhalten, u. zw. in zwanglos erfolgenden Lieferungen von je 15 bis 20 Karten (die erste Folge 1935!). Sein Wert wird um so höher sein, als er sich auf das deutsche und das tschechische Volksgebiet beziehen wird. Als notwendige Vorarbeit und als Hilfsmittel für die mannigfachen statistischen Zwecke wird demnächst eine Karte der Gemeindegebietsgrenzen im Maßstabe 1:200.000 erscheinen. — Unsere Arbeitsgemeinschaft hat, ohne von diesem Projekte Kenntnis zu haben, eine solche Karte für ihr Arbeitsgebiet also schon geschaffen.

Wissenschaftliche Wetterregeln.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht Gerhard Schindler in der Zeitschrift für angewandte Meteorologie (Akademische Verlagsgesellschaft Leipzig), 52. Jhrg., Heft 4, eine Arbeit, in der er unter anderem auch auf den Zusammenhang von Fernsicht und den Witterungsverhältnissen zu sprechen kommt. Er führt mehrere Autoren an, die sich mit diesem Gegenstande befaßt haben.

„So finden wir“, schreibt Schindler, bei Sieberg auffallend gute Sicht als Zeichen einer Wetterverschlechterung. Henry Hood spricht dasselbe aus. In einer Arbeit über das Klima von Leitmeritz (8. Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz) sagt Stöhr, daß gerade nach Tagen mit der besten Fernsicht vom Leitmeritzer Brückenberge längstens innerhalb von 48 Stunden Niederschlag

folgte. Allerdings führt Stöhr an, er sage dies mit Vorsicht, da der untersuchte Zeitraum noch relativ kurz sei. Der bekannte Kölner Meteorologe G. J. Klein läßt gute Sicht einmal als Zeichen für schlechtes Wetter gelten, später aber nennt er sie als Anzeichen etwas zweifelhaft. Er führt an, daß Dr. Schultze für Hochschwand in Baden einen geringen Zusammenhang zwischen ihr und dem folgenden Wetter fand (in ein Drittel aller Fälle Regen erst nach vier Tagen), doch nennt er sie für die Alpenländer, den Schwarzwald und den Bodensee ein untrügliches Zeichen von Regen.“

Um nun die prognostische Bedeutung der Sicht im böhmischen Mittelgebirge näher kennen zu lernen, werden über Veranlassung des Vereines zur Förderung der Stadt Leitmeritz die Fernsichtbeobachtungen auf dem Leitmeritzer Brückenberge fortgesetzt. Sichtbeobachtungen werden ferner vom Donnersbergobservatorium sowie von den von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Leitmeritz errichteten Wetterbeobachtungsstellen in Munker und Welbine ausgeführt.

Halbtag eines Gemeindefreies anno 1791 in Krichelwitz.

Anno 1791 den 4. Jänner ist dem Josef Wunder ein Stück Grund nach 1 Strich Ausmaß auf der Platten im Trodenen samt den Brichrig (Bruchtrich) auf 10 nacheinander folgende Jahre überlassen worden, mit dem Bedingnis, daß er den Stierochsen, den die Gemeinde ertauft, durch diese Jahre im guten Stande halten und nach Verlauf dieser Jahre der Gemeinde diesen Grund sowohl, als auch einen tauglich- und brauchbaren Stierochsen zurückzustellen schuldig ist.

Ist Anno 1803 auf 9 Jahr verlängert worden.

Der Kirchhofgrund in Krichelwitz wird gegen ein Gemeindefeld getauscht.

Anno 1792, den 5. Jänner ist dem Joseph Keif ein Stück Gemeingrund im Podnikan anstatt zum neuen Kirchhof hergegebenen 1 halben Strich Feld auf erblich und ohrentgeltlich nach getroffenen gültlichen Vergleich übergeben worden. Falls aber demmaleinst der Kirchhof wieder abgeändert werden sollte, so fällt dem Joseph Keif sein und der Gemeinde der ihrige Grund wieder zurück. St.

Kinderrästel aus Aulcha.

Wir Schüler zeichneten mit einfachen Strichen nebeneinander:

Sichel, Säge, Karne, Wage, schiefe Leiter, rechts oben ein Fenster, ein Vollmondgesicht.

Des Rästels Lösung war:

Sicherlich sag' ich, kann ich, so wag' ich,
nehm ich mein Leiterlein,
steige zum Fenster ein,
seh' ich den Mondenschein.

Uns freute das Zeichnen der Gegenstände mehr als die Lösung, die uns mehr des Reimes wegen gefiel.

Befigerfolgen der Anwesen in Kalwitz bei Aufcha.

Hausnummer 1. Bis 1638 Girzij Anächtel, dann Girzij Klimt, 1642 Nikl Klimment, 1652 Michal Hartit, 1653 Girzij Alhm, 1662 Girzij Klimpl, 1692 Georg Klimpl, 1716 Hansz Ludwit, 1769 Georg Ludwid, 1793 Johann Ludwit, 1826 Frz. Ludwig, 1865 Wzl. Ludwig, dann Wzl. Dutschka, Wzl. Dutschka.

2. Bis 1630 Rehorz Per, dann With Batter, 1642 Adam Klim, 1653 Waczlav Tycza, 1658 Michal Lannl, 1662 Michl Nicza, 1667 Christoff Klim, 1699 Christ. Alhm, 1719 Georg Alhm, 1751 Wzl. Klim, 1759 Christ. Alhm, 1802 Christ. Klimt, 1844 Anton Klimt, 1878 Jos. Klimt, dann Wzl. Klimt.

3. Bis 1620 Peter Wegr, dann Girzij Went, 1650 Waczlav Went, 1693 Caspar Wend, 1712 Wzl. Raube, 1761 Joh. Alhmbt, 1791 Joh. Klimt, 1836 Joh. Klimt, 1864 Frz. Hauptmann, dann zu Hausnummer 2.

4. Bis 1637 Tomasz Batter, dann Martin Batter, 1642 Adam Miczloch, 1664 Kristoff Klim. 1714 Hansz Alhm, 1751 Wzl. Klimpl, 1798 Joh. Wzl. Klimpel, 1824 Jos. Klimpl, 1855 Wzl. Klimpel, dann Jos. Klimpel, Frz. Strowig, Franz Klimpel, dann bei Hausnummer 5.

5. Bis 1614 Jan Grün, dann Mattes Ludwigl, 1642 Jan Ludwit, 1676 Hansz Ludwit, 1721 Wzl. Ludwig, 1758 Hansz Ludwit, 1797 Josef Ludwit, 1831 Wzl. Ludwig, 1867 Frz. Ludwig, 1869 Frz. Klimpl, 1873 Frz. Klimpel, dann Paul Ponert, Ernst Ponert.

6. Bis 1629 Adam Havel, dann Waczlav Havel, 1642 Tomasz Alhm, 1678 Adam Klim, 1720 Georg Klimt, 1761 Wzl. Alhmbt, 1796 Frz. Klimt, 1830 Anton Klimt, 1854 Christ. Lauterbach, dann Frz. Storm-Lauterbach, Josef Storm-Lauterbach.

7. Bis 1638* Kristoff Kufuk, dann Adam Alhm, 1644 wieder Kristoff Kufuk, 1658 Kristoff Element, 1667 Petter Gencz, 1688 Georg Wendt, 1711 Wzl. Wendt, 1760 Jakob Wenth, 1787 Jos. Wzl. Wenth, 1820 Frz. Klimt, 1857 Jos. Stien, 1873 Josef Hader, dann Wzl. Hader.

8. 1714 Christ. Hartig, 1749 Jos. Richter, 1764 Christ. Stiebitz, 1764 Frz. Linde, 1798 Frz. Linke, 1842 Jos. Linke, 1871 Frz. Linke, dann Frz. Linke, Emil Linke.

9. Bis 1747 Christ. Alhmbt, dann Christ. Klimpl, 1769 Jos. Klimpl, Jos. Klimpel, 1853 Wzl. Klimpel, 1863 Anton Trupp, 1865 Wzl. Trupp, dann Frz. Trupp, Frz. Wittich, Jos. Wittich.

10. Bis 1730 Jakob Schiedl, dann Georg Schidl, 1771 Wzl. Domeischl, 1804 Wzl. Lomeischel, 1837 Jos. Lomeischel, 1868 Jos. Lomeischel, dann Wzl. Trupp, Frz. Trupp, Frz. Hellebrand.

11. Gemeindehaus.

12. Bis 1637 Waczlav Janet, dann Mikulaf Alhm, 1642 Waczlav Janet, 1673 Georg Janet, 1709 Christ. Ludwit, 1747 Hansz Ludwig, 1759 Christ. Ludwit, 1810 Joh. Ludwit, 1830 Frz. Müglich, 1855 Eduard Schreiber, dann Wzl. Schreiber, Augustin Wagner, Wzl. Wagner, Jos. Kraut, Gust. Hader.

13. Bis 1716 Georg Klimt, dann Hansz Hanel, 1747 Joh. Hanel, 1779 Wzl. Czech, 1842 Elis. Czech, 1844 Anton Trupp, 1878 Jos. Trupp, dann Frz. Schubert, Frz. Trupp, Frz. Trupp.

14. Bis 1777 Daniel Klimbt, dann Hansz Wzl. Klimbt, 1819 Anton Klimbt, 1847 Jos. Klimt, dann Jos. Klimt, Karl Klimt.

15. Bis 1797 Anton Müglich, dann Frz. Müglich, 1823 Frz. Klimbt, 1832 Jos. Klimbt, 1865 Jgn. Werner, dann Jos. Werner.

16. Bis 1771 Wzl. Linde, dann Hansz Linde, 1819 Augustin Hübner, 1860 Jos. Hübner, dann Anton Hübner, Jos. Schneider, Jos. Schneider.

17. Bis 1761 Christ. Hannl, dann Wzl. Hannl, 1792 Wzl. Linke, 1835 Frz. Linke, 1873 Jos. Linke, dann Adolf Gusat.

18. Bis 1780 Hansz Wenth, dann Wzl. Zimmermann, 1805 Wzl. Herrmann, 1824 Wzl. Herrmann, 1863 Jos. Herrmann, dann Joh. Jetschny, Wzl. Jetschny.

19. Bis 1615 Waczlav Tycza, dann Martin Klimpel, 1665 Adam Klimpel, 1692 Adam Klimpel, 1731 Hansz Klimpl, 1769 Frz. Klimpl, 1805 Jos. Klimpel, 1841 Frz. Klimpl, 1878 Wzl. Neumann, dann Wzl. Jutschig, Rich. Neumann.

20. Bis 1634 Michal Wotwe, dann Kristoff Kufacz, 1648 Krist. Spwar, 1652 Martin Sonta, 1660 Adam Miczloch, 1686 Mattes Miczloch, 1720 Christ. Müglich, 1741 Daniel Stiebitz, 1743 Christ. Stiebitz, 1782 Frz. Stiebitz, 1789 Jos. Arzappel, 1831 Anton Arzappel, 1858 Karl Petters, dann Anton Runge, Jos. Richter.

21. Bis 1619 Girzij Miller, dann Jakob Miller, 1642 Girzij Klimt, 1654 Waczlav Klimel, 1702 Georg Klimt, 1731 Georg Klimt, 1743 Georg Ebel, 1770 Christ. Ebel, 1823 Wzl. Ebel, 1845 Wzl. Ebel, dann Jos. Ebel, Jos. Klimt.

22. Bis 1635 Adam Klim, dann Jonas Strubich, 1648 Michal Rehman, 1665 Krist. Gertler, 1668 Krist. Gertler, 1727 Hansz Rühnl, 1754 Joh. Rühnl, 1800 Wzl. Klimt, 1813 Wzl. Klimpt, 1850 Jos. Strowit, dann Frz. Jebauchte, Jos. Jebauchte.

23. Bis 1631 Georg Alhmt, dann Girzij Anächtl, 1678 Jakob Anächtel, 1720 Wzl. Anechtl, 1763 Christ. Anechtel, 1770 Wzl. Mauder, 1804 Wzl. Mauder, 1848 Anton Mauder, 1860 Wzl. Mauder, dann Jos. Mauder.

24. Bis 1635 Jonas Strubich, dann Waczlav Machaczek, 1642 Martin Hanke, 1652 Mikulaf Alhm, 1666 Michl Neumann, 1667 Mattes Nitl, 1673 Georg Müglich, 1716 Adam Müglich, 1752 Georg Müglich, 1795 Jos. Müglich, 1822 Frz. Müglich, 1830 Wzl. Miegel, 1862 Jos. Klimt, dann Frz. Klimt, Emil Klimt.

25. Bis 1633 Janka Karraz, dann Tomasz Karraz, 1652 Jakob Siedl, 1678 Christ. Schidel, 1722 Georg Schiedl, 1758 Christ. Schidl, 1795 Jos. Schiedel, 1816 Ant. Schiedel, 1860 Elis. Mauder, dann Frz. Linke, Emil Linke.

26. 1788 Georg Ebel, 1845 Frz. Ebel, 1856 Frz. Ebel, dann Frz. Buschal, Frz. Rohrbacher.

27. 1829 Jos. Klimpel, 1831 zu Hausnummer 19, dann Wzl. Klimpel, Frz. Klimpel, Jgn. Werner, Karl Berner.

28. 1798 Frz. Klimpel, dann Christ. Klimt, 1802 Frz. Klimt, 1837 Anton Klimt, dann Anton Walter, Ant. Bagelt, Erwin Prokop.

29. 1835 Frz. Ebel, 1849 Jos. Ebel, dann Wzl. Köppert, Jos. Kraut, Paul Ledwina.

30. Zu 21. 31. Zu 20.

32. Anton Trupp, Jos. Müller, Wzl. Richter.

33. Zu Hausnummer 19, dann Jos. Kraut, Jos. Richter.

34. Zu 2.

35. Jos. Kimpel, Jos. Mitzel.

36. Frz. Semsch.

37. Frz. Semsch.

37. Zu 21.

38. Otto Sluschny.

Alfred Stiebig, Raschowitz.

Beachtenswertes.

Unter dem Titel „Interessiert es Sie, daß . . .“ bringt die „Österreichische Fischerei-Zeitung“, Wien, einen Aufsatz, der dem Betrifflinger viel Wissenswertes übermittelt und ihn selbst zum Beobachten anregt. So heißt es unter anderem:

Interessieren Sie sich besonders für alle möglichen Dinge im Naturgeschehen, um Ihr Fischwasser herum, zeichnen Sie sich Wind und Wetter, Barometerstand usw. auf, und achten Sie nach Möglichkeit auf Zusammenhänge mit der Beifluft der Fische! Sie werden viel Anreiz an Ihren Notizen finden, deren Vergleich mit der späteren Epoche wertvolle Fingerzeige gibt. Sammeln Sie die empfundenen Eindrücke ganz nach Ihrem persönlichen Ermessen und Gefühl! Schmieden Sie sich ruhig Ihr eigenes Gesetz zurecht — nach Jahren macht es Ihnen den größten Spaß, herauszulesen, was richtig und was unsinnig gefolgert war. Bauen Sie Ihren Sport auf solchen Beobachtungen selber auf — dabei werden Sie spielend hinter die so schwer erscheinende wirkliche Angeltunft kommen! Schwer ist auch im Angelsport nur ein relativer Begriff. Dessen Sie durch Veröffentlichung Ihrer Beobachtungen daran mit, hinter das Wesen und Sein vieler geheimnisvoller Dinge und Vorgänge im Leben unserer Fische zu gelangen! Schwer im Rückstand befindliche Aufklärungen hierüber helfen mit am Aufbau wichtiger Kenntnisse, wenn Sie sich dafür bemühen. Gerade die Beobachtungen in freier Natur geben oft wertvolle Fingerzeige zur Komplettierung der Naturgeschichte vieler Tiere. Unterstützen solche doch den Wissenschaftler ganz ungemein wertvoll in seiner Arbeit, geben ihm Anreiz zu fruchtbarer Arbeit. Beobachten Sie, aber nicht nur oberflächlich, und folgern Sie nicht kurzschichtig aus einigen wenigen Fällen!

Aus der Museumswelt.

Vom Bilkner Museum. Der im Vorjahre verstorbene langjährige Obmann der Bilkner Museumsgesellschaft, Sekretär Ferdinand Pempel, hatte diese Gesellschaft als Universalerben eingesetzt und ihr für Museumszwecke zwei Häuser in der Ugester Vorstadt gewidmet. Nach der Renovierung und der Übersiedlung der Ausstellungsgegenstände wurde nun am 27. Oktober das Museum in seinem eigenen Heim feierlich eröffnet. In Verbindung mit der Eröffnung wurde an der Fassade eine vom akad. Bildhauer Ottomar Laube hergestellte Bronzetafette zum Andenken an den Stifter enthüllt. Die reichen Sammlungen des Bilkner Museums werden nun wohlgeordnet in 23 Räumen zur Schau gestellt. Außerdem konnte

ein Raum zur Veranftaltung von Ausstellungen u. dgl. vorbereitet werden.

Natur- und Heimatschutz.

Ein Riesengebirgs-Pflanzengarten in Girschberg. Die Nachschrift der Gärtner in Girschberg im Riesengebirge hat sich bereit erklärt, im Gelände des bekannten Riesengebirgsvereins-Museums einen Pflanzengarten anzulegen und zu unterhalten, der alle im Riesengebirge vorkommenden Pflanzen umfassen soll. Besondere Berücksichtigung sollen die unter Naturschutz stehenden, seltenen Pflanzen sowie die Rose und Sumpfpflanzen finden.

Ein Naturschutzpfad im Martal. Im Martal bei München ist ein Naturschutzpfad angelegt worden, der bei Grünwald beginnt und in 2½ bis 3 Stunden über die Römerschanze am Harthofener entlang führt. Auf seltene Gesteine, Pflanzen und Bäume weisen besondere Wegtafeln mit Erklärungen hin.

Ein „Tag des Baumes“ in der Türkei. In der letzten Zeit sind nicht weniger als zehn große Waldbrände in der Türkei ausgebrochen. Dabei wurden Hunderttausende von Bäumen vernichtet und Waldflächen im Ausmaß von mehr als 20.000 Hektar verwüdet. Am stärksten betroffen ist die Gegend der etwa achtzig Kilometer vom Marmarameer entfernt liegenden Stadt Brussa. Der Schaden beträgt viele Millionen türkische Pfund. Die Ursachen der Brände sind meistens unangeklärt geblieben. Um den Schaden zum Teil wieder gutzumachen und den türkischen Bauern die Liebe zum Wald einzupflanzen, hat die Regierung beschlossen, alljährlich im August einen „Tag des Baumes“ abzuhalten, an dem durch Vorträge im ganzen Land und durch Verteilung von jungen Bäumchen unter die Landleute für den Wald geworben werden soll.

Preisanschriften.

Die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz schreibt einen Preis von hundert K für Amateurrphotographen für das interessanteste, noch ursprünglich erhaltene alte Holzhaus aus dem Gebiete des politischen Bezirkes Leitmeritz aus. Die Preisarbeiten (Mindestgröße des Bildes 6½ mal 9 cm) sind bis längstens 31. Dezember 1935 an das Stadtarchiv in Leitmeritz einzusenden. Der Name des Bewerbers darf nicht ersichtlich sein, sondern ist in einem geschlossenen Kuvert, das das gleiche Zeichen oder Kennwort, wie die Arbeit, trägt, beizufügen. Die preisgekürnte Arbeit geht in das unbeschränkte Eigentum der „Arbeitsgemeinschaft“ über.

Briefkasten.

Nach Drum. Die Drumer Sterbematrizen verzeichnen, daß am 17. April 1822 der 55 Jahre alte Heinrich Ehr, Bürger aus Sandau, im Walde gegen Lobetanz zu, tot aufgefunden wurde. Er hatte Selbstmord durch Erhängen an einem Baum verübt. Infolge freisamlicher Weisung wurde derselbe am 18. April 1822 im Walde beerdigt. Ist das Grab Ehr's noch bekannt? Nachricht erbittet die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz.

Unsere Heimat

Blätter für Heimatlunde

des Leitmeritzer Gaus

Beilage zur Leitmeritzer Zeitung

Nr. 12.

1. Dezember 1935

16. Jahrg.

Ein Feuergäßel.

Zwischen den Häusern Nr. 25 und 27 der Rudolfs-gasse befindet sich eine Baulücke in Gestalt eines schmalen Gäßchens, beziehentlich Hofraum des erstgenannten Hauses, aber mit dem Servitute, daß es nicht verbaut werden dürfe, sondern als städtischer Zugang zum Pokratitzer Bache freibestehen müsse. Das wäre an sich nichts Besonderes, denn auf allen Häusern der Rudolfs-gasse lastet die Dienstbarkeit des freien Durchganges der Stadtgemeinde zu dem hinter den Häusern dieser Gasse entlang der alten Stadtmauer hinfließenden Bache, dessen ehemaliger Rachelgrund (seit der Bachüberwölbung den Anrainern gegen Auerkennungszins zur Nutzung überlassener Gartengrund) Gemeinde-eigentum ist. Die beiden gewaltigen Bachaus-tritte der Jahre 1917 und 1927 sind ja noch in Erinnerung aller und machen es begreiflich, daß sich die Stadtgemeinde, um das Bachbett in Ordnung halten zu können, den Zugang offenhalten mußte. Bezüglich des vorerwähnten Gäßchens existiert aber eine noch vom Vorbesitzer des Grundstückes (Maschinenbauer Leo Jüstel) übernommene Überlieferung, nach der das Gäßchen als „Feuergäßchen“ dazu gedient habe, bei Feuersbrünsten in der Dubine das Wasser des Pokratitzer Baches dort durchzureichen. Durch der Hände lange Kette, um die Wette fließt der Eimer. Wasser war hier jedenfalls immer genügend vorhanden, denn hinter dem Grundstück gab es außer dem Bachlaufe noch einen Mühlgraben, das Gerinne für die Rarvogelmühle (heißt Gasthaus „Zur Mühle“), das wenige Schritte bachaufwärts von dem dort aufgestauten Pokratitzer Bache abzweigte, so daß wir der Überlieferung also gewiß glauben dürfen. Interessant ist der Umstand, daß es in der alten Stadtmauer, die das genannte Grundstück stadtseits begrenzt, eine mit Steinen versetzte bzw. vermauerte Türöffnung gab, die auch nach der letzten Erneuerung der baufällig gewordenen, gefährdend überhängenden und früher schon durch Pfeiler gestützten hohen Mauer noch freigehalten geblieben ist. Von ihr berichtet die gleiche Überlieferung,

daß dort ein Gang aus den Ringhäusern mündete, der bei Feuersbrünsten in der Stadt ebenfalls der Wasserversorgung gedient habe. Es ist heute leider nicht mehr möglich, die Richtigkeit auch dieser Überlieferung nachzuprüfen. Sicher erscheint aber die Annahme berechtigt, daß ein solcher Gang doch nur aus einem der tiefen Keller eines Ringhauses herleitend (die zu drei Bestöcken untereinander liegen; recht aussichtsreich sind die alten Weinkeller des Salzamtes in dieser Beziehung) denkbar sein könnte. Und vielleicht dürfen wir in unserem Falle auch an einen der im Mittelalter irgendwie gelarteten Ausfall- oder Fluchtgänge denken, deren Vorhandensein für unsere Stadt urkundlich und durch Funde ja belegt ist. (In der flussiger Schönen-gasse ist man eben jetzt wieder auf einen vermutlichen Ausfall- oder Fluchtgang gestoßen.) Daß es in den Kellern der alten Leitmeritzer Bürgerhäuser tatsächlich Kommunikationsmöglichkeiten solcher Art gegeben haben kann, lehrt das Beispiel des Gebhardt'schen Hauses, Stadtplatz 8, das von seinem gegenwärtigen Besitzer Herrn Sig-mund Gutfreund unter vorbildlich sorgfamer Schonung aller seiner wertvollen alten Baubestandteile im Jahre 1929 Erneuerung*) erfuhr. Damals besichtigten wir auch die Keller, in deren einem der „alte Gebhardt“, der letzte Zinngießmeister von Leitmeritz, seinen Schmelzofen eingebaut hatte. Im untersten Keller nun befand sich ein tiefer, gemauerter Schacht von langrechteckigem Grundrisse, und in seinen Längswänden waren Balkenlöcher, die erraten ließen, daß in ihm eine hölzerne, anscheinend ganz gangbare und bequeme Stiege in eine Tiefe geführt haben muß, die leider nicht mehr feststellbar war, weil dieser Schacht in neuester Zeit als Ablagerungsplatz für Asche und Müll benützt wurde. Schätzungsweise und nach Angaben über seinen früheren Zustand dürfte er bis auf das Niveau des Baches draußen hinabgereicht haben. Nach den Erfahrungen beim Wiederaufbau des Alten Rathauses wäre in solcher Tiefe der unter dem Stadthügel fließende

*) Siehe „Unsere Heimat“, 10. Jahrgang, Nr. 5, „Gebhardtus redivivus“.

Grundwasserstrom zu suchen. Vielleicht hat der seltsame Kellerschacht auf seinem Grunde nur einen Brunnen gehabt. Daß es aber von dieser Tiefe aus ein Leichtes gewesen wäre, einen Gang unter der Stadtmauer zu Flucht- oder Ausfallzwecken herauszuführen, ist sicher. Vielleicht beständigen andere Beobachtungen einmal, was bis jetzt nur Vermutung ist.

Kauf des Kälchberges durch die Triebtscher Herrschaft.

Am 29. Oktober 1782 verkauft die Kaiserl. Königl. Administration der Kammeralherrschaften in Böhmen den bisher zu der Herrschaft Liebeschitz gehörigen sogenannten „Kälchberg“ mit allem darauf stehenden Gehölze an das dem Freiherrn von Qualtenberg zugehörige Gut Trzebuschitz (Triebtsch) dermaßen, daß dasselbe so wie in dem Besitze also auch in deren Genuße des gesagten Kälchberges vom 1. November 1782 anzufangen, einzutreten habe.

Weiters tritt die Herrschaft Liebeschitz das ihr zuständige Dominium Directum über die an dem Kälchberge liegenden 10 Häuser dem Gute Triebtsch dermaßen ab, daß diese zehn Häuser ebenfalls vom 1. November 1782 anzufangen, dem Gute Triebtsch und den nämlichen Pflichten zu geben seien, und an dasselbe alle rechtlichen Verbindlichkeiten abführen sollen, wie es bei mit allen Untertanen der Herrschaft Liebeschitz geschlossene Robot-Abolitionsanträge ausmüßt.

Freiherr von Qualtenberg zahlt für die Realität und Nutzung einen Kaufschilling von 2300 fl. rein.

Die Inhaben des Dorfes Kälchberg haben bis Ende Oktober 1782 an die Herrschaft Liebeschitz Renten gar nichts, dagegen nur der Wenzel Krolow mit 3 fl. in die Kontributionskasse haftet, und eben derselbe Wenzel Krolow 14 fl. und der Jakob Richter 36 fl. in die Liebeschitzer Kirchenkasse an Kapital schuldig ist, welche Kapitalien auf ihren Grundstücken in der ersten Priorität mittelst Obligationen versichert sind, so versprechen Freiherr von Qualtenberg die ersten 3 Gulden mit Ausgang des 1783. Jahres in die Liebeschitzer Kontributionskasse bezahlen zu lassen, für die Kirchen-Kapitalien aber als künftige Grundobrigkeit die erforderliche Sicherheit zu verschaffen.

Der verkaufende Teil übernimmt die Last mit Gebühren und Kosten.

Der starke Solm.

Der alte Solm von Kuttendorf (Solm ist Hausname, Besitzer Talschmer) war ein großer, starker Mann. Fuhr er mit der schwersten Fuhr bergunter, drehte er nie an, sondern griff nur in die Speichen und hemmte so den Wagen.

Einmal fuhren die Bräuersknechte aus Groß-Ängezd mit Vier nach Haslitz und holten von dort Heu. Auf dem Rückwege warfen sie um und wußten sich jetzt keinen Rat. Da kam der alte Solm dazu. Der kroch unter den Baum, hob mit Achseln und Rücken den Wagen auf und so konnten die Knechte wieder aufladen.

An der Straße nach Simmer, da wo der Weg zum Schießhaus und nach Ohotta abzweigt, stand schon das Gasthaus (später Babinsky, dann Wütsch). Der damalige Gastwirt Meierich ärgerte immer seine Gäste, so auch den alten Solm, als dieser auf dem Rückwege von Aufcha bei ihm einkehrte, so lange, bis Solm böse wurde. Er packte den Meierich, hielt ihn fest, nahm ihn bis zu Horns Ziegelschlag mit, haute ihm dort den Hintern tüchtig durch und ließ ihn dann laufen.

Solm war in Letpa in einem Gasthause eingekerkert. Hier saß schon ein Fleischerbauer, der mit seinem großen, starken Hunde probte, auf den er sich verlassen könne, er könne ganz allein, selbst bei Nacht, gehen, niemand würde es wagen, ihn anzugreifen, er brauche nur den Hund anzubehlen, der reiße jeden nieder. Das verdroß den alten Solm sehr; es kam zu einer Wette. Der Fleischer behnte den Hund auf ihn, Solm aber erwischte diesen rechtzeitig bei der Gurgel und warf ihn mit aller Kraft an die Tür. Solm hatte die Wette gewonnen, der Hund aber war verdorben, der hatte seinen Meister gefunden und verkröcht sich. R. Ed.

Dr. obre Honns aus Soubenz.

Ein Heimatmärchen aus der Kleinkinderstube sehr alter Zeit.

(Erzählt von Herrn Josef Böhm in Oberkoblitz, Urenkel des Chronikschreibers Josef Böhm in Madel.)

Ei Soubenz war eine Muttr, die hatte en enzichn Sohn, n Honns, dar wor obr e bißl obtr. Jede Mietwoche nohm d' Muttr n Buckelkorb und is noch Aufsch aufn Wuchnmorkt gangn. Emol kofte: „Honns, ich kon heite ni gibn, ich br fu mlade und hobs a ein Benn; gib dal Nimm n Korb, ich ho schon zugeschild, Quork, Butter und Eir sein drinne, verheiß olles und bringe a ej Reind) mit vier Füßln mit.“ Dr Honns wor wülich, hucktn Korb auf und ging fort, noch Ladei, Koubliß. Wie ar darnouhernd ei Simmer zun Leiche kom, brülln de Frösch: „Quork, quork.“ Dr Honns duchte: Wenn ihr n Quork grade honn wullt, dou hotttrn!“ Ar nohm n Quorktopp raus und schüttln ganzen Quork ein Leich net und ging weßtr. De Strouße noch Aufsch wor schlacht, 's hatte schon lange ni gereint, 's wor Huchsumme und de Strouße hatte grüße Risse und Sprünge. Duchte dr Honns: Dos is obr ej schlachtir Wag, dan mochtste gutt, doste best fortkommst, — nohm de Buttr ausn Korbe

und schmelzte darmitte die Stroußenrille zu; leh hottt bessr Eijn. Ei Ausche wurde ar a de Eir laß kaffe ei Reiml mit vier Füssln, wie 's de Muttr homm wullde und ging wieder hemm. Wie ar wieder noch Simmr kom, wor ar müde und duchte: Warum soll ich denn dos Reiml tron, dos hottt ju vier Pfuñ und kon bessr lasn ols ich, ich hob ok zweje und bt a schun müde. Su nohm ar dos neie Reiml ausn Korbe, stallts auf de mittlste Strouße und sote: „Gih ok salbr hemm!“ Wie ar hemm kom, frote de Muttr glei, ebr a olls verkauft und 's Reiml mitgebrucht hätte. Und ar erzeilte, wie ar olls verkauft und 's Reiml mitgebrucht hätte. Und ar erzeilte, wie ar 'n Quork 'n Fröschn gabn, mit dr Buttr 'n Wag glott und guft gemocht, de Eir verkauft und a ej Reiml kaft hou. De Muttr soch obr kejs und dr Honns wunderte sich, doß ni schun dou wor, werns doch mit vier Pfuñ bessr lasn kunde ols ar und sote: „Wenn's ni ammente 'n Wag verfablt hou, muß 's noch ei Simmr uf dr Strouße stihn, wu ichs higestallt hob“. De Muttr sote: „Dou gih ok glei zurüche und hulst!“ Dr Honns mochte sich auf; wie ar obr ei Simmer wor, stand halt kei Reiml mej darte. Dos hottt de Leite sich schun gebulst und ei ej Haus neigenumm. Dos wor ej aldrer Honns. R. Ld.

Feuer in Lewin.

Am 1791. Jahr ist, wie eine Komotauer handschriftliche Chronik berichtet, das Städtchen Löbin, insgemein Löben genannt, im Mai-Monat schier die Helfft abgetrennt, welches Feuer angezündet hat das Weib aus dem einen Haus aus Bosheit, weilten der Stieffohn hat sollen das Haus bekommen, welches sie lieber ihrem eigenen Sohn gesönnnt hat. Das Weib sitzt in Leimerich in Verhaft.

Litschnitz.

Ein Beitrag zur Ortsgeschichte.

Die alte Besiedlungsgeschichte ist nicht minder interessant wie die Familienforschung, und beide zeigen, daß unsere deutschen Familien schon seit langer Zeit im Lande ansässig gewesen sind. Ein schönes Beispiel hiefür bietet das uralte Bauerndorf Litschnitz bei Auscha, über welches die Namen der Wirtschaftsbesitzer nachgewiesen wer-

den können bis in das 16. Jahrhundert. Es umfaßte ursprünglich 12 Wirtschaften. Die Namen der Häusler, also der kleineren Besitzer, werden erst 1654, bezw. 1672 genannt. Der in der Prager Landtafel enthaltene Teilungsvertrag vom Jahre 1574 zwischen den Brüdern Sejmna, den Besitzern der ehemaligen Herrschaft Auscha, enthält in tschechischer Sprache die Namen der 12 damaligen Bauern von Litschnitz. Das im Besitze der Gemeinde Litschnitz befindliche „Gedächtnisbuch“ vom Jahre 1645 an enthält zwei Listen mit den Namen der Wirtschaftsbesitzer und ihrer Zahlungen an die Obrigkeit in Liebesgilt aus den Jahren 1621 bis 1684. Die Litschnitzer Bauern hatten auch ihren Anteil an dem in Auscha befindlichen Spital und zahlten jeder jährlich einen entsprechenden Hospitalzins. Über diesen gibt das „Gedächtnisbuch“, das beim Auschaer Hospitale geführt wurde, eingehend Auskunft, besonders in den zwei Listen der Jahre 1672 und 1752, sodas, ganz abgesehen von der amtlichen Steuerliste des Jahres 1654 sowie den Matriken der Auschaer Pfarrei fünf geordnete Namensverzeichnisse der zwölf Litschnitzer ursprünglichen Wirtschaftsbesitzer aus den Jahren 1574, 1621, 1672, 1684 und 1752 vorliegen.

Der dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648 hatte Litschnitz sehr verwüstet. Vom Jahre 1640 bis 1648 lagen Jahr für Jahr schwedische Kriegsvölker im Dorfe. Es wird wörtlich berichtet, daß das Dorf 1644 von schwedischen Völkern in Feuer gelegt und ganz verbrannt ist. Man merkt auch an den Namen, daß die ehemaligen Besitzer, also die Vorkriegswirte, mit ganz wenig Ausnahmen ausgestorben sind. Sie waren wohl geflohen oder umgekommen. Dagegen haben sich die Familien der Besitzer nach dem dreißigjährigen Kriege zum größten Teile auf ihren Wirtschaften erhalten bis zum heutigen Tage, da ein so mörderischer Krieg, wie der dreißigjährige gewesen ist, Litschnitz nicht mehr berührte. Dasselbe gilt auch von den Namen der Häusler, die aber nicht soweit zurückgehen wie die Namen der ursprünglichen zwölf Bauern, weil die Häuslerwirtschaften erst später angelegt worden sind. In den nachfolgenden Listen sind die Namen in der Rechtschreibung angeführt, wie sie in den alten Büchern enthalten sind:

1574	1621	1672	1684	1752
Matthes Maley	Georg Schwalchll	Hans Ersta	Georg Köhler	(Nichts angeführt)
Martin Snyboch	Michel Gofert	Anna Semß	Christ. Samisch	Christoph Sömisch
Matthes Nicze	Adam Groß	Paul Heller	Paul Heller	Friedrich Heller
Dura Franzowich	Math. Krättschmer	Hans Krumbholz	Hans Krumbholz	Georg Krumbholz
Isoght Gager	Barthl Groß	Gemeinde	Gemeinde	Gemeinde
Nyfel Grote	Georg Niehl	Hans Richter	Georg Richter	Hans Richter
Hans Müller	Beitß Heger	Lobias Peterß	Lobias Peterß	Christoph Peterß
Gira Niczin	Hans Löpfer	Christoph Löpfer	Andreas Heller	Hans Heller
Hansel Bar	Hans Richter	Georg Richter	Georg Richter	—
Lukus Stiffner	Hans Stiffner	Hans Gofert	Hans Gofert	Christoph Escholer
Gira Stiffner	Urban Stiffner	Georg Schiller	Georg Schiller	Christoph Schüller
Barbara Esramlowa	Martin Petra	Georg Peterß	Georg Peterß	—

Josef Jarschel.

Russenlager 1813 bei Ausma.

Um das Jahr 1878 wohnte bei uns in der Stube eine alte Frau, gewöhnlich nur „Nuhm Dieß“ genannt, die erzählte mir vom „Russenlager“, das bei Gründorf war. Der Eintritt ins Lager war gestattet, sie ging, damals etwa zehn Jahre alt, mit ihrer Mutter auch hin. Da standen schon viele Männer, Weiber und Kinder, die sich noch fürchteten, einzutreten und zögerten. Nach und nach gingen alle hinein, durchs Lager durch; die Russen redeten laut, aber unsere Leute verstanden nichts davon. Nur folgende Worte, die sie öfters gehört hatten, als sie lange vor dem Eingang standen, hatte sie sich gemerkt:

„Urta, schtuppai, Poshka, Kurwa, nu nu nu, poschob poschob!“

Zu deutsch etwa: Hurra; stupa = marsch; poschob = poscholl = passiert.

Also: „Vorwärts, sammle dich, verfluchte Hure, passiert!“ so lautete die Einladung, das „Herzlich willkommen“, — echt russisch. K. Ld.

Ueber das Wort „Point“ oder „Punt“.

Als ich in meinen jungen Jahren öfters längere Zeit in Brasilien im Erzgebirge weilte bei meinem Onkel, der dort als Arzt wirkte, hörte ich zuerst den Ausdruck „Point“. Wenn ich nicht irre, führte ein Stadtgebiet am Rande einer Lehne diesen Namen. Nun finde ich den Ausdruck in Peter Büblers Roman in der Form von „Punt“ wieder und sehe aus der Anmerkung, daß derselbe gleichbedeutend ist mit dem schristdeutschen „Garten“. St.

Aussiger Bürger aus Leitmeritz.

Nach dem Aussiger Bürgerbuche erwarben aus Leitmeritz das Aussiger Bürgerrecht:

1702 Rospław Mathes Ferdinand,
1714 Bianco Franz Ignaz, Chirurg,
1716 Himmel Christian, Seifensieder,
1721 Würz Leopold, gewesener Bürger in Leitmeritz,
1765 Lomsch Franz, Wachszieher,
1774 Czeka von Maschowa Franz, Tabak-
übergeber,
1787 Linke Franz, Schmied,
1838 Lammel Wenzel, Kammacher,
1843 Rohn Wenzel Wilhelm,
1849 Maske Johann, Pfastermeister,
1851 Reim Arnold, Binder.

† Dr. Marian.

Persönliches.

Der Maler Professor Blumentritt in Udweis hat in diesem Sommer bei zwei Anlässen seine Werke ausgestellt, die er durch den Zeitdruck kennzeichnete: „Ich schaffe ein Heimatmuseum des Böh-

merwaldes in Bildern“. Blumentritt ist ein gebürtiger Leitmeriker, im Laufe seiner über 20-jährigen Tätigkeit in Südböhmen hat er jedoch längst das geistige Heimatrecht des Böhmerwaldes erworben.

Natur- und Heimatschutz.

Über 140 Naturreservationen in der Tschechoslowakei. Der Schutz der Naturdenkmäler wird namentlich in den letzten Jahren seitens der Staatsverwaltung immer intensiver betrieben. Zur Zeit wird ein Vogelschutz-Gesetz vorbereitet, das die Ausrottung bestimmter seltener Vogelarten verhindern soll. Es wurde auch eine Revision der Böhmerwald-Reservationen und der Urwälder in Karpathorubland durchgeführt, die nun für dauernd vor der wirtschaftlichen Ausnützung geschützt sind. Auf dem tschechoslowakischen Staatsgebiet sind bereits über 140 Natur-Reservationen.

Flamingos in Nordmähren und Schlesien. Kürzlich sind in Nordmähren und Schlesien mehrere Flamingos gesehen worden. In Marienberg bei Mähr.-Odrau wurde ein Flamingo abgeschossen. Auch im benachbarten Preussisch-Schlesien erregten Flamingos großes Aufsehen. Im Bohrauer Revier wurde ein Flamingo irrtümlich als Fischweiber abgeschossen.

Italien hebt die Schutzbestimmungen für Zugvögel wieder auf. Nun werden auch alle die Vögel, die uns so lieb und wert sind, die Nachtigallen und Drosseln, die Bergler, die Schwalben und wie die gekleideten Sänger sonst heißen mögen, ein Opfer des italienisch-abessinischen Krieges. In der Abwehr gegen die vom Völkerverbund verhängten Sühnemassnahmen sind die Vogelschutzgesetze, die Mussolini vor einigen Jahren unter dem Beifall aller Vogelkundler der Erde ertlich wieder aufgehoben worden. Ein Vogel gehören fortan zu Gegenständen des täglichen Bedarfs gewissermaßen, und so klein sie auch sein mögen, sollen sie dann durch ihre Massen die Ernährung mit sichern helfen.

20 Stengel Arnika — 40 Kr. Wegen eines nicht alltäglichen Vergehens hatte sich ein 60 Jahre alter Einwohner aus Schönbach vor dem Sebnitzer Amtsgericht (Sachsen) zu verantworten. Er hatte auf einer Wiese 20 Stengel Arnika gepflückt, um für seine an Rheumatismus leidende Frau eine Einreibung herzustellen. Beim Pflücken der Arnika, die in Sachsen als seltene Pflanze unter Naturschutz steht, war er beobachtet und schließlich angezeigt worden. Die Staatsanwaltschaft verhängte hierauf eine Geldstrafe von 10 Reichsmark, doch erhob der Beschuldigte Einspruch. Bei der Verhandlung gab er an, daß ihm der Besitzer der Wiese bestätigt habe, daß die Wiese am nächsten Tage abgemäht würde, was auch der Fall war. Trotzdem konnte der Schönbacher nicht straffrei ausgehen, denn die Tatsache bestand, daß er Pflanzen, die unter Naturschutz stehen, gepflückt hatte — wenn auch der Grundbesitzer am nächsten Tage alle abgemäht hat. Das Gericht ermäßigte jedoch die Strafe auf 5 Reichsmark.

Briefkasten.

Allen Mitarbeitern, Freunden und Bekannten auf diesem Wege „Fröhliche Weihnachtsfeiertage“ und ein „Glückliches Neues Jahr“.

E. Mit Dank erhalten. Erscheint später.

H. Unter Heister versteht man eine Laubholz-pflanze, die zu Zwecken der Waldkultur in besondern Pflanzgärten gezogen wird.